

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 46 (1912)

87 (28.3.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-717689](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-717689)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 2 M 10 S, durch die Post bezogen inkl. Postgebühren 2 M 52 S. Man abonniere bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstr. 28. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

Inserate kosten für das Herzogtum Oldenburg pro Zeile 15 S, sonstige 20 S.

Annoucen-Annahmestellen:
Oldenburg: Geschäftsstelle, Peterstr. 28, Hühnele 20, H. Büttner, Mollenstr. 1, M. Cordes, Harenstr. 5, Schmidt, Radoberstr. 128, S. Bischoff, Ostb., S. Sandstede, Zwischengahn, u. Janul. Ann.-Exped.

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

N. 87.

Oldenburg, Donnerstag, 28. März 1912.

XXXXVI. Jahrgang.

Hierzu vier Beilagen.

Tagesrur dchau.

Die Reichstagsfraktion der Nationalliberalen hat sich in gestriger Sitzung weitgehend für Wasserwonn entschieden.

Aus Anlaß des Hinscheidens Albert Traegers traf im Trauerhause aus nah und fern eine Fülle von Beileidskundgebungen ein. Vor allem gaben die Abgeordneten des Reichstages und des Landtages ihrer Teilnahme Ausdruck.

Zur Begrüßung des Kaisers wird die griechische Regierung einen Kreuzer nach Korsu entsenden. Wahrscheinlich wird auch der griechische Premierminister später dorthin reisen.

Der Reichstag erledigte gestern in erster und zweiter Lesung den Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Bulgarien, setzte darauf die zweite Lesung des Postgesetzes fort und vertagte sich bis auf Sonnabend.

Die Abstin. Frau Toselli, die frühere sächsische Kronprinzessin, zu entmündigen, scheint nunmehr festzusetzen.

Das englische Unterhaus hat das Mindestlohngesetz mit 213 gegen 48 Stimmen in dritter Lesung angenommen. Die Arbeiterpartei hat gegen die Vorlage gestimmt.

Gestern erfolgte in Berlin von dem im Bau befindlichen Sprechsaal her ein Schiffsbruch in die Untergrundbahnstraße am Spittelmarkt-Alexanderplatz.

Der Mindestlohn.

Während alles andere im Zweifel bleibt, kann ein Punkt heute schon als entschieden bezeichnet werden: die Idee eines Mindestlohnes ist von jetzt ab ein Moment der praktischen Politik. Zunächst natürlich nur für England und für eine genau abgegrenzte Industrie mit ganz besonderen Verhältnissen und Notwendigkeiten. Aber England gehört zu Europa, der Bergarbeiter ist schließlich auch nur ein Arbeitnehmer, und Ideen pflegen nicht frühzeitig zu sterben. Sie sind die unabhäuflichsten Geschöpfe der Welt, reiche Wandervogel und Kilometerfresser, und sie offenbaren neuerdings eine bemerkenswerte Disposition, ihr Tempo dem Zeitlaufe des Verkehrs anzupassen. Es hat zwanzig Jahre gedauert, bis Westeuropa Bismarcks Sozialpolitik adoptiert hat; nur zehn Tage liegen zwischen dem Sozialversicherungsstatut der Londoner Stimmrechtlerinnen und dem eben gemeldeten Siumhinesischer Frauen auf das dortige Männerparlament. Der Mindestlohn ist da, nicht in Büchern und in Professorenreden, sondern mitten in der leidenschaftlichen Welt, in der gearbeitet und gestreift, gegessen und gehungert, geliebt und gestorben wird. Er kommt toeben, wie andere Erdenbürger auch, mit Gefechen zur Welt. Die Mutter England befindet sich „den Umständen entsprechend“, Schwonung für einige Zeit ist aber erwünscht.

In der Tat sind die „Umstände“ einzuweisen noch beunruhigend. Es liegen über die Annahme des Mindestlohn-Gesetzes im Unterhause und über die Aufnahme bei den Streikenden, die mit 5 Schilling (Mark) nicht mehr zufrieden sind, folgende Nachrichten vor:

London, 27. März. Der Bergarbeiterverband hat beschlossen, während der Festsetzung der Mindestlöhne durch die Bezirksämter eine Abstimmung über die Frage der Wiederaufnahme der Arbeit zu veranstalten.

London, 27. März. Das Komiteestadium der Mindestlohnbill wurde 10 Minuten vor 2 Uhr morgens beendet, und unter lauten Beifall des ganzen Hauses wurde dann die dritte Lesung von einem Vertreter der Regierung beantragt. Die Mehrheit für die Vorlage betrug 165 Stimmen, und nur die Arbeiterpartei, einige Liberale vom äußersten linken Flügel und ein Konservativier stimmten gegen die Regierung. 10 Minuten vor 3 Uhr war alles vorüber, und der Premier verließ das Haus unter großen Kundgebungen seiner Anhänger, in die auch ein Teil der Unionisten einströmte. Das Oberhaus wird die Bill heute erledigen, so daß sie voraussichtlich morgen schon die Unterstift des Königs erhalten wird. Was dann weiter geschehen wird, weiß kein Mensch, denn bekanntlich enthält die Vorlage keinerlei Durchführungsbestimmungen, Strafandrohungen oder dergleichen.

Für den Fall, daß die Ruhe gestört werden sollte, wird das gesamte Militär bereit gehalten. Die Regierung hat alle notwendigen Verfügungen erlassen. Die einzelnen Regimenter erhalten bereits genaue Instruktionen und sind ausreichend mit ischarfen Patronen versehen wor-

den. Die zur Beförderung der Truppen nach dem Schauplatz der bestrittenen Kuthen notwendigen Züge stehen bereit. Die Regierung hat die Bahngesellschaften verpflichtet, so viel Kohlenvorrat in Reserve zu behalten, wie für diese Sonderzüge notwendig ist. Die Stimmung unter den Ausführenden wird zusehends revolutionärer. So begannen einige von ihren Führern durch das ganze Land zu ziehen und überall die gesamte Arbeiterschaft gegen die Regierung und die bürgerliche Gesellschaft mobil zu machen. Einige von den Arbeiterführern haben auch angedroht, daß zunächst die Transportarbeiter bewegten werden sollen, sich dem Bergarbeiterstreik anzuschließen, wodurch natürlich die Lage mit einem Schlage noch wesentlich verschlechtert würde.

Tropdem gewinnt es den Anschein, daß die Uneinigkeit innerhalb des Grubenarbeiterverbandes immer stärker werde. Der Führer der Arbeiterpartei hat im Unterhause eine sehr verhöfliche Rede gehalten, deren Effekt durch die Tatsache nicht abgeschwächt werden dürfte, daß die ganze Partei schließlich gegen die Mindestlohnbill stimmte. Ein anderer Abgeordneter der Arbeiterpartei, der einen arden Diskurs vertritt, erklärte, daß er in erster Linie Britie und erst in zweiter Linie Mitglied der Arbeiterpartei sei, so daß, wenn diese gegen die Interessen des Vaterlandes handeln sollte, er mit vielen seiner Freunde es für seine Pflicht halte, gegen die Partei aufzutreten.

Die Konferenzen zwischen Grubenbesitzern und Bergarbeitern, die gestern Nacht begannen sollte, wurde erst abends abgehalten und dauerte ganze fünf Minuten. Was dahin hatten die Mitglieder der Regierung die Vertreter beider Parteien getrennt von einander bearbeitet, und schließlich kam man so weit, sie in einer gemeinschaftlichen Konferenz zusammenzubringen. Da erklärte aber bald und kurz der Führer der sächsischen Grubenarbeiter, daß man sich jetzt mit einem Mindestlohn von 5 Schilling für den Arbeiter und von 2 Schilling für den Jungen nicht mehr zufrieden gäbe, sondern eine Erhöhung dieses Mindestlohnes um 9 Pence verlange. Daraufhin erhoben sich die Grubenbesitzer ohne eine Antwort und verließen das Zimmer. Der Premierminister begab sich sofort nach dem Abbruch der Konferenz im Auto ins Unterhaus. Als er den Sitzungssaal betrat, wußte man sofort, daß er eine Botschaft bringen würde. Er machte einen dollständig gebrochenen Eindruck. Ohne auf die Kundgebungen seiner Freunde zu achten, schritt er gleich auf den Regierungstisch zu, zog ein Zehntel aus der Tasche, das er nervös zerkrümelte, und richtete dann mit vor Erregung erklarter Stimme folgende Worte an das Haus: „Die Forderungen der Regierung sind schließlich. Sie ist alles, was getan werden konnte, aber es war vergebens!“

Die Regierung kann nun für ihre Maßregeln, nämlich das Leszen der Berhen unter militärischem Schutz und eine Hilfsaktion für die Kothleidenden, auf die Unterstützung der Oposition rechnen. Aber der Bruch mit der Arbeiterpartei ist da, und das dürfte das Ministerium Asquith nicht lange überleben.

Zu Albert Craegers Andenken.

Der Abg. Gothein widmet dem verstorbenen Parteiführer in der Liberalen Korrespondenz folgende Zeilen des Andenkens: Craeger gehörte zu den bedeutendsten Gelehrten, die nicht an dem einmal erungenen Standpunkt festhielten, sondern jede neue Frage, die das Leben stellt, mit immer regem Interesse prüften und, wenn möglich, zu der Irrigen machen. Es war die Grundidee seines Weisens, die Förderung des Fortschritts der Menschheit. Er war ein Fortschrittsmann im eigentlichen und besten Sinne des Wortes. Keine Staffei, die er erreicht hatte, diente ihm zum Ausruhen, jede nur zum weiteren Emporschreiten. So hat er vor allen Dingen auch allen Fragen der Sozialpolitik das lebhafteste Verständnis entgegengebracht: den Arbeiter zum gleichberechtigten Faktor im Arbeitsverhältnis wie in der Politik zu machen, ihn sozial zu fördern, daß die Menschwürde in ihm voll zur Entfaltung kam, das erziehen ihm als eine seiner wichtigsten Lebensaufgaben. Und dabei war Craeger durchdrungen, daß nur bei äußerer und innerer Freiheit ein geistiger und wirtschaftlicher Fortschritt der Menschheit möglich sei. Deshalb war ihm auch jedes Wahre, das nicht das gleiche Wahre für alle genährte, ein Unrecht; deshalb hat er mit Feuerkraft alle Bestrebungen zur Reform des preußischen Wahlrechtes unterstützt und sich in unerschütterlicher Weise zum parlamentarischen Anwalt der immer wiederkehrenden Anträge seiner Partei auf Abänderung des preußischen Wahlrechts gemacht. Seine politische Gesamtansfassung machte ihm zum Freiheitskämpfer und zum Freiheitsfänger. Denn er kämpfte nicht nur

von der Tribüne des Parlamentes und der Volksversammlung, nicht nur als Journalist, sondern auch als Dichter. Er kämpfte um Ideale mit idealen Waffen. Und da ihn überall ein köstlicher Humor, ein feingeschliffener Witz zu Gebote standen, so gestaltete sich, was er redete und was er sang, zum formvollendeten Kabarettstück. Aber bei allem, was er tat, war er von einer echten Leidenschaft durchglüht, die den Menschen abtötet. Auch von ihm gilt das Wort: Dieser ist ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein!

Sehr schön schreibt Th. Wolf im „S. T.“: „Ein treuer Soldat der Freiheit wollte er sein, aber war er, in seinen letzten Jahren wenigstens, nicht mehr als das? Er hat das heilige Feuer der Jugendkämpfe bewahrt und trug es, über Gräber und verödete Hoffnungen hinweg, neuen Geschlechtern zu. Seine Vergangenheit, sein Talent und die Unantastbarkeit seines Charakters gaben ihm eine besondere Stellung in der Partei, und man weiß, wie er in kritischen Augenblicken seine Stimme erhob. In einer Zeit, wo das Strebertum, begierig nach den Silberlingen, die Hände nach oben streckt, gab er das Beispiel unwandelter Unabhängigkeit“ it, und nichts war ihm in innerster Seele so verhaßt, wie jeder Friedbergsche Nationalliberalismus, der mit dem erborgten liberalen Mantel nur seine Sakramentnatur umhüllt. Mit einem gleichgültigen Lächeln schob er an seinem achtzigsten Geburtstag den Erden beiseite, den man ihm überreicht, aber der keine Blumenkränze machte ihm Freunde, wenn er aus den Reihen des Volkes kam. Indem seine ganze Ansehungsweise so von Jahr zu Jahr sich härtete und festigte, und er, wie kein anderer, das Privilegium der freien Rede behielt, wuchs seine Rolle über ihre ursprüngliche Bedeutung hinaus. Er war nicht nur der treue Soldat in Reih und Glied, er wies den Weg und zeigte das Ziel. Mit ärgerlicher Ungeduld hatte er die Wochzeit ertragen, und lange lästerte es auf ihm, daß er, dem Fortschrittsbeschlüß folgend, für den Sprachenparagrafen gestimmt. Er durchlebte eine Zeit neuer Frische, als dann der „Auf nach links“ begann und als er sich dann mit der fortschrittlichen Volkspartei auch innerlich wieder zusammenfand.“

Einem Journalisten seiner Partei machte Craeger noch kurz vor seinem Hinscheiden folgende Angaben über sein Leben und seine Politik:

„Ich bin am 12. Juli 1830 zu Augsburg geboren, wo mein Vater in der Redaktion des Cottaschen „Ausland“ angestellt war. 1838 siedelte die Familie nach Raumburg an der Saale über, wo mein Vater das kaufmännische Geschäft seines eben verstorbenen Vaters übernahm. Hier kam ich auf das Domgymnasium. 1844 starb mein Vater plötzlich und führte nun meine Mutter das Geschäft weiter, um mir, da Vermögen nicht vorhanden war, das Studium zu ermöglichen. Sie war das Musterbild einer Frau und Mutter, von unerschütterter Herzensgüte und Spersfähigkeit. Ihr dankte ich alles, was ich bin, und es war mir die reinste Freude meines Lebens, ihr ein sorgenfreies Alter bereiten zu können. Sie starb hochbetagt 1881. Schon auf der Schule verfrucht ich mich dichterisch. Eine sehr starke Neigung zum Theater wurde durch die gütigen Vorstellungen meiner Mutter überwunden, und ich bezog im Herbst 1848 die Universität, um Jura und Staatswissenschaften zu studieren. Bald nach Ausbruch der Revolution hatte ich eine Schüler-Versammlung berufen, von der eine Adresse an das Lehrerkollegium beschlossen wurde. Hauptforderung war die Freigabe des Raumburgens für die beiden Oberklassen. Ich studierte drei Jahre in Halle und Leipzig, besand die erste Prüfung — damals waren noch drei erforderlich — 1851 und die letzte 1857, und war nun förmlich preussischer Gerichtsassessor mit unbegrenzten Aussichten, die bei der damaligen Ueberfüllung nicht glänzend waren. Erst 1862 erreichte ich, als Rechtsanwalt und Notar bei der Kriegsgerichtsdeputation in Göttda, einem neuen Landföadichen in Thüringen, angestellt zu werden. 1875 wurde ich auf meinen Antrag an das Kreisgericht Nordhausen versetzt und siedelte, nachdem die Advokatur frei geworden, 1891 nach Berlin über. Schon auf der Universität hatte ich meinen literarischen Neigungen nachgegeben, begründete 1859 das Leipziger Sonntagsblatt und redigierte es bis 1864, gab 25 Jahre lang das Jahrbuch „Deutsche Kunst in Bild und Lied“ heraus, schrieb Novellen, und einige dramatische Kleinigkeiten wurden mit Beifall aufgeführt. Meine Gedichte erschienen 1859 bei Ernst Feil in Leipzig, und sechen ist die 18. Auflage hergestellt. Als „Dichter der Gartenlaube“, deren politische Haltung ich makabrend beeinflusste, wurde ich sehr populär. Was dahin im Grunde großdeutscher Demokrat, wurde ich 1862 durch meinen Freund Karl Wartenburg dem Deutschen Nationalverein jugendlich und alsbald ein sehr eifriges Mitglied, Agent und unermüdlicher Kämpfer. Wiederholt für das preussische Abgeordnetenhaus mit ansehnlichen Kandidaturen hatte ich meiner Verbindnisse wegen ablehnen müssen, bis ich auf Antrönden Wartenburgs 1874 mich entschlöß,

in Gera Neuh (jüngere Linie) mich zur Wahl für den Reichstag zu stellen. Ich stehe in der Stichwahl gegen Karl Braun, blieb auch bei der nächsten Wahl siegreich, unterlag aber nach der Auflösung wegen des Sozialistengesetzes 1878 der veränderten Wahlstimme. 1880 wählte mich Berlin 5 wieder bei einer Nachwahl gegen Joh. Wolf, und 1881 Berlin IV, bei der Hauptwahl gegen Bebel, der während der ganzen Wahlkampagne inhaftiert war und in der Stichwahl gegen eine sehr geringe Mehrheit unterlag. 1884 erlangte ich das Mandat für Grünberg-Neudorf und 1887 für Barmen-Heber (Oldenburg II) an Stelle Kiderits, der doppelt gewählt, anderwärts angenommen hatte. Meine dortigen Wähler sind mir bis heute treu geblieben. In den preussischen Landtag wurde ich 1879 in Frankfurt a. M. gegen Pfister gewählt, vertrat von 1884 bis 1887 Hamm-Siebt und bin seit 1892 Abgeordneter des Reichstages für das Deutsche Reich. Lange Jahre habe ich in rascher Agitation ganz Deutschland durchzogen; heute muß ich mich beschränken, bin aber der Sache treu geblieben und habe mich stets bemüht, sie mehr und mehr nach links zu schwenken.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Schwerer Konflikt im bayerischen Landtage.

Am Schluß der gestrigen Landtagssitzung in München kam es zu einem vorkämpfigen Mißverständnis zwischen den Liberalen und dem Präsidenten, Dr. v. Ortner. Der Präsident hatte, als der Abg. Müller-Meinungen, nach dem Zentrum gewandt, gesagt hatte, es verfinde von der Sache nichts, diesen Ausdruck als unzulässig gerügt. Ortner hatte nun der Abg. Wolf, der Vorsitzende der Wirtschaftlichen Vereinigung, zum Abg. Müller-Meinungen gesagt, er habe von der Spirituszentrale keine Ahnung. Diesen Ausdruck ließ der Präsident ungerührt. Daraufhin verwahrte sich Dr. Cassebaum namens seiner Partei in scharfer Weise gegen diese partielle Handhabung des Vorsitzes durch den Präsidenten, wozu sich bemerke, daß die Linke durch ihre Zwischenrufe die Sache weitgemacht habe. Die folgenden Worte des Präsidenten gingen unter der Unruhe der Linken unter. Ein Sozialdemokrat rief: Es fehlt hier an Spiritus. Der Präsident gab zurück: Der Zwischenrufer hat sich selbst gerichtet. Einmal stellte Dr. Cassebaum fest, daß der Präsident in diesem Hause seine Gesinnung partiell führe, und daß seine Äußerung diese Tatsache nicht aus dem Welt schaffen. Dr. Cassebaum schloß seine Rede mit den Worten, daß die Liberalen mit dem größten Mißtrauen diesem Präsidium gegenüberstünden. Der Präsident verlegte jetzt die Angelegenheit auf das politische Gebiet und sprach sich dahin aus, daß nach diesem Zwischenfall das gemeinsame Zusammenarbeiten in diesem Hause nicht mehr möglich sein werde.

Sirienhaft und Zukunftsstaat.

Bei der Fortsetzung der Generaldebatte im bayerischen Landtag sprach der Sozialdemokrat Müller auffallend gemäßig und unter großer Anerkennung der Persönlichkeit und der Schriften des jetzigen Ministerpräsidenten v. Hertling. Wie dieser die Wiederberufung des Sirienhaftes wünsche, sie aber nicht durch Gewalt herbeiführen wolle, so wolle die Sozialdemokratie ihre Grundzüge nicht gewaltsam verwickeln.

Fürst Eulenburgs Befinden.

Ueber den Gesundheitszustand des Fürsten Eulenburg erzählt die „Täg. Rundsch.“ an zuständiger Stelle: Die Arterienverfälschung des Fürsten ist nach den letzten ärztlichen Gutachten, die von der Staatsanwaltschaft eingeholt wurden, entsprechend dem zunehmenden Alter, im Fortschreiten begriffen. Es besteht auch die große Gefahr, daß das Leben des Fürsten durch eine Thrombose bedroht wird. Der Fürst muß deshalb auf ärztliche Anordnung dauernd im Bett liegen und sich jeder unnötigen Bewegung enthalten. Außer einer Anzahl Kommissionen entsetzt die Staatsanwaltschaft teilweise einen Gerichtsarzt nach Liebenberg, der, ohne daß jemand von seinem Namen unterrichtet ist, den Kranken untersucht, um nach jeder Richtung sicher zu gehen. Man hat sogar den Körper des Fürsten mit Röntgenstrahlen durchleuchten lassen. Bisher lautet die ärztlichen Ansprüche dahin, daß der körperliche Zustand des Fürsten einer längeren Gerichtsverhandlung nicht gewachsen ist, und solange die Gutachten derart lauten, kann an eine Neuaufgabe des Eulenburgprozesses nicht gedacht werden. Geheimrat Krauß hat in einem seiner Gutachten die Vermutung ausgesprochen, daß der Fürst noch manches Jahr alt werden könne, ohne daß man in die Lage kommen werde, gegen ihn gerichtlich zu verhandeln.

Ausland.

Schwere Niederlage der Italiener vor Bengasi.

Wie der Berichterstatter der „Central News“ aus dem türkischen Hauptquartier von Tebtab mediet, haben die Türken vor Bengasi einen glänzenden Sieg errungen. Die Italiener verloren 27 Offiziere und etwa 1500 Mann. Das italienische Lager wurde erstickt. Die Verluste der Türken betragen 1500 Mann. Bereits am 12. und 13. März sollen nach dem gleichen Korrespondenten die Italiener in einem mehrstündigen Kampfe mit den vereinigten Streitkräften der Türken und Beduinen einen Generalverlust und auch sonst schwere Verluste erlitten haben. (Es bleibt abzuwarten, was dazu die italienische „Agenzia Stefani“ sagt.)

Aus dem Großherzogtum.

Der Redaktor unterer mit Bezugsangehörigen verlesenen Originalberichte ist nur mit genauer Cartographie versehen. Mitteilungen und Berichte über lokale Verhältnisse sind vor Redaktion fern zu kommen.

Oldenburg, 28. März.

Zum Code Ribert Craegers.

Wir erwähnen aus den verschiedenen Nachrichten auf den verheerenden Heimgangenen einen Abschnitt des „Nordd. Volksbl.“. Es heißt da mit Wärme: „In Albert Traeger beruht die „fortschrittliche Volkspartei“ einen wirklich liberalen Mann, einen glänzenden Redner, einen der besten und populärsten Vertreter und Führer. Wir, die Sozialdemokratische Partei dieses Wahlkreises, verlieren in ihm einen hohen, christlichen

Gegner, mit dem sie 25 Jahre lang ritterlich um das Mandat für den Reichstag gekämpft hat. In diesem Kampfe ist er und seine Partei bisher immer Sieger geblieben. Nicht zum wenigsten sind es seine menschlichen Vorzüge, seine Ritterlichkeit gegen den Gegner, seine Sanftmütigkeit im Kampf und seine Liebenswürdigkeit gegen jedermann gewesen, die ihm das Siegen leicht gemacht haben. Albert Traeger, der fanges- und lebensfrohe Barde, hat im großen und ganzen ein schönes, glückliches Leben durchlebt. Im hohen Greisenalter ist er schlafend aus einem ruhmvollen Leben geschieden. Es kann nicht fehlen, daß ihm die Nachwelt manchen Kranz noch sieht und sein Andenken in Ehren hält.“

Ueber die politischen Folgen von Traegers Tode schreibt die „Wut. Ztg.“:

„Was wird die nun notwendig gewordene Ersatzwahl bringen? Die Frage ist nicht leicht und nur im allgemeinen zu beantworten. Diesmal wird es sich, um das vorweg zu nehmen, einzig und allein darum handeln, ob der bisher gute Besitz des Bürgerturns der extremen Partei anheimfällt oder ob das Bürgerturn — man darf im vorliegenden Fall, da nichts anderes in Frage kommt, das gesamtliberale Bürgerturn ins Auge fassen — die Fähigkeit haben wird, mit sicherem Blick das Besondere zu erkennen, danach zu handeln und diesen Wahlkreis sich selbst zu retten. Man darf nicht einen Augenblick im Zweifel darüber sein, daß die Ausschüsse des Sozialdemokraten außerordentlich günstige sind. Abgesehen davon, daß selbst die Persönlichkeit Traegers es nicht vermocht hat, eine Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen völlig auszufallen, darf nicht außer Acht gelassen werden, daß wir es mit einem Kandidaten zu tun haben, der durch seine dem Revisionismus genäherte, für einen Sozialdemokraten sehr gemäigte und maßvolle Politik auch außerhalb der „Ueberzeugten“ viel Sympathien genießt. Was aber steht auf der anderen Seite diesen schwerwiegenden Faktoren gegenüber? Man braucht nur einen Blick auf die Zerrissenheit des Januorkampfes zu werfen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß eben diese Zerrissenheit es ist, die der ohnehin sehr günstigen Stellung Hug's noch einen weiteren Untergrund gibt. Dazu kommt, daß es sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein wird, eine Persönlichkeit als Mandatanten aufzutreiben, die auch nur annähernd die gleichen persönlichen Momente in der Bagchefe kennen kann, wie das bei Traeger der Fall war. Bei einer sachlichen Abwägung der Dinge wird man es sicherlich auch nicht unter den Tisch fallen lassen können, daß der Sieg Traegers bei der letzten Stichwahl ohne Frage zum großen Teile mit auf das Konto seiner Persönlichkeit, und nicht allein seiner Partei und überhaupt des Liberalismus allein zu schreiben ist. Und endlich ist als sicher vorauszusetzen, daß jetzt die Sozialdemokratie ihre Wähler bis auf den allerletzten Mann an die Urne schaffen wird, um den Kreis zu erobern.“

Das „Nordd. Volksbl.“ ist bereit zum Wahlkampf. Es sagt u. a.:

„Der Wahlkampf wird, da die Fortschrittliche Volkspartei nur in der Stichwahl mit Hilfe der Nationalliberalen das Mandat behaupten konnte, und der Abstand zwischen den Stimmenzahlen der beiden Stichwahlgänger bei der letzten Wahl nur 1400 Stimmen betrug, ein heftiger und intensiver werden. Unsere Partei wird alle Agitationskräfte entfalten müssen, um den Kreis zu gewinnen. Vorbereitet zum Wahlkampf ist sie; er kann beginnen! — Unsere Genossen muß alles das an Ansporn sein, sofort in die Wahlbewegung einzutreten, um das erlöschende Mandat dem Kandidaten der Sozialdemokratie zu holen, demjenigen Mann, den der verstorbene Traeger im Freundeskreise selbst oft als einen würdigen Nachfolger bezeichnet hat.“

Die bürgerlichen Parteien werden sich der Gefahr des bevorstehenden Wahlkampfes nicht verschließen. Wöchten sie danach handeln!

In der Hauptwahl am 12. Januar erhielten von 2953 abgegebenen Stimmen Traeger 12204, Hug 13014 und Strube 4335, in der Stichwahl am 22. Jan. von 29554 Traeger 15629 und Hug 13925 Stimmen. Was diese Zahlen bezeugen, versteht jeder. Es heißt also: Alle Mann an Bord!

* Der Großherzog nahm gestern an der Besichtigung des Dragoner-Regiments teil, die der Kommandeur der 19. Kavalleriebrigade, Generalmajor v. Lützow aus Hannover, abhielt. An der Frühstüdtstapel im Palais nahm außer dem General der preussische Gesandte, Erz. v. Humbrecht, teil. Abends wohnte der Großherzog dem Abendessen, das die Dragoner dem scheidenden Oberstabsarzt Dr. Löhr veranstalteten, im Dragonerkasino bei.

* Erdensache. Dem Syndikus der Köhner Handelskammer, Prof. Dr. Wirminghaus, ist der Ehrenorden dritter Klasse verliehen und von Polizeipräsidenten v. Weegmann überreicht worden.

* Jan Fegter war im Wahlkampf vorgeworfen worden, er habe sich für 2000 M jährlich an die Herren vom Freisinn verkauft. Landwirt de Beer aus Rysum hatte ihm das sogar auf einer offenen Postkarte mitgeteilt. Fegter verwarf ihn und erreichte, daß der beleidigte für 300 M Geldstrafe und zur Tragung der Kosten verurteilt wurde.

* Der gestern festgenommene Handtaschenräuber ist ein von auswärts zugezogener und in Oldenburg wohnender Arbeiter, der nach den in seinem Besitz gefundenen Tamen-Taschenfindern schon häufiger derartige Diebstähle ausgeführt zu haben scheint.

* Die Strafkämpfe der Knaben arten im nördlichen Stadteil in der letzten Zeit wieder sehr aus. Gefährlich wird das Treiben hauptsächlich durch das Werfen mit Steinen. Der Sohn des Herrn U. wurde gestern so unglücklich am Kopf getroffen, daß er eine stark blutende Wunde erlitt.

* Meger-Konzert. Die ausgezeichnete Meger-Sängerin Frau Hanna van Nijhn singt in dem Konzert am 16. April vierzehn Meger-Lieder, darunter die entzückenden „Liedchen „Aus der Kinderwelt“, Band V, Nr. 44—51. Diese erstgenannten Liedchen sang Frau van Nijhn, unterstützt durch die unvergleichliche Soubrette Meger's, in einem Konzert in Dresden mit solchem Erfolge, daß sie die meisten der Lieder wiederholen mußte. Auch in anderen Städten sang Frau van Nijhn die Lieder mit gleich großem Erfolge.

* Die Entlassung der Seminaabiturienten findet morgen mittag um 12 1/2 Uhr in der Aula des Seminars statt. Die Rede des Direktors wird von Gebel und Gelsang untrabt.

* Die Nachricht über die Vorbereitung eines militärischen

Übung auf Verbum in Nr. 85 unseres Blattes beruht nicht auf Tatsachen. Das Gerücht wird hervorgerufen sein durch eine Dienstreise einiger Offiziere des Regiments nach der grünen Insel.

* Ein Unglücksfall ereignete sich gestern in Oldenburg. Der Arbeiter D. war mit dem Aufsteigen von Waren beschäftigt plötzlich löste sich die schwere Last und fiel aus beträchtlicher Höhe dem untenstehenden D. so unglücklich auf den Kopf, daß er eine schwere Kopfverletzung erlitt. Die sofortige Ueberführung zum Hospital erwies sich als notwendig.

* Ein eigenartiger Unfall ereignete sich am Mittwoch in der Amalienstraße. Ein Fuhrwerk der Barpspinnerlei kam von Oldenburg, um nach Donnerstags zu fahren. Der Fuhrer hatte sich dabei auf eine zusammengebrochene Wagendeckel gestellt, die sich in einem Wagenrad verwickelte, so daß der Fuhrmann plötzlich mit einem mächtigen Knack vom Wagen heruntergerissen wurde. Er schlug so heftig mit dem Kopf auf den Kopfstein, daß er sich nicht wieder erheben konnte. Man brachte den anscheinend schwerverletzten mittels Unfallwagens nach dem Hospital.

* Feuer brach heute kurz vor Mittag in dem Güterschuppen des Herrn Abtrichs am Bahnhofe aus. Der Lösungsversuch war schnell zur Stelle, so daß man bald mit der Bekämpfung des Brandes beginnen konnte.

* Polizeibericht. Am 23. d. M. wurden zwei Personen wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Mißhandlung zur Anzeige gebracht. Am 24. d. M. wurde gegen eine Person wegen Diebstahls des Straßverfahrens eingeleitet. Am 25. d. M. wurde ein Schulknabe aus Gersleben wegen Diebstahls eines Fahrradrades angezeigt und ein bei dem Landmann Wente in Lehrup untergebracht, dort nach Begehung eines Diebstahls entlaufener Fürtorgenzogling Gerhard Wessels aus Hochtief hier festgenommen.

Wettervorhersage für Freitag:

Mild. Veränderlich. Teilweise frische westliche Winde. Berbreitete, meist leichte Regenfälle.

* Hundstoss, 27. März. Die Besetzung des Zimmermeisters H. Hoffrogge ging in den Besitz des Baumeisters Ad. Schütte über. Der Kaufpreis betrug 7000 M und erfolgt der Antritt zum 1. Mai d. J. — Hoffrogge erwarb zum 1. Mai die von J. Bruns in Strittum geführte Gastwirtschaft und Handlung zum Preise von 20 000 M.

* Jaderberg, 28. März. Das diesjährige Kneufest findet am 21. Juli statt.

* Gieselth, 26. März. Der Landmann L. Büling zu Neuenfelde verkaufte seine dort belegene Weidung für 2700 M mit Antritt zum 1. Mai d. J. an den Gastwirt Fr. Schriefer daselbst.

i. Barel, 27. März. Die auf heute abend anberaumte Bürgerversammlung im „Lübbel“ war, wie nicht anders zu erwarten war, zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Direktor Dr. Reiche, begrüßte die zahlreich erschienenen mit herzlichen Worten und ertheilte Direktor Wichmann aus Oldenburg das Wort zu seinem Referat über das Bahntariff in Barel. Seine Ausführungen wurden mit großem Interesse verfolgt und Redner erntete reichen Beifall. Im Allgemeinen wird in der Bürgerchaft die Errichtung des Bahntariffs freudig begrüßt, was Fabrikant Schwanke noch besonders zum Ausdruck brachte. — Am Hinblick daran fand eine freie Beipredung über den Bahnhofs-umbau statt. Kaufmann D. Müller hatte das Referat übernommen; er kritisierte die unzulänglichen Bahnhofsanlagen in treffender Weise. Es entspann sich hieran eine rege Aussprache. Besonders Mißfallen erregte die geplante Ueberführung — es wurde sogar erwähnt, daß die jetzt provisorische Ueberführung finden sollte —, sowie die fehlende Ueberdeckung der neuen Bahnsteige. Auf Antrag des Referenten fand folgende Resolution einstimmige Annahme:

Die heute, am 27. März 1912, im „Lübbel“ zu Barel tagende allgemeine sehr stark besuchte Bürgerversammlung hält nach eingehender Beratung den jetzt geplanten Umbau des Bahnhofes Barel im Hinblick auf die in den letzten Jahren erfolgte starke Zunahme des Verkehrs und der Einwohnerzahl Barel's für entschieden unzureichend. Das einzig Richtige wäre ein vollständiger Neubau nördlich vom jetzigen Bahnhofe. Unbedingtenfalls notwendig aber ist es, daß statt der geplanten Ueberführung eine Unterführung angeordnet wird, da eine Ueberführung den teilweise sehr starken Verkehr nicht aufnehmen kann. Außerdem sollten auch die Bahnsteige überdeckt werden, damit nicht eine direkte Verschlechterung gegen die jetzt bestehenden Verhältnisse eintritt. Endlich ist bei den jetzigen Bahnhofsanlagen den Bedürfnissen der Handelswelt nicht Rechnung getragen, da zur Anlage von Lagerstuppen keine Gelegenheit geboten wird. Eine solche Möglichkeit muß aber geschaffen werden, was bei dem Umbau des Bahnhofes unschwer zu erreichen ist. Der Vorsitzende des Vereins hofft, daß die Großherzoglich Oldenburgische Eisenbahndirektion diesen berechtigten Wünschen noch in letzter Stunde Rechnung trägt.

Zum Schluß entspann sich noch eine lebhaftige Aussprache über das Elektrizitätswert, die interessant wurde durch den Meinungsaustausch der Vertreter des Elektrizitätswerkes und Gaswerkes. Um 11 1/2 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Der Ueberfall beim Prinzessinweg vor der Strafkammer

Oldenburg, 27. März.

Eine blutige Messerschere ereignete sich in der Nacht vom 27. zum 28. Dezember v. J. bekanntlich beim Prinzessinweg in Eversten. Die Handlungsgehilfen Ocken und Rathjen wurden von zwei Kadefahrern, von denen einer mit Latzreife und Messer bewaffnet war, angefallen. Dieser kam verhältnismäßig noch gut davon. Er erhielt einen Stich in den Hinterkopf und einen Schlag auf die Stirn, der eine blutende Wunde hinterließ. Doch trug er weiter ernstlichen Schaden nicht davon. Dagegen wurde Rathjen derart durch Messerschere zugerichtet, daß er vier Wochen lang vollständig arbeitsunfähig war. Drei Wochen lag er im Krankenhaus. Zunächst schien die Frage nach den Tätern schwer zu lösen zu sein. Aber es gelang den Untersuchungen des in der Gegend stationierten Wachtmeisters noch einigen

zagen bereit, sie in den jung verheirateten Brüdern Hinrich und Friedrich Schmidt ausfindig zu machen, die sich gestern vor der Strafkammer zu verantworten hatten.

Der Erste Staatsanwalt, Riesebieter, beantragte wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung gegen den Hinrich Schmidt sechs Monate, gegen den Friedrich Schmidt zwei Monate Gefängnis, wobei er als Strafmäßigend den Umstand berücksichtigte, daß die Angeklagten sich angegriffen haben mochten und daß sie angegriffen waren.

Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis gegen Hinrich und auf drei Monate gegen Friedrich.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Der Streit in England und das Mindestlohngesetz. London, 28. März. Das Oberhaus hat die Mindestlohnbill in zweiter Lesung angenommen.

Berlin, 28. März. Der Reichskanzler hat an die Lechter Albert Traeger, Frau Justizrat Lewin, folgendes Telegramm geschickt: Die Nachricht vom Tode Ihres Herrn Vaters, die Sie bis in die letzten Wochen noch so rühmlichen Seniors im Reichstage, hat mich aufrichtig bedrückt.

der Vorstand der Nationalliberalen Partei hat eine Befeidsdepesche an Frau Lewin geschickt.

Korfu, 28. März. Die „Hohenjollen“ ist, gefolgt von dem Kreuzer Kolberg, gestern nachmittag 6 Uhr, eingetroffen und wurde von den Geschützen der Forts begrüßt.

Verlängerung des Dreibundes. K. Berlin, 28. März. Wie wir aus bester Quelle erfahren, erfolgt unmittelbar nach der Rückkehr des Kaisers aus Korfu die Publikation der Verlängerung des Dreibundvertrages.

Lufschiffahrt. Frankfurt a. M., 28. März. Als das Luftschiff „Victoria Luise“ gestern nachmittag mit elf Personen von Hinfel nach Frankfurt zurückkehrte, geriet es in einen Gewitterschauer.

Köln, 28. März. Das Kriegsministerium schreibt einen Preis von 100 000 Lire für den besten Aeroplan aus. Zur Konkurrenz sind auch Ausländer zugelassen.

Der Nachlaß des Feldmarschalls Witt. Köln, 27. März. Nachdem der Verein zur Erlangung des Nachlasses des verstorbenen holländischen Feldmarschalls Paul Witt, wobei es sich angeblich um 900 000 000 handelt, eine große Geldsumme von der kirchlichen Familienvereinigung erhalten hat, wurde nacheinander der Rechtsanwalt von Heßen in Düsseldorf beauftragt, sofort beim Hamburger Gericht den Prozeß ausfindig zu machen.

Am 15. April wird der gesamte künstlerische Nachlaß von Prof. Reinhold Vögels im Berliner Kunstausstellungshaus Gebr. Heilmann zur Versteigerung kommen. Der Nachlaß umfaßt 25 fertige Werke des Meisters in Marmor und Bronze.

Aus Remort, 27. März, wird der W. J. telegraphiert: Von ihrem Liebhaber treulos verlassen wurde hier eine Frau Marie Kohl aus Bremen. Sie war ihrem Geliebten, einem gewissen Henry Worthmann, hierher gefolgt und hatte mit ihm im Hotelhotel Wohnung genommen.

mit aus dem fünften Stockwerk ihres Hotels. Sie verlegte sich dabei so schwer, daß sie den heutigen Tag wohl nicht mehr überleben wird.

Wilmshausen, 27. März. Der frühere Schutzmanna Olan hatte sich heute wiederum vor der Strafkammer in Aurich wegen der noch nicht zur Aburteilung gelangten Diebstähle zu verantworten.

Wien, 28. März. In Venna verübten unbekannt Täter einen frechen Diebstahl. Sie drangen in der Mittagstunde in das Bankhaus Fesoul ein, erkradeten die Kassen und raubten bares Geld und Wertpapiere in Höhe von 450 000 Lire.

London, 28. März. Von der Ladung der „Aeolus“, die vor kurzem bei einem Zusammenstoß mit dem deutschen Schiff „Bilgana“ in den Grund gebohrt wurde, ist von Tauchern eine Kiste voll Gold gebohrt worden.

Neuwort, 28. März. Ein Großfeuer auf dem Braubrunn zerstörte die oberen Stodwerke dreier hoher Häuser und führte einen Schaden von 1 1/2 Millionen Dollars herbei.

Briefkasten der Redaktion.

Nach Gießeln. An- u. d. e. w. Abmeldung und Ueberweisung nach einer anderen Stadt ist auf Zimmer 41 9 bis 12 Uhr vorm., 3 bis 6 Uhr nachm. zu besorgen.

Verantwortlich: Oberleutnant Wilhelm von Busch. Redaktions-Verantwortlich für den Inlandsteil: Dr. Albert Schmitt. Druck und Verlag von M. Schmitt, Jägerstr. 10 in Oldenburg.

Bitterungsbeobachtungen in Oldenburg von H. Schmitt, Hof-Zeiler.

Table with columns: Monat, Zeit, Temperatur, etc. Data for 27. März and 28. März.

Bei Blutstauungen, Hämorrhoidal-Leiden gibt es nichts Besseres als eine häusliche Kur mit

Hunyadi János

(Saxlehners Bitterquelle).

CHAMPAGNE MERCIER ÉPERNAY

Weingrosshandlung Ernst Hoyer, Oldenburg.

Konfirmations-Gesangbücher Karten Geschenke. Ernst Völker, Langestr. 20.



Die Fischerei: Die besten aus unserer Fisch-Dampfer Norddeutscher Werke feinsten Norddeutscher Schellfische, Seezunge, Steinbutt, etc.

General-Versammlung der Oldenburger Viehverwertungsgenossenschaft. am 17. April 1912, nachmittags 2 1/2 Uhr, in Oldenburg.

Rabatt-Spar-Verein, Oldenburg, e. V.

Jahres-Hauptversammlung am Montag, 1. April 1912, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel zum „Geist Anton Gähler“, oben.

Berein der Milchproduzenten für Oldenburg und Umgegend.

Versammlung am Sonnabend, den 30. März, abends 6 1/2 Uhr, in Gramberg's Gasthaus, am Markt in Oldenburg.

Wichtig für Eltern!



Haben Sie Knaben?

Dann bitte ich Sie, in Ihrem Interesse einen Versuch zu machen mit obigen gestrickten Knaben-Anzügen. Stuttgart Hermann Jaspers, Osternburg, Nordstr.

Versteigerung.

Freitag, den 29. März, nachmittags 6 Uhr, werden auf Bahnhofstraße (Oldenburg): 7 Ladungen deutsche Kohlen.

20 Sieben- u. Aehlwocher Ferkel.

Zu kaufen gesucht ein gut erz. Aufzuchtswagen. Reichstr. 40.

Eversten.

prachtvolle Helgoländer Sehellfische, Schollen, Seelaehs, Cabliau, Knurrhahn und Karbonadenfisch.

grosse Granat, Rind 30.

Billig zu verk. gut erz. eich. Stahel, 12,50 m. Eisenstrasse 28.

Geige mit Bogen zu verkaufen.

Zu verk. 1 gute Kuh, 1 Sch. Anghalb und mehrere Ferkel. Preis behauptet, Sandweg.

Städt. Schlachthaus (Treibank).

Am Sonnabend, d. 30. d. Mts., morgens 8 Uhr.

Fleischverkauf.

zu verkaufen mehrere 7 Wochenferkel. Aug. Hessel.

2 Baupläze:

1 Baupl. 20 Mr. Str. Front, 1 Baupl. 68 Mr. tief. Bürgerfeld, Redderndesweg 17.

Klavier.

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe des Kaufpreises unter Z. 37 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

1. Beilage

zu Nr. 87 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, 28. März 1912.

Unpolitischer Tagesbericht.

Untersuchungen eines Bureauvorstandes. Der bei einem Richter Rechtsanwalt als Bureauvorsteher beschäftigte Ludwig Kollmer hat sich dem Gericht freiwillig mit der Angabe gestellt, daß er im Laufe der Jahre 10 000 M. Depotgelder unterschlagen habe.

Die Vergung der Schätze der „Oceana“. London, 27. März. An der Küste von Calcutta haben Taucher gestern mit der Vergung der Goldfäden der gesunkenen „Oceana“, die einen Wert von 15 Millionen Mark hatte, begonnen. Die Taucher drangen in die Kabine des Kapitäns ein und fanden dort den Schlüssel zu dem Schatzschrank, in dem das Gold lag. Bisher haben sie eine mit Goldmünzen gefüllte Kiste und zwei Silberbarren gehoben. Der Zugang zu dem Schatzschrank ist durch Trümmer gesperrt, die die Vergungsarbeiten erschweren, doch hofft man, wenn das Wetter sich nicht ändert, den ganzen Schatz in Sicherheit bringen zu können.

Ein Karawane vom Sturme überfallen. Oran, 27. März. In Colomb Basar traf eine Karawane ein, die in der Wüste von einem Sturm überfallen worden war. Nach Aussage des Führers trat nach diesem Sturm große Kälte ein, die das Thermometer teilweise bis auf einige Grad unter Null sinken ließ. Die Karawane hat auf ihrer Reise 15 Mann verloren, die dem Sturme zum Opfer fielen.

Niesenfeuer. Pechelbrunn, 27. März. Seit gestern wütet in der Stadt eine Feuersbrunst der ungefähr 300 Häuser zum Opfer gefallen sind. Durch Niederreißen von Häusern ist eine Isolierzone gegen das Feuer geschaffen worden. Viele Leute haben ihr Hab und Gut eingebüßt. Menschenleben sind jedoch nicht zu beklagen.

Die Verhandlungen gegen die englischen Frauenrechtlerinnen. London, 27. März. Gestern begann vor dem Londoner Schwurgericht der Prozeß gegen 126 Frauen, die bei der Ausrückung der Anhängerrinnen des Frauenstimmrechtes am 1. März im Londoner Strand Fenster eingeschlagen hatten. Das Urteil lautete in verschiedenen Fällen auf vier bis sechs Monate Gefängnis.

Wasserhindernis in einer Berliner Untergrundbahn. Am Mittwoch früh erfolgte in der Baugrube der Berliner Untergrundbahnstraße Spittelmarkt-Alexanderplatz ein Wasserdurchbruch. Die eingedrungene Wassermasse setzte den Tunnel in der Richtung des Spittelmarktes unter Wasser. Die den Bau leitenden Herren sowie Branddirektor Reichel erschienen rasch auf der Uebersehemmungsstelle. Man hoffte, daß das Wasser durch die Feuerwehr, die sofort mit mehreren Dampfkränen in Tätigkeit trat, im Laufe des Tages ausgeschumpft werden kann.

Durch den Wasserdurchbruch wird der Verkehr auf der Untergrundbahnstraße Leipzigplatz-Spittelmarkt voraussichtlich auf ein bis zwei Wochen gestört werden. An der Grünstraße und Hofstraße wird gegenwärtig ein Sperrband errichtet, um wenigstens den Verkehr auf der Bahnhofsstraße nach dem Leipzigplatz aufrecht erhalten zu können. Weiter wird gemeldet, daß die zur Zeit des Unfalls in der Grube beschäftigten 80 Arbeiter sowie zwei Pferde rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnten. Gegen die Einfahrt der Brücke über den Tunnel wurden die Straußen- und Mastenstraße für jeden Verkehr gesperrt, jedoch konnte später diese Sperre wieder aufgehoben werden. Der Schaden ist erheblich. Als Ursache des Einfurzes wird die starke Strömung des Sprengwassers angenommen. Die amtliche Meldung über den Unfall lautet: Der Betrieb auf der Untergrundbahn erlitt am Mittwochmorgen von 7 Uhr an auf der Strecke vom Leipzigplatz bis zum Spittelmarkt eine Unterbrechung. Die Ursache dieser Störung lag daran, daß beim Bau des Sprengtunnels wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit eines Handarbeiters Wasser in die Baugrube eintrat, die schon ausgefüllte Tunnelstöße dadurch eine Undichtigkeit erlitt und das Wasser aus dieser Tunnelstöße in die Baugrube strömte. Die Baubehörde hat mit Unterbrechung der Feuerwehr sofort die nötige Vorsehung getroffen, die darin bestand, daß zunächst an der Baustelle selbst und auf der Strecke zwischen Ankerstraße und Spittelmarkt mehrere Querdämme angelegt wurden, die das Eindringen des Wassers verhindern sollten und zwischen denen das Wasser ausgeschumpft wird. Es ist anzunehmen, daß die Sicherheitsarbeiten im Laufe des Nachmittags beendet sein werden.

Eine interessante Schilderung eines in der Baugrube beschäftigten Arbeiters bringt der „Zentral-Anzeiger“. Der Arbeiter schildert den Vorgang wie folgt: Wir waren in vier Kolonnen zu je vier Mann um 12 Uhr nachts angetreten. Einige Minuten nach 4 Uhr hörte unsere Kolonne plötzlich ein merkwürdiges Rauschen des Wassers. Zu unserem namenhaften Entsetzen sahen wir, daß der Sandboden undicht geworden war und ein dicker Wasserstrahl in die Baugrube hineinschoss. Wir waren anfangs vor Schrecken erstarrt, so daß wir keinen Laut hervorbringen konnten, dann aber lehrte unsere Gefährten zurück. Mit den Händen: Rettet Euch! Das Wasser dringt ein, der Damm ist gebrochen! alarmieren wir, bereits stehend, unsere ruhig arbeitenden Kameraden. Sofort begann ein wildes Plätschen über die ausgelegten Gerüste und Leitern. Es war auch höchlich Zeit, denn die Bruchstelle des Damms erweiterte sich immer mehr, und in nicht mehr als zwei Minuten war die Baugrube bis zum Munde gefüllt. Die Lebensangst hatte uns übermenschliche Kräfte verliehen. Die durch ein Wunder waren wir alle dem sicheren Tode entkommen.

Oldenburger Verein für evangelische Freiheit.

Am 21. d. M. hielt Kirchentag Gramberg seinen letzten Leben Jesu-Vortrag: Tod und Sieg. Der Inhalt sei hier möglichst kurz wiedergegeben.

Jerusalem war nicht, wie es nach dem Johannes-Evangelium scheint, von Anfang an die Hauptstätte des Wirkens Jesu. Doch beruht auch die anderen Evangelien aus seinen letzten Erdentagen von Freunden in Bethanien und Bethphage am Oelberg und in Jerusalem selbst, die anscheinend schon von früher her ihm ergeben waren. So ist er, obgleich die inoffiziellen Evangelien davon schweigen (außer Lukas 10, 38 ff., wo doch Bethanien nicht genannt wird), doch wohl auch vor seiner Todeswoche in Jerusalem und Judäa gewesen, wiederholt oder wenigstens einmal, einige Wochen vor dem feierlichen Einzuge (vgl. Joh. 11, 54), aber mehr nur in der Stille, vorbereitend wirkend. Namentlich die „Tempelreinigung“, welche das Johannes-Evangelium schon im zweiten Kapitel berichtet, gehört offenbar den letzten Entscheidungstagen an. — Die ganze öffentliche Wirksamkeit Jesu währte wohl nur reichlich ein Jahr, vom frühen Frühling (nachmalig Wehren-Ausrufen der Jünger) des Jahres 30 (29 trat nach Lukas 3, 1 der Täufer Johannes auf) bis zum Passah 31.

Was hatte Jesu Wirksamkeit in Galiläa gesucht? Die Schriftgelehrten, die einheimischen und die von Jerusalem als Aussendeter gekommenen, erkannten bald, daß der Prophet aus Nazareth nicht ihr Mann war (Streit über Sündenvergebung, Verkehr mit „Jöllnern und Zünbern“, Fasten und Speisegebote, Sabbatsruhe, Mark. 2 et parr.). Sie suchten das Volk ihm abwendig zu machen, ja, ihn zu verdächtigen, er stände mit dem Teufel im Bunde (Mark. 3, 22 et parr.). Aber das Volk hing an seinen Propheten, pries seine mächtige Predigt und seine Heilungstaten, hoffte wohl, ihn bald als den Messias, den großen Davidssohn, zu sehen, in Macht und Herrlichkeit. Doch seine Predigt von dem Reiche Gottes, welches durch Erneuerung der Herzen in Glaube und Liebe von Gottesfindern komme, war an diesem Volke vergeblich; es meinte der Ruhe, der inneren Umwandlung, nicht zu bedürfen, forderte nur das Davidsreich. Jesu Trost in der Klage über das Volk von Galiläa waren seine Jünger (Matth. 11). — In seiner letzten galiläischen Zeit zog er sich mehrfach in abgelegene, einsame Gegenden zurück, um den Nachstellungen des Jüdens Herodes Antipas zu entgehen (dieser „Fuchs“ sollte ihn nicht wie den Täufer Johannes hinter Kerrenmauern verschwinden lassen, Lukas 13, 32), aber auch, um ungehörter mit den Jüngern allein zu sein. Ehe er der großen Entscheidung in Jerusalem entgegenging, sollte es klar werden zwischen ihm und den Jüveln. In dem stillen Bergland bei Caesarea Philippi fragte er sie (Markus 8, 27 ff. et parr.): „Wer saget die Leute . . . ?“ Ihr aber, wer, saget ihr, daß ich sei? Petrus antwortete: „Du bist der Christus.“ War das denn auch für die Jünger noch eine Frage? Wir stehen da vor dem „Messiasgeheimnis in den Evangelien“ (so Professor Weede). Es kommt da besonders auf Markus an. Markus war, wie Papias berichtet, ein Reisebegleiter und Dolmetscher des Simon Petrus, aber auch, wie wir durch die Apostelgeschichte und durch paulinische Briefe wissen, vorher und wieder nachher ein Begleiter des Apostels Paulus, somit durch ihn in seinem Denken wohl stark beeinflusst. Der Heidenapostel lehrte Römer 9-11: Israels Fall, Schade (das Fernbleiben vom Heil in Christus) ist der Welt, der Heiden Reue; so ist dieser Schade, Israels Unglauben, Blindheit, von Gott nicht nur zuvor ersehen, sondern auch gewollt, beordert, verhängt; er „verhüllt“, weichen er will“ (9, 18); er, wenn die Fülle der Heiden eingekommen (Christlich geworden) sein wird, soll auch Israel lebend, gläubig und so gerettet, selig werden. So dachte auch Markus: Jesus sollte und wollte von dem Volk nicht erkannt werden als der, der er war, der Christus, der Sohn Gottes; die Leute, die er austrieb, erkannten ihn als ihren Ueberwinden und schrien ihm aus als den Heilsagen Gottes (Mark. 1, 24). Gottes Sohn (3, 11), Jesus aber hieß sie verfluchen. Ja, Markus sagt (4, 11 f.), Jesus habe darum in Gleichnissen zu dem Volke geredet, damit es seine wahren Gedanken, das Geheimnis des Reiches Gottes, nicht verstünde, nicht gläubig würde. Wirklich wollte Jesus umgekehrt durch seine Gleichnisse dem jüdischen Verständnis von dem Glauben helfen (Matth. 13, 13). In seinem Gleichnis von der föniglichen Hochzeit heißt es von den zuerst Geladenen: sie wollten nicht kommen (Matth. 22, 3); so fragte er über Jerusalem: ihr habt nicht gewollt (Matth. 23, 37). Wenn ein Berufener nicht auserwählt ist (Matth. 22, 14), so ist es seine eigene Schuld. — Das „Messiasgeheimnis in den Evangelien“ ist nur bei Markus zu finden. Auch die Meinung Weedes, nach der ursprünglichen (vor Markus) Anschauung der ersten Christengemeinde sei Jesus in seinem Erdenleben noch gar nicht der Christus gewesen, sondern erst als der Gekreuzigte und Auferstandene es geworden, kann nicht zugestimmt werden. Derselbe Petrus, welcher in seiner Pfingstpredigt (Ap. Gesch. 2, 36) bezeugte, Gott habe den gekreuzigten Jesus zu einem Herrn und Christus gemacht, bezeugt nach derselben Apostelgeschichte (10, 38), offenbar im Hinblick auf die Taufe durch Johannes, Gott habe Jesus von Nazareth gesalbt mit heiligem Geist und Kraft. Beides ist durchaus vereinbar: seit dem Taufersleben war Jesus der Gesalbte Gottes, der Christus, aber noch nur nach seinem Beruf von Gott, noch nicht tatsächlich, noch ein König ohne Volk und Reich. So ergibt sich: daß Jesus der eine Verheißene war, das wurde ihm selbst gewiß bei

der Taufe durch Johannes, — das bekannnten die Jüdiffe durch Simon Petrus bei Caesarea Philippi, — das stellte er allem Volk vor Augen durch seinen Einzug in Jerusalem.

Es war eine große Stunde, als Petrus im Namen der Jüdiffe bekannte: Du bist der Christus. Nun hatte der König ein Volk. Freilich war es noch ein gar kleines Volk, das Himmelreich wie ein Erbsenfeld. Und waren auch mit diese wenigen Jünger, der kleine Kern des Gottesreiches des neuen Bundes, ihm und dem Vater schon ganz gewonnen? Im Feuer der Trübsal mußte noch viel Mites in ihnen vergeblich, damit alles neu werde, im Feuer der Meißel selbst bewahrt werden. Jesus kündigte den Jüngern an, daß er in Jerusalem leiden und sterben würde. Diese Ankündigungen mögen im Einzelnen in der mündlichen Ueberlieferung der Christen nach dem, was nachmalig wirklich geschah, ausgefallt sein. Aber verbergen konnte Jesus sich, so auch den Jüngern, nicht, was in Jerusalem ihm drohte. Noch mochte er hoffen, als der Friedenskönig (Jes. 9 und 11 und Sach 9) das Volk für sein Evangelium und sein Gottesreich zu gewinnen und die Feinde zu entwaffnen; aber gefaßt machen mußte er sich auf blutigen Tod; er nach Jerusalem ging. Sollte er aber wie der Gottesknecht (Jes. 53) für sein Volk leiden und sterben, so konnte Tod und Untergang nicht das Ende seines Weges sein; seine Sache war ja doch die Sache Gottes; dann werde er auferstehen am dritten Tage, d. h. bald (vgl. Lukas 13, 32). — Petrus wollte ihm dreizehnen; aus des angstvoll besorgten Jüngers Wortklang ihm die Stimme des Verführers (Mark. 8, 32 f. et parr.). Nicht mit leichtem Herzen ging er seinen Weg, aber er ging ihn, wie Gott ihn gehen ließ, und ließ den Vater wahren.

(Fortsetzung folgt.)

Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands, Gruppe Oldenburg.

Hielt am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, im Gemeindefeum zu Oldenburg eine außerordentliche, sehr gut besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Deus, begrüßte die Er erschienenen. Den wesentlichen Teil der Besprechung nahm die Besprechung der Dobbensplanie ein. Vom Magistrat zu Oldenburg war ein Schreiben an den Verband eingelaufen, in dem dem Verbande für die von seinen Mitgliedern Herrns Kraatz und Benitz gelieferten tüchtigen Arbeiten Dank und Anerkennung ausgesprochen ist. Leider war es ja unseren Oldenburgern nicht möglich, die ausgiebige Prämie zu erringen, jedoch dürfen wir wohl der Öffentlichkeit verraten, daß gerade eine obengurgliche Arbeit noch bis zu allerletzt mit auf der engsten Wahl standen hat. Die weitere Besprechung und Besichtigung der Pläne rief natürlich eine sehr lebhaft Diskussion hervor, deren Grundgedanke von Herrn Kraatz-Mattebe in etwa folgenden Worten zusammengefaßt wurde: „Wir Gärtnere befinden uns heute in einer recht schwierigen, prekären Lage. Wir sollen urteilen in einer Angelegenheit, in welcher wir selbst „Bartel“ sind. Zu leicht legen wir uns dem Vorwurf aus, daß wir die eigenen Sachen über Gebühr loben, die fremden Leistungen unberücksichtigend verkleinern möchten. Wir mühen uns deshalb des obersten Urteils befähigen, dann wird es uns trotz aller dieser Neben erwählten Bedenken gestattet sein, da eine berechtigte Kritik zu üben, wo wir es für angemessen erachten. Andererseits scheint es mir notwendig zu sein, eine kräftige Unterstreichung überall dort anzusetzen, wo unsere Ideen entweder nicht recht verstanden sind, oder wo das, was wir wollten, noch nicht recht erfasst wurde.“

Eins liegt mir fern, den Spruch des Preisgerichts irgendwie tabeln zu wollen. Ein derartiges Urteil wird immer von Zufälligkeiten abhängen, von „Anpassungen“, die mehr oder weniger geschieht den einzelnen Mitgliedern vorgetragen werden.

Wiel richtiger ist es, daß wir uns durch den äußeren Mißerfolg nicht niederdrücken lassen — im Gegenteil, er soll uns anspornen, auf jedem Gebiete unseres so schönen Berufes weiter zu arbeiten. Und das Schicksal dabei doch immer die Beteiligung in der schaffenden Gartenkunst. Ich persönlich habe wenigstens das Gefühl, als ob ich Feiertagen durchleide, wenn es mir die Zeitmühe des Lebens gestattet, mich in gartenkünstlerische Probleme zu vertiefen.

Und aus dieser Stimmung heraus, in diesem Sinne möchte ich mich hier nochmals mit den hier ausgeschickten Entwürfen befassen.

Dies sagt in jenem Erläuterungsbericht an erster Stelle etwas folgendes: „Der Plan steht und fällt mit der Gestaltung der Wasserfläche.“

Dem muß ich vollständig beipflichten, und ich glaube, berenige, welcher die größten und in der Form schönsten Wasserflächen schaffen wollte, hat die hier gestellte Aufgabe am besten gelöst.

Nicht die Umfassung, nicht die Spielweien, nicht das Damen-Lustbad, sondern die Ausgestaltung der Wasserfläche in einer Form, die berechtigt ist, Jahrhunderte zu überdauern — das muß hier der beherrschende Gedanke sein. Alles andere kann dieser Grundidee gegenüber Nebenjache bleiben! Und diese möglichst monumentale Form der Wasserfläche muß sich einem irgendwie beherrschenden Bauwerke fest angliedern. Entweder ist es das im Westen zu errichtende große Gesellschaftshaus, oder die Brücke im Zuge der Ratsberber Schulze-Straße. Ihr eigenartiger Ausbau bietet die beste Gelegenheit, die vorhandenen Wasserflächen nach beiden Seiten hin harmonisch anzugliedern.

Die zwei Durchfahrten müssen bleiben, zwischen

Bestwähre Glühlampe 70% Stromersparnis Grand Prix Brüssel 1910 Durch die Elektrifizierung und Installationsgeschäfte zu beziehen. Auer-Gesellschaft, Berlin O. 17

OSRAM LAMPE

Ne muß ein Mod. eine Zügel gelagert werden. Hier ist der Mittelpunkt, und dieser ist auf irgend eine Weise scharf zu betonen. Sei es, daß man diese Zügel nur mit pyramidenartig wachsenden Bäumen bepflanzt und sie im übrigen als Boresanlegestelle und Aussichtspunkt behandelt. — Sei es, daß man sie mit einem burgähnlichen Gesellschaftshaus ausstattet, oder sei es, daß man hier auf einer Plattform (das Gesicht nach Westen) den geeigneten Ort für die Aufstellung g des Grafen Anton Günther Denkmal's findet. Gerade hier, zwischen dem neu zu erbauenden Ministerium auf der einen Seite und dem Landratsgebäude auf der anderen Seite, haben wir einen Platz, wie er nicht besser geschaffen werden könnte. Labor die von deutschen Eichen und von Rosen umrahmte weite Wasserfläche, eine ideal schöne Lage! — Dann, meine Herren, wird es sich ganz von selbst ergeben, daß die jetzt gewählte Zuständigkeitsform des westlichen Teiches nicht beibehalten wird.

Hiermit genug. Die für uns wichtige Frage ist die: „Was können wir obdenburgischen Gärtnern von dem Wettbewerb lernen?“ Erhiens ein gewisses Selbstvertrauen. — Wir haben einen vorzüglichen Maßstab gehabt, an dem wir unsere Kräfte messen konnten. Hier der namhaftesten Garten-Architekten waren zur Konkurrenz aufgefordert und wir können es dreist dem Urteil berufener Sachleute und aller Gartenfreunde überlassen, ob die Entwürfe der „obdenburgischen Gärtnern“ gegenüber den „auswärtigen Gartenarchitekten“ abfallen oder nicht. Wir haben der Öffentlichkeit bewiesen, daß wir auch größeren Aufgaben ein tieferes Verständnis entgegenbringen. Wir müssen aber weiterarbeiten, weiter lernen, und das möchte ich gerade unseren jüngeren Berufsgeossen zurufen: Erblicken Sie das Heil des Gärtners nicht nur in der geschickten Handhabung des Spatens und des Messers. Hier an diesen Plänen sehen Sie, wie nötig es ist, daß wir auch immer besser mit Stift, Feder und Pinsel umgehen lernen.

Einige Hoffnungen knüpfte ich aber noch für uns Gärtnern an diesen Wettbewerb. Wir können dem Magistrat der Stadt Oldenburg dankbar sein, daß er sich entschlossen hat, diesen Wettbewerb wenigstens in beschränkter Konkurrenz auszu-schreiben. Es ist das erste Mal gewesen, daß eine obdenburgische Behörde größere Mittel geopfert, um auf dem Gebiete der Gartenkunst tiefer gehende Entwürfe zu erhalten. Es ist zum ersten Mal der Öffentlichkeit bewiesen, daß ein „Gartenplan“ einen höheren künstlerischen Wert, sogar Geldwert haben kann. Hoffen wir, daß auch andere maßgebende Kreise hieraus ihre Schlußfolgerungen ziehen. Hoffen wir, daß wenn mal wieder ein Wettbewerb ausgeschrieben wird, vielleicht hier heimische Gärtnern und ein auswärtiger Gartenarchitekt zur Konkurrenz aufgefordert werden. Doch besser, wenn unter allen heimischen Gärtnern ein offener Wettbewerb ausgeschrieben wird.

Aber eines, meine Herren Berufsgeossen: „Leben heißt kämpfen.“ Sehen Sie deshalb nicht den Kampf! Erhiens den Kampf gegen noch vorhandene eigene Mängel, zweitens den Kampf gegen äußere widerstrebende Verhältnisse. Jeder schäme seine Kraft richtig ein, jeder fasse das für ihn erreichbare Ziel fest ins Auge, und dann gibt es für unseren schönen Beruf nur eine Lösung: „Rein Stillstand, sondern vorwärts!“ Von dem Verein für Feuerbekämpfung ist unser Verband aufgelöst worden, sich an einer im Mai zu beabsichtigenden Ausstellung mit gartenkünstlerischen Arbeiten zu beteiligen. Einige unserer Mitglieds werden diesem Aufruf Folge leisten, wenn auch eine allgemeinere Beteiligung kaum zu erwarten sein wird, weil wir so wie so schon im Mai geschäftlich außerordentlich in Anspruch genommen sind.

Chr. Lüden.

Deutscher Reichstag.

36. Sitzung, Mittwoch, den 27. März.

Am Tische des Bundesrats: Kraetke.
Die Verlängerung des Landesvertrages mit Bulgarien wird in erster und zweiter Lesung, das Eisatzgesetz in zweiter Lesung genehmigt.

Der Postetat.

Die allgemeine Aussprache wird fortgesetzt in Verbindung mit der Erörterung der zum Etat gestellten Resolutionen.

Abg. Dr. Werner-Gieschen (Wirtsch. Pa.) begründet eine Resolution, die Erhöhungen bedarf günstiger Gestaltung des Arbeitsverhältnisses der Arbeiter und Handwerker der Postverwaltung fordert und eine Denkschrift über die Ermittlungen wegen Erziehung einer Pensionstasse für diese verlangt. Die Unterstützungen für die Unterbeamten reichen nicht aus. Der Redner befragt die Einsetzung eines Reichsarbeiterausschusses mit Zuständigkeit für alle Oberpostdirektionen, betont das Bedürfnis einer Aufbesserung der Schaffner und Affistenten.

Abg. Will (Eis. Jir.) fordert die Aufbesserung der Löhne der Telegraphenarbeiter und eine Erhöhung der Entschädigung der Postagenten.

Abg. Bruhn (Nip.) tritt für Besserstellung der mittleren und Unterbeamten ein.

Abg. Wendel (Soz.): Nicht die Genialität des Staatssekretärs hat die großen Ziffern der Post geschaffen. Es ist die Folge des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs. Der Dualismus zwischen der Reichspost und der bayerischen muß jetzt umfomehr beseitigt werden, seitdem die Reichstagsfraktion des Zentrums die hohe Schule für bayerische Ministerpräsidenten geworden ist. Wir haben ja hier allein 93 Mi-

nisteramwärter. (Geisterheil) Zum mindesten sollte man die Briefmarkengemeinschaft haben, wie mit Bismarck. Wir dürfen nicht um die Beamtensummen, aber wenn der Staatssekretär keine kategorische Erklärung, er dürfe keinen Sozialdemokraten in seiner Beamtenschaft, wahr macht, dann wird es eine unangenehme Vermögensfrage geben. (Geisterheil.) Jetzt soll ja etwas für die Unterbeamten nach dem Willen des Reichstags geschehen, darum stimmen auch wir für die Postassistentenforderungen. Die Niederlage der Regierung bei den Schmarfenzulagen ist wohlverdient und entspricht ihrer Niederlage bei der ganzen Schmarfenzulage.

Staatssekretär Kraetke: Ich sehe auch heute auf dem Standpunkte, daß ich keinen Sozialdemokraten in der Reichspostverwaltung dulde. (Lebh. Beifall. Lärm b. d. Soz.) Die Reden der sozialdemokratischen Herren sind der beste Beweis für die Richtigkeit meines Standpunktes. Die Abg. Wendel und Jubelt behaupten, ihre Partei werde nicht um die Postbeamten. Der Staatssekretär verliest ein Flugblatt, dessen einzelne Sätze die Sozialdemokraten durch demonstrative Verfallszettel unterstreichen. All ihr Werben wird ihnen aber nichts nützen. Die Beamten wehren sich dagegen, daß sie sich als ihre Vertreter hier aufstellen. Der Redner stellt jedoch fest, daß die vom Abg. Sachse neulich behauptete Beispielung des Treigerverbandes durch die Reichspostbeamten und die daran geknüpften Verbindungen gegen die Postbeamten zu einem Strafverfahren geführt haben, und zum ethischen Nachweis, daß Postbeamte nicht dabei beteiligt gewesen und die Verbindungen unrichtig sind. Ich habe gemerkt, ob Sie die Verbindungen haben (großer Lärm der Sozialdemokraten. Hör! hör!), anzuerkennen, daß Sie den ehrenwerten Stand der Postbeamten beleidigt haben und die Beschuldigung zurücknehmen. Das ist wieder nicht geschehen. (Hör, hör!) Lärm der Soz.) Die Postbeamten wollen ihre Ehre gewahrt haben. (Lebh. Beif., anhaltender Lärm der Soz.) Sie wissen, daß Sie nicht Ihre Freunde sind. (Lebh. Beifall.)

Abg. Sachse (Soz.): Weinen damaligen Ausführungen lag ein Irrtum zu Grunde: es wurden Postbeamte mit Postbeamten verwechselt. Ich habe nicht soviel Wert darauf gelegt. (Lachen.)

Staatssekretär Kraetke: Das Landgericht hat ausdrücklich festgestellt, daß eine Indisziplin seitens der Postbeamten nicht begangen worden ist.

Abg. Dr. Cerret (Konj.): Wenn der Staatssekretär erklärt, daß er im Interesse der Reichspost keinen Sozialdemokraten dulde, so handelt er nur pflichtgemäß. (Lebh. Beifall.) Dabei hat er die große Mehrheit des Hauses. Das platte Land ist das Aushängeschild der Post. Großstadt und Vororte sind bevorzugt. Man gebe dem platten Lande doch eine zweimalige Briefbefreiung und vor allem billige Fernsprechnöglichkeiten.

Staatssekretär Kraetke: Bezüglich der Landbestellungen ist bereits eine Verfügung an die Oberpostdirektionen ergangen. Die neue Fernsprechnetzordnung ist ja im Reichstage genehmigt. Eine Klärung ist nicht eingetreten, sobald die Regierung nicht in der Lage ist, eine Vorlage zu machen. Mit den sogenannten Soldatenpaketen wird viel Unruhe getrieben.

Abg. Vitz (nl.) weist die Angriffe auf den Abg. Wed entschieden zurück. Unter den Unterbeamten ist die allgemeine Klage, daß die Besoldungsverhältnisse sehr ungleichmäßig sind. Eine Hebung dieser Ungleichmäßigkeit würde die Diensttreue der Beamten heben und auch der Post selbst zugute kommen. Der Redner verlangt schließlich die Erweiterung des Erholungsurlaubes, Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit und Vorkostzeit für die Soldatenpakete. Kann das Postgrundporto nicht durchgesetzt werden, so sollte doch ein billigerer Verkehr zwischen den Nachbarorten zu ermöglichen sein.

Staatssekretär Kraetke: Der billigere Nachbarverkehr ist aus finanziellen Gründen nicht ohne weiteres zu ermöglichen. Die Dienstzeit von 60 Stunden ist nicht zu hoch.

Abg. Kubisch (Sp.): Man soll am rechten Ort und zur rechten Zeit sparen. Die Post ist es auf Kosten der Besoldigung der vorhandenen Verkehrsbedürfnisse und des Personals. Die Beförderungsverhältnisse der Beamten sind durchweg schlecht. Die Schmarfenzulagen haben ursprünglich einen politischen Charakter gehabt, aber im Reiche sind sie nur vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte der Gleichstellung mit den preussischen Beamten anzusehen. Es ist eine Korruptionsprämie. Man möge heute bei der guten Finanzlage die Wünsche der Beamten erfüllen und sie nicht auf die Zukunft verweisen.

Abg. v. Gariinski (Pole): Wir halten unseren Antrag auf Zurechnung der Schmarfenzulage aufrecht. Wir bedauern die Änderung der Ansichten der Fortschrittspartei. Bei der Kritik der Schmarfenzulage der Regierung wird er vom Präsidenten Kamps zur Ordnung gerufen.

Abg. Febr. v. Schele (Welfe) bringt Beamtenwünsche vor.

Hierauf wird der Schlußantrag angenommen. Ein Antrag des Febr. v. Gamp (Reichsp.), die Finanzresolutionen der Budgetkommission zu überweisen, wird gegen die Antragsteller abgelehnt.

Ueber die Resolutionen wird morgen abgestimmt. Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 10 Uhr: Handelsvertrag mit Bulgarien, Eisatzgesetz, namentlich Abstimmung über die Schmarfenzulage, und Postetat (Weiterberatung).

Abg. Febr. v. Gamp (Reichsp.) beantragt die von der Geschäftsordnungskommission auf Wunsch des Zentrums-

benutzten herotenen Fragen einer Fraktionsbildung morgen zu verhandeln. Der Antrag wird gegen die Rechte und das Zentrum abgelehnt. Schluß 7 1/2 Uhr.

Wie sollte die Schweinezucht betrieben werden?

In den letzten Jahren hat bekanntlich die Schweinezucht in erster Linie der damit verbundene Ferkelabfug, in dieser Gegend einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen, und so ist der Ertrag aus der Schweinezucht allmählich zu einer Hauptertragsquelle des hiesigen Landwirtschaft geworden.

Doch aber die Schweinezucht hier auf der Höhe ist, kann man, trotzdem sie wohl in immer stärkerer Weise betrieben wird, doch nicht behaupten, denn zu viele außer Acht gelassene Umstände machen ihren Einfluß auf die züchterischen Erfolge in oft unangenehmer Weise geltend. In erster Linie hat gewiß die Auswahl der Elterntiere die größte Bedeutung für die ganzen Züchterfolge, aber eben in dieser Hinsicht werden leider die meisten Fehler gemacht. Um erstklassiges Schweinematerial zu erlangen, muß sich hier noch vieles ändern; die Auswahl der Zuchtsauen müßte eine viel mehr dem Zuchtziel entsprechende sein. Bei einem solchen und strengem Verfahren nach diesem Grundsatz könnte sich hier innerhalb einiger Jahre der Schweinebestand ganz wesentlich verbessern, hat man doch ausgerechnet, daß zwei Zuchtsauen es in zehn Jahren auf etwa 39 000 000 Nachkommen bringen können. Man ging bei dieser Berechnung von dem Grundsatze aus, daß ein Schwein jährlich zweimal ferfelt und jedesmal fünf weibliche Tiere davon wieder zur Zucht verwendet werden können, während die männlichen Tiere hierbei ganz ausgeschloffen sind. Demnach können also einige hervorragende Zuchtsauen und deren Nachkommen in kürzester Zeit eine Gegend mit ganz vorzüglichem Schweinematerial versorgen.

Dieses Ziel nun sollten wir hier zu erreichen suchen, und zwar können wir dieses am besten und schnellsten in den schlechten Zeiten für die Schweinezucht eben dadurch, daß wir dann beim Vermindern des Schweinebestandes die schlechtesten Tiere abhassen und nur mit den besten weiterzüchten. Von der Zucht sollte man überhaupt in erster Linie die schlechtesten Muttervererber ausschließen. Dies sind stets solche Tiere, die im Verhältnis zum ganzen Körperbau viel zu schmal und viel zu hoch sind, die einen ausgeschätzten Leib haben und die weniger gutes Ferkelvermögen, also „Mistern“ sind, wie der plattdeutsche Ausdruck dafür lautet. Ein solches Schwein sollte man nicht weiterzüchten, weil diese ihre schlechten Eigenschaften auch auf ihre Nachkommen übertragen und so die ganze Zucht herunterbringen. Weil ferfelt mit großen Ohren am vorteilhaftesten zu verkaufen sind, so verlangen wir von unseren Zuchtsauen keine zu kurzen Ohren, mit einem Wort: ein Schwein im Typus des weichen, veredelten deutschen Landschweines, der Schweineart, die hier am verbreitetsten ist und auch für die hiesigen Verhältnisse am besten paßt. Wir sollten jedoch von den Zuchtsauen keine kurze sog. Kopschnauze verlangen, sowie auch nicht zu feine Behaarung, weil dies Fehler, und zwar Ueberzüchtungsfehler sind. Im übrigen jedoch sollte der Schweinezüchter nur feste, breite Tiere mit großem Bauch, breitem Kreuz und starkem Rücken sowie guter Harnenpartie zur Zucht verwenden und alles minderwertige Material davon ganz ausschließen. Minderwertig, weil zu weich, ist auch jedes bärenartige Schwein, und weil dieses auch nur eine verwickelte, für Krankheiten sehr empfindliche Kaduzki liefern kann, so sollten solche Tiere für die Zucht überhaupt nicht in Frage kommen. Würde dies alles genau beachtet und auch befolgt, so wäre der Zucht damit viel gedient, aber es sind auch noch eine ganze Reihe von Nebenumständen mit maßgebend für die züchterischen Erfolge. So ist es lange nicht elierlich, ob eine Zuchtsau oder ein Eber von einem großen, galten, oder von einem kleinen, ungalten Wurfe abstammt, weil bei Tieren von einem großen, gleichmäßigen Wurfe die größere Wahrscheinlichkeit aus dafür spricht, daß diese Schweine ebensolche Würfe liefern und sie sich in der Fruchtbarkeit auch gut vererben. Ungaltes Ferkel sind zudem immer ein Zeichen von Schwäche der Elterntiere. Solche schwach veranlagte Tiere aber können wir zur Zucht nicht gebrauchen, sondern nur gesunde, robuste Tiere mit feinerer Anlage zu einer Krankheit irgendwelcher Art. Ein krankhafter Zustand ist auch das Ferkelsterben, und weil sich dieses vererbt, so sollte man nicht nur diese Schweine selbst, sondern auch deren Nachkommen von jeglicher Zucht ausschließen. Alle ferkelischen Eigenschaften vererben sich ebenfalls, sodas man von ruhigen oder bössartigen Schweinen z. B. auch nur ebensolche Nachkommen erwarten darf. Hier ist es dem Züchter nun in die Hand gegeben, diese, wie auch die sämtlichen andern Eigenschaften durch Weiterzüchten mit der Zeit unter seinem Schweinebestande zu vermehren, oder die etwaigen schlechten Eigenschaften mit dem Schwein gleich, sam zu begraben.

Ferner achte ein jeder vorrichtige Züchter, bevor er ein Schwein belegen läßt, auf die Anzahl und die Ausbildung der Epane, weil diese auch einen Schuß auf die Fruchtbarkeit des Tieres gestatten. Das Zuchtschwein sollte mindestens zwölf autentworfene, nicht eingezogene Epane haben, sodas es auch genügend Ferkel zu ernähren vermag. Schweine von Erklingsstieren sollten auch von der Zucht

Seifoi

das modernste selbsttätige Waschmittel

Allgemein begehrt von klugen sparsamen Hausfrauen. Wascheffekte geradezu verblüffend.

Preis 1/2 Pfd. 25 Pfg., 1/1 Pfd. 50 Pfg., in Original-Paketen.

Überall zu haben. Versuch überzeugt! Oelwerke: J. E. De Bruyn, Emmerich.

Generalvertr. f. d. Großherzogtum Oldenburg: Ernst Lohrengel, Oldenburg i. Gr., Innerer Damm, — Tel. 1016. —

ausgeschlossen werden, da diese in der Regel nicht wüchsig genug sind und dann die Eigenschaft, sowie auch die Fruchtbarkeit nicht in hohem Maße vererben können. Deswegen sollten auch keine Eber von solchen, wie von allen minderwertigen Rassen überhaupt, zur Zucht Verwendung finden. Für den Eber müßte dies eigentlich ganz besonders strenge durchgeführt werden, da er sich doch viel öfter wie die Sau vererbt. Dieses männliche Tier sollte ferner auch immer das Aussehen eines männlichen Tieres haben und keineswegs zu sein sein, weil man nur von einem starkwüchsigen, robusten Eber auch ebenförmige gutentwickelte Ferkel erwarten darf, wie wir sie wünschen und der Handel sie begehrt.

Einen sehr großen Fehler begehen viele Schweinezüchter hier auch durch das zu frühe Belegenlassen der sog. Ferkelschweine. Diese sollten erst im Alter von acht Monaten belegt werden, sobald sie mit etwa einem Jahre fertig sind. Durch das zu frühe Belegen dieser Tiere mit einem etwa auch noch jungen, kaum entwickelten Eber arbeiten wir nur infamistisch auf die Verkümmernng und Verschlechterung der Rasse hin. Gute Ferkelschweine müßten hier auch öfters, etwa bis zu schmal, zur Zucht benutzt werden, falls die Tiere nicht etwa mit zunehmendem Alter die Ferkel mehr und mehr vererben. Auf dem Ammerland ist man in dieser Beziehung schon viel weiter. Weil man dort den Wert wirklich guter Sauen für die gesamte Nachzucht höher einschätzt, wie wir, so benutzt man sie dort möglichst lange zur Zucht; ebenso die besten Eber bis zu fünf Jahren. Dasselbe wäre auch hier sehr gut durchführbar. Um dabei aber den Gefahren der Inzucht zu entgehen, so könnten die Eberbesitzer ja sehr gut ihre Eber nach etwa einem Jahre gegeneinander umtauschen.

Handelsteil.

Vom Wertpapier, Waren und Geldmarkt.

Generalverammlung der Hamburg-Amerika-Linie. In der Generalversammlung der Hamburg-Amerika-Linie wurde die Vorlesung, daß der Aufschwung des Handels und der Schifffahrt im letzten Jahre für uns geschwächt auf das tausende Jahr übertragen habe. Es befielen alle Auswärtigen, daß dieser lebhaftere Güterumsatz weiterhin anhalte. Die Arbeiterverhältnisse in Amerika scheinen gebessert zu sein, die Auswanderung läßt eine bescheidene Zunahme konstatieren; die Ergebnisse des laufenden Jahres seien bisher erheblich besser als die des Vorjahres. Der Kohlenpreis in England veranlasse Wertausgaben, infolgedessen wurden die Frachten erhöht. Die Abrechnung wurde genehmigt, ebenso die Kapitalerhöhung. Die 25 000 000 M. neuer Aktien werden von einem Konsortium unter Führung der Norddeutschen Bank zu 115 Prozent übernommen und den Aktionären zu 120 Prozent angeboten. Am Nettogewinn partizipiert die Sapag zur Hälfte. Seitens eines Aktionärs wurden die Kapitalerhöhung sowie die Erteilung fremdländischer Schiffsnamen demängelt. Generaldirektor Balkin erwiderte, daß die Rederei den ersten Anprall der Konjunktur aushalten müsse. Er glaubt nicht, daß die kleine Kapitalerhöhung Bedenken erwecken könne. Vorzüglichweise habe man bis zur Erneuerung der großen Verträge gewartet; man dürfe zur Verwaltung Vertrauen haben, Schiffsbau bedeuere Rückgang. Er glaubt, daß die Rentabilität des Unternehmens nach Einstellung von drei Schiffen der Imperatorklasse auf einer ganz anderen Basis stehe. Die Verträge seien nie friedlicher gewesen wie in diesem Augenblick.

Vom Getreidemarkt. Das Geschäft am deutschen Getreidemarkt ist in den letzten Tagen teilweise unter großer Zurückhaltung der Internationals. Nur vorübergehend vermochten die Käufer seitens Englands und Italiens dem Markt eine Stütze zu bieten. Die Preise für Weizen waren indes nur wenig verändert, da der Saatensstandsbericht des Landwirtschaftsministeriums sehr günstig lautete. Auf dem Roggenmarkt drückten größere Angebote aus der Provinz und die umfangreichen Bestände empfindlich auf die Kaufkraft. Die Notierungen mußten ca. 2 Mt. im Laufe der Woche nachgeben. Auch das Hafergeschäft litt unter der geringen Nachfrage. Die Umsätze waren nur klein und die Preise blieben fast unverändert. Die Tendenz für Gerste war durchweg fest. Der Mangel an Ware macht sich weiter empfindlich bemerkbar und bewirkte, daß sich für Futtermittel indischer Herkunft, wie beispielsweise „Gramma“, ein erhöhtes Interesse zeigte. Mais konnte sich im Preise behaupten.

Berlin, 27. März. Geldmarkt unverändert. Privatdiskont vierfünftel Prozent. Tägliches Geld etwa vierdreifach Prozent.

Berlin, 27. März. Anlagemarkt fest.

Berlin, 27. März. Börse heute fest und lebhaft. Neukurierter Schlusskurs.

	26. März.	27. März.
Diskont	188,87	183,37
Deutsche Handels	262,62	263,62
Bohum	171,12	171,25
Saura	224,75	225,00
Deutsch-L.	173,75	173,50
Harpen	181,37	182,75
Gessen	194,62	196,87
Kanaba	194,25	197,00
Post	235,87	236,75
Lomb	141,00	141,50
Lomb	105,00	105,50
Russen	90,00	90,12
Nord. Woll	144,50	144,90
Tendenz	fest.	fest, lebhaft.

Kurzberichte der Oldenburger Banken

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank	
	Ankauf Verkauf
	pCt. pCt.
I. Mündelgeschäft.	
4proz. Oldenb. Konjols. Rüd. v. 1919 ausg.	99,45 —
3 1/2proz. alte Oldenb. Konj. (halb. Jinsg.)	88,50 89,—
3 1/2proz. neue Oldenb. Konjols (halb. Jinsg.)	88,50 89,—
4proz. Oldenb. Staats. Kreditanleihe-Obligat.	99,70 100,20
4proz. Oldenb. Staats. Kreditanleihe-Obligat. von 1906, Rüd. bis 1. Januar 1917 ausg.	99,70 100,20
4proz. Oldenb. Staats. Kreditanleihe-Obligat. von 1910, Rüd. bis 1. Juli 1922 ausgeh.	100,10 100,50
4proz. Oldenb. Staats. Kreditanleihe-Obligat., frühestens fündbar zum 1. Oktober 1912	99,— —
3 1/2proz. Oldenb. Staats. Kreditanleihe-Obligat.	92,30 92,85

4proz. Oldenb. Prämien-Anleihe	125,50	126,30
4proz. Oldenb. Stadt-Anleihe von 1909, unfündbar bis 1919	99,—	99,50
4proz. Brauer Stadt-Anleihe von 1911: Serie I. rückzahlbar am 1. Mai 1921	99,—	—
Serie II. Rückzahlung bis 1921 ausg.	99,—	99,10
4proz. Putz. Amts-Geh.-Anl. Rückzahl. 4proz. Delmenh. Stadtk. v. 1907/9	99,—	99,50
4proz. Döppeler Stadt-Anleihe 1917/19	99,—	99,50
4proz. Nühringer Amtsverb.-Anl. ausgel. 4proz. sonstige Oldenb. Kommunal-Anleihen	98,75	99,25
4 1/2proz. Oldenb. Kommunal-Anleihen	99,—	99,50
4proz. Gutin-Lübeck. Prioritäts-Oblig. ausg.	99,—	99,50
4proz. Deutsche Reichs-Anl. Rüd. v. 1918 ausg.	100,00	101,45
3 1/2proz. Deutsche Reichs-Anleihe	99,10	99,65
4proz. Deutsche Reichs-Anleihe	81,00	81,50
4proz. Deutsche Reichs-Anleihe	101,10	101,65
3 1/2proz. Preuss. Konjols	99,10	99,65
4proz. Bremer Staats-Anleihe von 1911, Rückzahlung bis 1921 ausgeh.	81,00	81,55
4proz. Wilhelmshavener Stadtanleihe, unfündbar bis 1919	99,00	99,50
4proz. W. Gladbacher Stadt-Anleihe von 1911, Rückzahlung bis 1936 ausgeh.	99,60	100,25
3 1/2proz. Königberger Stadt-Anleihe	89,50	—
II. Nicht mündelgeschäft.		
4proz. Altlandsch. Pfandbriefe, Serie V, in Danemark mündelgesch.	94,45	95,—
4proz. Pfandbriefe der Westl. Spp. u. Wechselbank, Ser. VII, Rüd. bis 1919 ausgeh.	99,45	99,75
4proz. Pfandbriefe d. Preuss. Boden-Credit-Anst. Ser. XXVIII, Rüd. v. 1921 ausg.	99,30	99,50
4proz. abgebl. Pfandbriefe der Preuss. Hypoth.-Anstalt-Bank	95,60	—
3 1/2proz. abgebl. Pfandbr. der Preuss. Hypoth.-Anstalt-Bank	87,60	88,15
4proz. Deutsch-Atlantische Telegr.-Obligationen	95,50	96,25
4proz. Berliner Hochbahn-Oblig., Rückzahlung bis 1923 ausgeh.	97,20	97,85
4proz. Gelsenkirchener Bergwerks-Obligations, Rückzahlung bis 1916 ausgeh.	95,45	96,—
4proz. Gelsenkirchener Bergw.-Obl., rückzahlb. 1923	91,20	—
4proz. Richard-Obligat., rückzahlb. 103 Mt.	—	100,75
4proz. Oldenb. Glasbütte-Prioritäten, rückzahlb.	95,50	—
4 1/2proz. Oldenb. Glasbütte-Prioritäten, unfündbar bis 1918	99,—	—
4proz. Wapts-Spinneret-Prioritäten, rückz. 106	101,50	—
4proz. Old. Postuag. Dampfschiff-Reed.-Oblig.	98,25	98,75
Kurz London für 1 Mt. in M.	108,65	109,45
Good London für 1 Mt. in M.	20,42	20,475
Kurz New York für 1 Doll. in M.	4,17	4,206
Amerikanische Noten für 1 Doll. in M.	4,1530	—
Holländ. Banknoten für 10 Gulden in M.	16,85	—
An der letzten Berliner Börse notierten:		
Oldenb. Spar- und Leih-Bank-Aktien	179,75pCt. bez.	—
Old. Eisenb.-Aktien (Augustiner)	65,50pCt. G.	—
Briefkäufpreise der Deutschen Reichsbank 5 Prozent.		
Darlehenszins der Deutschen Reichsbank 6 Prozent.		

Oldenburgische Landesbank

mit Filialen in Breda, Burg a. F., Burgban, Glapenburg, Gutin, Lauenbrück, Rarel, Roda, Riegel a. W., Wilhelmshaven. Die Kurie verkehrt sich freibleibend und provisionsfrei.

Ankauf Verkauf	
	pCt. pCt.
4proz. Oldenb. konj. Staatsanleihe von 1909, unfündbar bis 1919	99,45 —
3 1/2proz. Oldenb. konj. Anleihe mit ganzj. Zinsen	88,50 89,00
3 1/2proz. dergleichen mit halb. Zinsen	88,50 89,00
4proz. dergleichen	77,45 —
4proz. Oldenb. Prämien-Obligat. in Proz.	125,50 126,30
4proz. Oldenb. konj. Kreditanleihe-Obligat.	100,10 100,60
4proz. Oldenb. konj. Kreditanleihe-Obligat., Rückzahlung bis 1922 ausgeh.	99,70 100,20
4proz. Oldenb. konj. Kreditanleihe-Obligat., Gesamtbindung zunächst auf den 1. Okt. 1912 zulässig	99,— 99,50
3 1/2proz. Oldenb. konj. Kreditanleihe-Obligat., mit halb. Zinsen	92,30 —
4proz. Oldenb. Staatsanleihe von 1909, verfallt 1. August 1919 ausgeh.	99,— —
4proz. Aufzinsender Amtsverb.-Eisenbahn-Anl. v. 1906, Rückzahl. bis 1919 ausgeh.	99,— —
4proz. Landesverbandanleihe des Oldenb. Fürstent. Lübeck von 1911, unfündb. 1923	99,— —
4proz. versch. Oldenb. Amtsverbands- und Kommunalanl., Rüd. v. 1917/21 ausgeh.	99,— 99,50
4proz. sonstige Oldenb. Kommunalanleihen	98,75 99,25
3 1/2proz. sonstige Oldenb. Kommunalanleihen	99,— 99,50
4proz. Gutin-Lübeck. Prioritäts-Obligat.	99,— 99,50
4proz. Deutsche Reichsanleihe, unfl. bis 1918	100,90 101,45
3 1/2proz. Deutsche Reichsanleihe	99,10 99,65
4proz. dergleichen	81,00 81,50
4proz. Preuss. konj. Anleihe, unfl. bis 1918	101,10 101,65
3 1/2proz. dergleichen	99,10 99,65
4proz. dergleichen	81,00 81,50
4proz. Schwargburg. Zandershäuser Staatsanleihe von 1910, unfündb. 1915	99,80 100,30
4proz. Rheinprovinz-Anleihehe Serie 35	— —
4proz. Reichsliche Provinzial-Anleihe, unfündbar bis 1925	— 100,25
4proz. Wilhelmshavener Stadtanleihe von 1908, verfallt 1. Juli bis 1918 ausgeh.	99,— —
4proz. Altener Stadt-Anleihe v. 1911, unförmertierbar bis 1925	— 99,85
4 pCt. Forzheimer Stadt-Anleihe von 1912, unfündbar bis 1917	99,— 99,—
4proz. Gutin-Lübeck. Eisenb.-Prioritäts-Obligat.	98,50 99,—
4proz. Frankfurt. Gen. Credit-Berein-Pfandbriefe, unfündbar v. unfündbar bis 1919	99,50 99,90
4proz. Preuss. Boden-Creditbank-Pfandbriefe, unfündbar bis 1921	98,70 99,—
4proz. Hamburg. Hypotheken-Bank-Pfandbriefe, unfündbar bis 1921	99,20 99,50
4proz. Preuss. Pfandbriefe-Bank Hypotheken-Pfandbriefe, unfündbar bis 1920	99,45 99,75
4proz. Rheinisch-Westfälische Bodencreditbank-Pfandbriefe	97,45 97,75
4proz. Schwargburg. Hypotheken-Bank-Pfandbr.	97,70 98,—
4proz. dergleichen, unfündbar bis 1921	99,80 100,10
4proz. Jül. Pfandbriefe, in Danemark mündelgesch.	94,45 95,—
4proz. Preuss. Pfandbr., in Danemark mündelgesch.	92,95 —
4proz. Deutsche Eisenb.-Gen. Obl., rückz. 105 Mt.	99,50 100,—
4proz. Eisenbahn-Bank-Obligat.	98,25 98,75
4proz. Eisenbahn-Bank-Obligat.	98,25 98,75
4proz. Gelsenkirchener Bergwerks-Oblig. Schuldversch., unfündbar bis 1916	95,45 96,—
4 1/2proz. Rüdgar-Obligat., rückz. 103 Mt.	— 100,75
Kurz Amsterdam für 1 fl. 100 in M.	168,85 169,45
Kurz London für 1 Mt. in M.	20,42 20,475

Kurz New York für 1 Doll. in M.	4,17	4,206
Amerikanische Noten für 1 Doll. in M.	4,1535	—
Holländische Banknoten für 10 Gulden in M.	16,85	—
Distanztag der Deutschen Reichsbank 5 Prozent.		
Darlehenszins der Deutschen Reichsbank 6 Prozent.		

Bremer Börse vom 27. März.
Baumwolle fest. Upland middling loko 55 1/2 Pf. (vor. Not. 55 1/2 Pf.). — Raffee behauptet. — Tabak, Umlag 36 Bfl. Ambalema, Serie 2370 Stoff Carmen, 58 Bfl. Domingo, 15 Bfl. Griechen. — Schmalz loko fest. Tubs und Putzins 50 1/2 Pf., Doppelmeter 51 1/2 Pf.

Berlin, 27. März. Frühmarkt. (Künstliche Notierungen.) Weizen loko, frei Wagen und ab Bahn, 212 bis 213,50, für Mai 1912 218,50—219, für Sept. 204,50. — Roggen loko, frei Wagen und ab Bahn, 186—186,50, für Juli 1912 193,75—194—193,75, für September 175,50. — Gerste, frei Wagen und ab Bahn, 202, raffee, leichte inländische 185—190, do. schwere 191—202, raffee, und Donau leichte 178 bis 182, do. schwere 183—188. — Mais, frei Wagen, amer. mired. 179—182, runder alter 176—183. — Safer, frei Wagen und ab Bahn, inländ., märk., meckl., pomm., pol., schief, fein 209—214, do. mittel 205—208, do. gering 200 bis 204, raffee, fein 209—209, do. mittel 200—205, do. gering 195 bis 199. — Erbsen, frei Wagen und ab Bahn, inländ. und russ., Futterware mittel 180—187, feine Taubenerbinen 188 bis 196. — Weizenmehl 0 loko 24,25—28. — Weizenmehl 0 und I loko 21,70—23,90. — Weizenkleie, grobe und feine, 13,90 bis 14,25. — Roggenkleie 13,90—14,25 M.

Viehmärkte.

Hamburg, 26. März. Ziernixen-Viehmarkt. Auftrieb 6800 Schweine, Handel sehr langsam leberricht. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht abzüglich Nebenerwerb: Tara: Schweine über 260 Pfund (20 Prozent Tara) 68—69, unter 260 Pfund (20 Pf. 68—200—240 Pfund (22) 67—68, unter 200 Pfund (22) 66—67,50, geringere Ware (24) 58 bis 66, beste Sauen (20) 65—67, geringere Sauen (22) 53—64 M. Kälbermarkt: Angetrieben: 1481 Stück. Preise für 50 Kilogramm Schlachtgewicht: Doppellender bis vier Monate alt 121—143, feinste Marktälber 117—123, mittlere do. 105—117, geringere do. 91—105 M. Handel mäßig reg.

Schiffsnachrichten.

Norddeutscher Lloyd.
„Laden“, R. Nehm, von Danzig, 27. März 10 Uhr vorm. Dover passiert. „Dortum“, Beschen, von Australien, 26. März 11 Uhr abends von 23. Sitzung. „Silow“, Kormes, nach Eschwe, 26. März 2 Uhr nachm. von Southampton. „Stemmig“, Gosenman, von New York, 27. März 4 Uhr morgens auf der See. „Stiefen“, Juchs, nach dem La Plata, 26. März 7 Uhr abends von Vigo. „Salle“, Juchs, nach Brasilien, 27. März vorm. in Rio de Janeiro. „Adnover“, Trösch, von Ostafrika, 27. März 12,45 Uhr nachm. auf der See. „Kedar“, Traue, nach New York und Baltimore, 27. März 11,30 Uhr vorm. Capbreue passiert. „König Alice“, R. Grösch, von Ostafrika, 27. März 8 Uhr morgens von Nagasaki. „Prinz Ludwig“, von Sines, nach Ostafrika, 26. März 4 Uhr nachm. von Port Said. „Lüdingen“, Kögner, nach Australien, 26. März 10,30 Uhr abends von der See nach See. „Nord“, Rundermann, von Ostafrika, 27. April 7 Uhr morgens von Penang. „Wilhelm“, Wagenmeier, 25. März 5 Uhr nachm. in St. John.

Dampfschiffahrtsgesellschaft „Gauß“.
„Adamsturm“, Fahrenber, 27. März in Suez. „Kadwell“, 27. März auf der See. „Grotzfeld“, Zeefer, 26. März von Suez. „Ebernburg“, Ummen, 26. März von dem La Plata nach Hamburg. „Nir Hilow“, Jäger, 27. März in Suez. „Sangurum“, Niemann, 27. März in Colombo. „Martensfeld“, S. Schmidt, 26. März in Calcutta. „Wittfeld“, Schneider, 27. März in Nordbham. „D. J. D. Ubers“, Gronau, 26. März in Chemulpo. „Sagurum“, Jülicher, 26. März Perim passiert. „Mauensfeld“, Müdens, 27. März von Melbourne. „Wittensfeld“, Betten, 27. März von Rangoon nach Antwerpen.

Hamburg-Amerika-Linie
Nach New York: 4. April „President Lincoln“, 11. April „Victoria“, 16. April „Kaiserin Auguste Victoria“, 21. April „Batavia“, 5. April „President Grant“, 2. Mai „America“, 4. Mai „Pennsylvanien“.
Nach Ostafrika: 30. März „Bulgaria“, 13. April „Graf Waldersee“.
Nach Baltimore: 30. April „Bulgaria“, 13. April „Graf Waldersee“.
Nach Philadelphia: 6. April „Prinz Walbert“, 20. April „Barcelona“.
Nach New Orleans: 6. April „Dortmund“ (via Philadelphia).
Nach San Francisco: 1. April „Bia“, 13. April „Jüten“.
Nach Westindien: 3. April „Sirania“, 4. April „Odenwald“, 6. April „Syria“, 16. April „Confantia“, 19. April „Niederwald“.
Nach Mexico: 3. April „Danja“, 14. April „Kronprinzessin Cecilie“.
Nach Ostafrika: 29. März „Babonia“, 5. April „Africa“, 12. April „Africa“, 19. April „Liberia“.
Nach Westindien: 17. April „Northumbria“.
Oldenburgische Dampfschiffahrtsgesellschaft.
„Notterdam“, Schmidt, 27. März von Hamburg nach Ostafrika. „Portugal“, Schumacher, 27. März in Hamburg. „Portimao“, Niemann, 27. März in Rotterdam. „Mogador“, Thaden, 26. März von Middlesex nach Cporto.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Kommandosäfte
schallt laut und frei und sie war am Tage vorher so überanstrengt worden, dass am Abend kein Ton mehr heraus kam. Ein paar Wybert-Tabletten haben die Stimme wieder rein, den Hals frei gemacht. Sie sind für niemanden zu entbehren, der viel und laut zu sprechen hat. Eine Schachtel mit ca. 400 Tablett kostet in allen Apotheken nur 1 Mark. Niederlage in Oldenburg: Rats-Apotheke.



2. Beilage

zu Nr. 87 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, 28. März 1912.

Der 44. Bericht der Cäcilien-Schule

enthält eine sehr beachtenswerte Arbeit von Professor Litt über die Stellung der Mathematik in der höheren Mädchenschule, die 1908 in den Lehrplan zuerst der preussischen höheren Mädchenschulen eingeführt und dann auch von den nichtpreussischen Staaten übernommen wurde. In Preußen hat man anfänglich über schlechte Erfahrungen geklagt, nachher verstimmt diese Klagen. In der Cäcilien-Schule ist ein Misserfolg nicht zu verzeichnen gewesen insofern der vorsichtigen und sorgfältig vorbereiteten Art, wie man diese neue Unterrichtsfach an den Rechenunterricht angegeschlossen hat. Es heißt in dem Aufsatze: „An der Cäcilien-Schule haben sich irgendwelche Schwierigkeiten für das Verständnis und die Auffassung generell nicht gezeigt, im Gegenteil haben manche Mädchen, die in anderen Fächern schwach waren, in der Mathematik vorzügliches geleistet, andere haben sich in diesem Fache besser gemacht als zuvor im Rechnen.“

Es heißt dann weiter: „Im Schuljahre 1910 war bald ein lebendiges Interesse für die Mathematik erwacht, und mit frischem Eifer wurde die Arbeit angefaßt. Es war auch nicht schwer, den Schülerinnen ein Verständnis dafür beizubringen, daß die mathematischen Lehrfächer und Aufgaben nicht bloß um ihrer selbst willen behandelt werden, sondern daß der Mathematikunterricht überhaupt die Fähigkeit zum selbständigen Denken fördern und damit eine wichtige Schulung für das spätere Leben erzielen soll, sobald sie sich auch durch trockenere Kapitel unerbitterlich hindurcharbeiten und in der so getriebenen Geistesgymnastik einen Gewinn für die Stärkung ihrer geistigen Kräfte erblicken. So war es auch im letzten Schuljahre mit den Schülerinnen, die in der dritten und vierten Klasse die Mathematik angefangen haben. Alles in allem betrachtet, muß man sagen, daß die Reform der M S und mit ihr die Einführung der Mathematik eine Tat ist, der bei richtiger Behandlung dieses Unterrichtsfaches der angestrebte Erfolg nicht fehlen wird.“

Aus der von Direktor Dr. Baumelburg erstatteten Uebersicht über den Verlauf des Schuljahres heben wir besonders die vielfach interessierenden Um und Neubausprojekte hervor. Es lagen bekanntlich zwei Umbausprojekte vor, die aber den großen Liebesdienst gemeinsam hatten, daß sie die jetzigen Bücherei und zu kleinen Klassenzimmer beibehalten.

So erschien es dem Leiter der Schule als eine unabweisbare Pflicht, den Erweiterungsplan, der bei unbedingtem hohen Kosten (190.000 M) doch nichts Überflüssiges und Ganzes schaffte, abzulehnen und den Magistrat dringend zu bitten, dem Gedanken eines völligen Neubaus näher zu treten, selbst auf die Gefahr hin, daß die Abstellung der Misch- und jetzt in greifbare Nähe gerückt hätte, wieder hinausgeschoben wird. Die Schulkommission hat sich der Ansicht nicht verschließen können, daß diesmal, wenn auch mit großen Opfern, dafür gesorgt werden müsse, der Cäcilien-Schule ein seiner Bestimmung würdiges Heim zu schaffen, und ist der Ansicht des Direktors, daß dies nur durch Errichtung eines Neubaus geschehen könne, einstimmig beigetreten. Leider hat sich damit auch die Notwendigkeit herausgestellt, auf unseren herrlichen, geradezu ideal gelegenen Schulplatz zu verzichten. Denn einmal erscheint es nun zu begrifflich, daß die städtischen Behörden bemüht sind, das alte Gebäude, das immerhin einen Bauwert von 100.000 Mark darstellt, zu anderweitiger Verwendung zu erhalten, und andererseits müßten notwendigerweise die Unannehmlichkeiten und Störungen, die die Errichtung eines großen neuen Gebäudes auf dem Schulgrundstück für den Schulbetrieb im alten Gebäude während der etwa zweijährigen Bauzeit mit sich bringen würde, die Erfolge des Unterrichts in sehr bedenklicher Weise gefährden. Dieser Ansicht hat sich auch der Direktor der Cäcilien-Schule nicht verschließen können, so gern er auch der Schule die schöne Lage und den herrlichen Spiel-

platz bereitet hätte. Öffentlich geklagt hat den städtischen Behörden bald, für die neu zu erbauende Cäcilien-Schule einen geeigneten Platz zu finden, damit wir endlich die engen, beschränkten und unbequemen Räume gegen solche, die den Anforderungen der Gegenwart in pädagogischer und gesundheitlicher Hinsicht entsprechen, vertauschen können.“

Das neue Schuljahr beginnt Montag, den 15. April. Die Ferienordnung für das Schuljahr 1912/13 ist folgende: Himmelfahrtsfest: den 19. Mai. Pfingstferien: Schluß: den 25. Mai. Schulanfang: den 3. Juni. Sommerferien: Schluß: den 6. Juli. Schulanfang: den 5. August. Herbstferien: Schluß: den 21. September. Schulanfang: den 7. Oktober. Erntedankfest: den 18. Oktober. Reformationstag: den 31. Oktober. Buß- und Betttag: den 20. November. Weihnachtserien: Schluß: den 21. Dezember. Schulanfang: den 6. Januar 1913. Schluß des Schuljahres: den 14. März 1913.

Grundrissliches über städtische Anlagen.

(Aus dem Erweiterungsbericht zu dem preisgekrönten Entwurf der Firma Jakob Lohs-Samburg (Architekt Leberecht Mägge) für den Wettbewerb zur Ausgestaltung der Döbbernscheide, ausgeführt im Kunstgewerbemuseum.)

Unsere öffentlichen Gärten, die wir als unser gemeinsames Eigentum bezeichnen können, waren bisher im weitestgehenden Sinne zu erklären und den auch nur einseitig und so dienen sie auch noch heute vorzugsweise einer fast ausschließlich repräsentativen der Städte, trotzdem sie oft den Namen Volkspark tragen. Sie sind vorwiegend Grün- und Uferplätze, die von ihnen heraus der neuen Menschen neues Zusammenleben geschaffen hat, sie gibt auch dem neuen Volkspark andere Grundlagen. Ein wirtschaftlich und geistig heilig ringendes Volk kann sich den Luxus von Kapitalen nicht leisten. Unsere Städte wollen kein Strauch- und Baummuseum in dem Park, der ihnen gehört; sie verlangen mit Recht, seine Einrichtungen aktiv auszunutzen zu dürfen und nicht nur zu sehen.

Unser gemeinschaftlicher Garten wird also künftig wieder ein Zweckgebiet sein, beruhen, den ganz spezifischen Gebräuchen einer Mehrheit von Menschen in freier Luft Genüge zu tun. Das Volk soll sich in ihm betätigen. Am Morgen und am Abend — wir brauchen keine Sonntagsgärten. Das Volk muß sich im Volkspark wirklich tummeln können, sonst hat er keinen Sinn. Nur so, indem er dem einseitig erzeugten, einseitig und mechanisch arbeitenden Städter nach des Tages Zeit nicht nur Gelegenheit gibt, nein, ihn erfordert, sich durch den Beschäftigung seiner Arbeit gewissermaßen zu betreiben, nur so erfüllt der Volkspark seine wahre Aufgabe.

In allererst werden wir also in einem guten öffentlichen Garten alle diejenigen Einrichtungen vorbringen, die die natürliche Bestimmung des kleinen privaten Gartens hindert. Das sind zunächst alle körperlichen Bewegungsmöglichkeiten. Dann jene, aufstrebenden Klaffen natürliche Neigung zum Vernein und genießendem Schauen, Blumen, Plastik und gute Architektur; auch Kunstgärten und jene kleinen anregenden Lebensstätten, wie sie Wettspiele, Sport und Promenade hervorgerufen, sind notwendig, sie können und sollen sich hier auswirken. Die öffentlichen Gärten seien Stätten allgemeiner oder freier.

Die praktischen, von Traditionen weniger gekemmt Amerikaner sind uns hierin voranzugehen. Ihre Städte bergen, statt der wenigen obligaten Grünplätze unserer Gemeinden, verteilt eine größere Anzahl brauchbarer Spielgärten mit Klubbauern, Luft-, Brause- und Schwimmbädern für beide Geschlechter, Laufbahnen, Wandbelägen, Turnplätzen, Springbrunnen, Verjüngungsweiden und solchen zum Warten für die Kleinen. „Das ist ohne andere Spielplatz ist der Vater des Mannes ohne

Arbeit.“ Dabei ist in diesen grünen Zweckgebäuden der berechnete Wunsch nach stilleren Promenaden, geistigen Ausflügen und Klammern nicht vernachlässigt worden, und auch die notwendigste Architektur ist dabei und gut. Ein und wieder sind mehrere dieser Anlagen zu einer umfassenden Parkorganisation vereinigt, dann kommen wohl zu dem vielfach vergrößerten Maßstab der erwähnten Einrichtungen noch Hallen für den Winterport, Kodelbahnen, Gewässer für Boot- und Segelsport, ja, ganze Wasserparcs, Rennbahnen und Autostrassen dazu.

Hier in Deutschland haben wir noch wenig Detailliertes aufzuweisen. Die Kleinstadtkonzepte, die gemeinhin das gesellschaftliche Zentrum unseres typischen Stadtgartens darstellen, sind wahrhaftig kein Ruhmestitel, und das biederne Leben in den Sonntagmittagen entscheidend in keiner Weise für die tröstliche Lede der ganzen vorangegangenen Woche in diesen Parks. Deshalb können wir diesen Gebäuden unternehmen, als solche überflüssig für die Disposition unserer öffentlichen Gärten zu machen.

So, wir müssen es tun, wenn wir nicht zurückbleiben wollen. Das ist erst ein halber Volkspark, der seine Kleinen nur deshalb so sammeltweck ergrünen ließe, damit das Volk geladen sein soll, sich zu lagern, darauf zu spielen und zu tanzen, diesen Schläfer zum Boden, diesen Strand zum Warten geschaffen würde.

Die Sozialisierung des städtischen Grün ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit; sie ist nicht mehr aufzuhalten.

Der Garten, die aus so natürlichen und in die Zukunft reichenden Forderungen des täglichen Lebens entspringen und von einer verständigsten Meinung getragen sind, kann auch nicht genötigt in der Erziehung sein können, ist ja selbstverständlich. Das neue und ureigene, das in den Klaffen verborgen liegt, wird sich wie von selbst in neuen und ungewöhnlichen Abtönen äußern.

Der vorliegende Entwurf soll auch in diesem Belang ein Versuch sein.

Städtische Angelegenheiten.

Magistrat, Gesamtschulrat und Stadtrat halten nächsten Dienstag eine gemeinschaftliche Sitzung ab, in der u. a. folgendes verhandelt wird:

Am den Fortbildungsschulen
ist im nächsten Schuljahre wiederum eine Vermehrung der Klassen notwendig, und zwar sowohl an der Handelsschule, wie an der Gewerbeschule. 1. Handelsschule. Die Schreibereibteilung hat jetzt zwei Klassen, von denen die zweite gegenwärtig 30 Schüler hat, die alle in die erste Klasse verlegt werden müssen. In der ersten Klasse verbleiben aber 13 Schüler, die Eltern 1912 erst das dritte Schuljahr antreten (sodas die erste Klasse dann 43 Schüler, von denen 13 im dritten und 30 im zweiten Schuljahr sitzen, zählen würde). Eine solche Schülerzahl ist aber für eine Fortbildungsschulklasse zu groß, zumal unsere Klassenzimmer nicht über 30 Schüler fassen. Es muß demnach zu den zwei Schreibereibteilungen, die jetzt vorhanden sind, eine dritte Klasse mit sechs Wochenstunden eingerichtet werden, wodurch zugleich erreicht wird, daß auch diese Abteilung aus drei ausfüllenden Klassen, den drei Schuljahren entsprechend, bestehen wird. — 2. Gewerbeschule. Aus ähnlichen Gründen muß je eine Klasse mehr eingerichtet werden in den Abteilungen für Metallarbeiter, Bauhandwerker, Maler und für schmiedende Gewerbe, die letztere als Fachklasse für das Tapfergewerbe. Die ersten drei Klassen erfordern je 6, die letztere, da für diese der Zeichenunterricht bereits eingerichtet ist, 4 wöchentliche Unterrichtsstunden. Außerdem müssen wegen zu großer Schülerzahl 2 Metallarbeiterklassen, die bisher im Zeichenkombiniert wurden, von Eltern 1912 abgetrennt unterrichtet werden, was weitere 2 Unterrichtsstunden erfordert. Andererseits läßt sich in der graphischen Abteilung durch Zusam-

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Mis Coquelin mit dem Kaiser sprach . . .

Kaiser Wilhelm hat bei dem Fest auf der französischen Botschaft das Andenken des älteren Coquelin wieder wachgerufen, indem er von diesem, seinem französischen Lieblingschauffeier, im Tone warmen Gedenkens sprach. Es war vor zehn Jahren, am 18. Januar 1902, als Coquelin seine erste Audienz beim Kaiser hatte, und diesem großen Moment, einem der größten im Leben des genialen Schauspielers, gilt eine Reminiszenz, die Jean Chantavoine in einem französischen Blatte erzählt. Er war zufällig der erste, der dem „guten Coq“ nach der Audienz Unter den Linden begegnete; er hatte den unmittelbaren Eindruck von dem Hochgefühl empfunden, das die Brust des großen Sphären schwellte. „Ich schlenbert gerade Unter den Linden hin“, so plaudert er, „als ich vor dem Hotel Bristol einen jener Hofwagen halten sah, die die schwarzweiße Livree des Aufsehers und Lakaien zum Gegenstand reißt-voller Reugier bei den Passanten macht. Im Fond des Wagens erkannte ich den weißen Bart des Grafen Hochberg, des damaligen Intendanten der königlichen Theater; eine zweite Persönlichkeit verabschiedete sich von ihm und (sodas sich dann rücklings aus dem Wagen: es war Coquelin. Die er sich umdrehte, stieß er fast gegen mich; mit einer napoleonischen Geste schlug er seinen Mantel ein wenig zurück und zeigte sein Oberhemd. „In dieser Stunde im Park!“ — „Still!“ Ich komme von Ihm. Folgen Sie mir!“ Coquelin zog mich in den Lift des Bristol-Hotels, dann in sein Zimmer, wo er vor dem Dejeuner den Rad mit dem Radet veranfaßte. Er war furchtbar aufgeregt, wobei er beständig behauptete, er sei ganz ruhig. Er erklärte mir klipp und klar, daß er noch niemals einen so entzückenden Menschen, einen so hübschenden Causeur getroffen habe, wie Wilhelm II. Der Kaiser sprach Französisch mit einer unaussprechlichen Reinheit, ohne den Schatten eines fremden Akzents. Er wisse in allen Dingen des Theaters und der Literatur besser Bescheid als irgendwer, tut, er sei ein Mann, nehmt alles nur in allem! . . . Im

übrigen hielt sich der gute Coq an die Allgemeinheiten; über die Einzelheiten eines historischen Gesprächs bewahrte er ein Zurückweichen voll Würde. Seine Lippen piekten sich und bröckeln sich dann zusammen, wie wenn sie mit aller Gewalt ein ungeheures Geheimnis zurückhalten müßten, und seine linke Hand hatte jenseitig die Ähren, das in der „Mlle. de la Seigniere“ die Bewunderung der Berliner Kritik erregt hatte. Da, der Kaiser hatte gesprochen. Was er gesagt hatte? Das mußte ein unverbrüchliches Geheimnis zwischen ihnen beiden bleiben. Waren es große Staatsaffären oder vertrauliche Geheimnisse eines Freundes — genug, sie waren ihm heilig, diese Worte, und ruhten verschlossen in seiner Brust wie im sichersten Grab. Er ließ es den Diplomaten frei, ihre Hypothesen zu machen, den Journalisten, ihre Enten zu lanzieren. Man konnte sich — auf mein Wort! — fragen, ob Coquelin nicht vielleicht in seiner falsche Zitaburg und Weg ins zurückdrachte. . . . Und dem Aufsturm der Interwiewer begegnete er mit der gleichen Kühle und Verschlossenheit. Als er dann wieder mit mir allein war, hing er von neuem an. Wirklich, der Kaiser war ein Mann. Und auf Männer versteht man sich ein wenig, wenn man der Freund Gambettas und Waldeck-Rousselles gewesen ist, nicht wahr? Denn, Kaiser oder nicht, ein Mann bleibt ein Mann. Coquelin deutete sogar an, daß nach seiner Meinung es ihm weniger verdienstvoll scheint, Kaiser zu sein, als etwas anderes, denn ein Kaiser, der seine Würde gerührt hat, ist doch kein self-made-man! Ob, er hatte nicht um diese Zusammenkunft gebeten; nein, er hatte nicht einmal seine Karte ins Schloß geschickt, als er nach Berlin kam. Der Kaiser hatte i b sehen wollen. „Und wir werden uns wiedersehen“, trompetete der gute Coq schließlich, „nächsten Herbst werde ich mich bei ihm mit gemeinsamen Freunden zur Jagd einladen, um mit ihm über die Trevisanaffäre zu unterreden.“ Der Kaiser, der damals Trauer um seine Mutter hatte, konnte nicht den öffentlichen Vorstellungen Coquelins beizuhören, aber er sah ihn in einer Privatvorstellung des Orano im Schauspielhaus. Coquelin zeigte mir nachher die Manichettenschloß, die ihm Wilhelm II. zum Geschenk gemacht hatte. Der Kaiser war von Orano entsetzt gewesen. „Mr.

Coquelin,“ hatte er zu ihm gesagt, „ich habe kein französisches Stück in der Hippodrome gehört seit „Bohucette“, den ich 1878 in der Comedie Francaise spielen sah. Aber ich habe nichts verloren, indem ich auf Sie wartete.“ Und Coquelin sagte hinzu: „Nun, ist er nicht ein Krenner? Und übrigens, ich frage Sie, gibt es ein schöneres Stück als Orano? Gibt es eines? Wollen Sie mir eins nennen? Hamlet? Ich bitte Sie, das ist sehr langweilig, Hamlet!“

Das Rosensterben im Nachtschl Berlin, 27. März.
Ein Verbrechen aus niederster Hölle, wie es in solcher Ungeheuerlichkeit glücklicherweise kaum jemals ein Gericht beschlagnahmt hat, gelangte gestern vor der zehnten Strafkammer des Landgerichts I zur Verhandlung. Die Verhandlung dürfte ein Bild ergeben, das für den Menschenfreund geradezu beschämend ist. Es dürfte den Lesern noch erinnerlich sein, daß an den Weinachtsfeiertagen das Publikum durch die Nachricht benurruht wurde, im städtischen Berliner Hof für Obdachlose sei unter den Armen der Armen eine Epidemie ausgebrochen. Schrammweise erkrankten alte und junge Arbeiter, die in bitterer Not die gottlichen Räume aufgesucht hatten. Die armen Menschen strümmten sich vor Schmerz, eine Anzahl wurde ihres Augenlichtes beraubt, und, obwohl ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, haben die meisten Erkrankten schon im Hof selbst nach wenigen Stunden oder auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Die Ärzte waren zunächst ratlos. Man vermutete, die Krankheit wäre durch den Genuß von verderbten Mädelischen (Wässern) oder auch von Buttervergiftung (soa. Botulismus) entstanden. Da aber diese Nachforschungen keinen Erfolg erbrachten, wurden die in der Nachbarschaft des Hofes gelegenen Wohnräume bezüglich der Beschaffenheit ihrer Schätze revidiert. Es ergab sich, daß fast überall verdorbener bzw. veräffelter Schnaps verkauft wurde, in dem anstelle von Spiritus Methyalcohol enthalten war. Es ergab sich ferner sehr bald, daß ein junger Drogist, namens Julius Zahrmach, der Abrufant dieses furchtbaren Giftes war. Er will durch Zufall darauf gekommen sein, Methyalcohol anstelle von Spiritus als Getränk zu verwenden. Ende No-

menscheidung der beiden Klassen in den theoretischen Fächern eine Einsparnis von 4 Stunden erzielen, da dem Vernehmen nach die Einstellung von Lehrkräften in diesem Gewerbe Chemern 1912 wahrscheinlich nicht sehr groß sein wird. Weiter empfiehlt es sich, sofort zwei neue Lehrkräfte im Hauptamt anzustellen, da durch eine Lehrkraft kaum die für die neuen Klassen erforderlichen Stunden gedeckt werden könnten.

Die Schaffung einer Verbindung
von der Alexanderhauffsee beider Einmündung des Schulweges nach dem Raubehorst bei der Abzweigung des Bahndorfs unter Kreuzung des Redderweg bei dem Schnittpunkte mit der Oldenburg-Wilhelmshavener Bahn ist beabsichtigt.

Für den Mittelgang und die Kreuzstraße soll ein Fluchtlinienplan festgesetzt werden.
Die Eingabe von Anliegern der Nadorferstraße (Westseite)

wegen Berrückung der Bauflucht in der Strecke von der Ebernstraße bis zum Lindenhofgarten unmittelbar bis an die Straßenecke ist vom Stadtrat der Beschäftigungskommission überwiesen worden. Diese vertritt mit Ausnahme von zwei Mitgliedern den Standpunkt, daß eine Verengung der Straße im Sinne der Eingabe nicht stattfinden darf. Es sei vielmehr alsbald im Wege des förmlichen Feststellungsverfahrens Bau- und Straßenschutzlinie übereinstimmend vom Anfange des Kirchhofes bei der Lindenstraße bis zum Scheideweg festzusetzen, und zwar sei die neue Linie in die Flucht der Häuser 55 bis 59 zu legen, sodas sie weiter nach Norden zu schließlich in die Flucht des Hauses 127 falle, weiter bis Haus 133, und von hier wieder gradlinig bis zur Hausflucht des Hauses 39 am Scheideweg.

Die Kommissionsminderheit befürwortet Berücksichtigung der Wünsche der Anlieger.

Strompreise.

Der Magistrat beantragt, der Stadtrat wolle beschließen, daß in den Stromlieferungsbedingungen des Elektrizitätswerkes der Grundpreis für Lichtstrom auf 40 Pf. und für Kraftstrom auf 18 Pf. vom 1. Mai ab herabgesetzt wird.

Einheitspreise für Gas.

Der Magistrat beantragt: Der Stadtrat wolle beschließen: 1. Vom 1. Mai 1912 an gilt ein Einheitspreis von 14 Pf. für das Kubikmeter Leuchtgas und Koch- oder Heizgas. 2. Vom Gaswerk wird auf Antrag der Doppelmeter unentgeltlich entfernt und die Hausleitung zu den Selbstkosten umgeändert. Vom 1. Mai 1913 wird für jeden eingebauten Gasmeter die Berechnung. 3. Der nach Beschluß vom 14. Juni 1910 eingeführte Stufentarif für Leuchtgas wird aufgehoben, der Stufentarif für Kraftgas bleibt bestehen.

Hus dem Großherzogtum.

Der Nachtrag unter der Überschrift: **Verfahren Originalberichte** ist mit genauer Datierung abgehandelt. Mitteilungen und Berichte über lokale Verhältnisse sind der Redaktion des **Oldenburg** zu übersenden.

Oldenburg, 28. März.

O. n. Theodor Erdmann, Großherzoglich Oldenburgischer Geheimrat, Eisenf. So lautet der Titel einer vom verstorbenen Herrn J. D. August Müller vor längerer Jahren (1895) verfaßten Biographie, auf die wir gerade jetzt wieder hinweisen möchten, da um 100 Jahre verfloßen sind, seit der damals erst sechzehnjährige Albrecht Johannes Theodor Erdmann freiwillig auf dem Bureau des französischen Unterpräfekten Rabenhütten beschäftigt wurde, um dann im Herbst des Jahres 1812, als Archivar die Geschäfte der Unterpräfektur Oldenburg übernahm, als zweiter Sekretär ganz in dessen Dienste zu treten. So begann Erdmann, obwohl nach Hut und Wesen ferndeutsch, als französischer Beamter keine lange und bedeutende öffentliche Laufbahn, und das bringt es mit sich, daß die Müderische Schrift sich im Anfang verwickelt mit der „französischen Zeit“ unseres Heimatlandes beschäftigt. Dadurch wird sie uns aber gegenwärtig, wo wir so oft an jene Zeit erinnert werden, wieder besonders interessant. Gegen Ende der französischen Zeit, nachdem er noch einige Monate Privatsekretär des Maires von Hamburg (Müder) gewesen war, bezog Erd-

mann 1911 soll er beim Zubereiten von Sognak die Spiritusflasche mit der Methylnaloholflasche verwechselt haben. Dies will er erst gemerkt haben, nachdem er den Sognak mit Bekannten ausgetrunken hatte. Da sei er auf den Gedanken gekommen, angefaßt der hohen Spirituspreise den billigen Methylnalohol den Schankwirren als Spiritus zu verkaufen. Das Alkoholum Methylnalohol kostet nämlich 1,28 M., reiner Spiritus dagegen 1,80 M. Um nun vorzuzuschauen, daß es sich um reinen Spiritus handle, feste er dem Methylnalohol einen Teil reifizierten Spiritus hinzu. Er engagierte sich nun mehrere Reisende, insbesondere die Geschäftsfreunden Jastrrow und Bruno Meyen. Diese sagten den Gastwirren, Scharmach habe durch günstige Gelegenheit große Posten von Spiritus gekauft und sei in der Lage, ihn deshalb ausnahmsweise billig abzugeben. Einige Schankwirte hatten ja Bedenken, sie sagten auch den Reisenden, es sei unmöglich, für einen derartigen Preis reinen Spiritus zu liefern. Auch werde reiner Spiritus nicht in Ballons geliefert. Jastrrow und Meyen sollen den Methylnalohol auch auf eigene Faust verwendet haben. So haben sie unter Zufuß von Wasser und Senns Nordhäuser und Schleichens Korn aus dem Methylnalohol fabriziert. Nach dem Genuß von Methylnalohol haben die Leute Kopf- und Leibschmerzen, Erbreechen bekommen, sie klagten, daß ihnen die Luft ausginge und sie erstickten mühten. Es sollen mindestens 5 Personen erkrankt und 89 gestorben sein. Die Zahl der Erkrankten soll weit über 189 betragen. — Angeblich sollen in Deutschland Methylnaloholvergiftungen bisher fast gar nicht beobachtet worden sein. Dagegen liegen aus Amerika, Rußland, Ungarn, Schweden Berichte über schwere Methylnaloholvergiftungen vor. — Scharmach, Jastrrow und Meyen sind später auch der Schankwirt Otto Radomski wurden schließlich verhaftet. Sie haben sich nun wegen Betruges, veräußert Betruges und Verleitung des Geseges vom 11. Mai 1879, betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen, wodurch schwere Körperverletzungen, Verlust des Sehvermögens, der Tod von mindestens 89 Menschen und eine Schädigung der menschlichen Gesundheit von über 180 Per-

Unsere verehrlichen

Postabonnenten

machen wir darauf aufmerksam, daß jetzt die **Briefträger** wegen Weiterlieferung der „Nachrichten“ im zweiten Quartal anfragen. Wir bitten freundlichst die Erneuerung **sofort** vorzunehmen, damit am 1. April in der pünktlichen Zustellung keine Verzögerung eintritt.

Auch können

Neubestellungen

bei den Briefträgern aufgegeben werden.

mann die Univerfität, um nach Schluß seiner Studien in den oldenburgischen Staatsdienst zu treten, in welchem er es bekanntlich zu hohen Würden brachte und Ausgezeichnetes leistete. Ganz ohne Meiden ist die lange Reihe von Jahren, die er als Beamter tätig war. Erst nach Ablauf einer fünfundsiebzigjährigen dienlichen Betätigung trat er 1891 ganz in den Ruhestand, nachdem er seine hauptsächlichsten Aemter allerdings schon früher abgegeben hatte. Erdmann starb am 8. Dezember 1893; er erreichte das seltsame Alter von reichlich 98 Jahren. Sein Lebenslauf, wie er in der Müderischen Schrift vor uns liegt, ist für viele einer Betrachtung wert: für den Freund der Geschichte unseres Landes: für den besonders, den die Entschädigung des oldenburgischen Staatslebens interessiert: für jede junge, aufstrebende Kraft, die in der Ueberwindung der Schwierigkeiten ein Vorbild braucht: für jeden Menschen endlich, der an dem fleißigsten und treuen Schaffen eines selten richtigen und klar denkenden Mannes und an einem selten, lauterem Charakter seine Freude haben kann. Die Schrift findet sich hoffentlich noch in vielen Häusern unserer Stadt. Jedenfalls wird sie in der Landesbibliothek wie auch in der Volksbibliothek an der Georgstraße vorhanden sein.

* Die Bedeutung der Träume. Freitag, den 29. März, wird Herr Friedr. Jastrowski einen Vortrag halten. Thema: „Die Bedeutung der Träume“. Der Redner spricht auf Veranlassung der internationalen Theosophischen Gesellschaft, Ortsgruppe Oldenburg. Herr Jastrowski wird vielen von seinen hier gehaltenen Vorträgen noch in Erinnerung sein. Der Vortrag wird im Hotel zur Post gehalten.

* Telegrammverkehr. In Aes, Hafslur und Ullmas in Deutsch-Züdwesfalria ist je eine Telegraphenanstalt für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Die Vorträge für Telegramme nach den genannten drei Orten ist dieselbe wie nach Windhof. Sie beträgt gegenwärtig 2 M. 75 S.

* Die erste „Moortelle“. Wie wir hören, wird am 1. April die erste „Moortelle“ — so lautet der amtliche Titel — beim Oberpräsidenten in Hannover in Wirklichkeit treten. Für die hierzu vom Landwirtschaftsminister zu ernennenden Beamten werden vorerst keine neuen Stellen geschaffen, sondern es sollen zunächst Beamte, die etatsmäßige Stellen innehaben, kommissarisch in Tätigkeit

eingesetzt sein, vor dem einigangs bezeichneten Gerichtshof zu verantworten. Den Vorsitz des Gerichtshofes führt Landgerichtsrat Briestorn. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Guhrig. Die Verteidigung führen Justizrat Dr. Franz Ebers und die Rechtsanwälte Dr. Berthauer, Alsborg, Puppe und Walter Hoffe. Es sind weit über 100 Zeugen und einige 40 Sachverständige geladen.

Ein Dirigentenrekor. Hans v. Bülow definierte einmal den Unterschied zwischen einem guten und einem schlechten Kapellmeister: „Ein guter Dirigent hat die Partitur im Kopfe und ein schlechter Dirigent den Kopf in der Partitur.“ Trotzdem in dieser hohsthai pointierten Vemerung sicherlich ein richtiger Kern steckt, ist die Zahl der bekannnten Dirigenten, die größere Orchesterwerke vollständig auswendig dirigieren, immer kleiner geworden. Weingartner dirigiert die Symphonien Beethovens gern mit vollständigem Verzicht auf die Partitur, aber sowohl im Theater wie im Konzertsaal ist der Dirigent, der in dem Notenbuche Seite um Seite umwendet, doch die vorherrschende Erscheinung geworden. — Einen Rekor des musikalischen Gedächtnisses stellte der bekannte italienische Dirigent Toscanini auf, der an der New Yorker Metropolitan-Oper wirkte. Ein amerikanischer Korrespondent berichtet, daß Toscanini 3. B. in der vergangenen Woche in der Metropolitan-Oper ohne Partitur und auswendig dirigierte: „Puccinis „Näbden aus dem wilden Westen“, Wagners „Tristan und Isolde“, Glucks „Orpheus“ und Woff-Ferraris „Kuegerige Frauen“. Und in derselben Woche dirigierte er ebenfalls vollkommen auswendig die Proben zu „Ariane und Barbaud“ von Ducas, eine Partitur, die an Komplexität wirklich nichts zu wünschen übrig läßt. Der Verzicht auf die Partitur ist für diesen Dirigenten freilich eine bittere Notwendigkeit: denn Toscanini ist so kurzschichtig, daß eine Partitur auf dem Pult ihm während des Dirigierens wenig nützen könnte. Es mag scheinen, daß dieser Mangel an Gedächtnis die Fähigkeit des musikalischen Gedächtnisses abnorm gesteigert hat.

feit treten. Der Moortelle gehört ein höherer Verwaltungsbeamter, ein Meliorationsbaubeamter und ein Landwirt an. Die Moortelle hat alle in der Probing bei der praktischen Förderung der Moortelle gemachten Erfahrungen zu sammeln und für die einzelnen Unternehmungen durch Anlegung, Belegung und zu verwalten.
* Fußballspiel. Der am Sonntag, den 24. März, in Zwolle (Holland) ausgetragene Fußball-Länder-Wettbewerb zwischen Holland und Deutschland blieb mit 5:5 Toren unentschieden.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Erklärung.

Auf die Erwiderung des Herrn Klein, Mitglied des Ausschusses der Oldenburgischen Konsumvereins, in Sachen der Generalversammlung des Vereins und des Beschlusses des Ausschusses über die Mitentscheidung der Vorstandsmitglieder, Herrn Geschäftsführer Koch und Herrn Kontrolleur Bruns, geben wir den wörtlichen Auszug aus dem Protokoll der Ausschusssitzung über den betr. Gegenstand wieder.

Es sei dazu bemerkt, daß der Ausschuss die Auffassung vertritt, daß bei der Mitentscheidung der Dienstwohnung zu berücksichtigen ist, welche Umsände den Wert einer Wohnung herabmindern. Solche Umsände sind die außer der Dienstzeit eintretenden Belastungen und natürlichen Mehrarbeiten, die eine Dienstwohnung minderwertig machen, andererseits aber dem Verein die ständige Anwesenheit eines Vorstandsmitgliedes in den Hauptgeschäften von unschätzbarem Werte ist.

Ausgang aus dem Protokoll der Sitzungen des Ausschusses.

Zu Punkt 4 (vom 25. Januar 1911):

Herr Geschäftsführer Koch zahlte für die Wohnung im Geschäftshaus der Zentrale bislang jährlich 450 M. Miete. Auf Antrag des Vorstandes ermächtigt der Ausschuss die Miete ab 1. Januar d. J. auf jährlich 200 M. zu mindern. Herr Geschäftsführer, seinem der Herr Geschäftsführer in der Zentrale seine Wohnung hat, auch außerhalb der gewöhnlichen Bürozeiten durch Uebernahme des gesamten Betriebes sehr in Anspruch genommen wird, und zwar in immer größerem Maße, und mit Rücksicht darauf, daß diese außerordentliche Tätigkeit des Herrn Geschäftsführers dem Verein in weit größerem Maße von Vorteil und nur zu wünschen ist, dem Herrn Geschäftsführer aber nicht länger ohne jede Gegenleistung zugemutet werden darf.

Zu Punkt 7 (vom 29. Juni 1911):

Der erkrankte Meister der Schlachterei besog bislang für die Leitung eine feste Vergütung und daneben freie Wohnung nebst Licht und Heizung. Es wird beabsichtigt, im Falle ein neuer Leiter zu engagieren ist (möglichst zum 1. November d. J.), diesem die Ueberleitung nicht mit zu übertragen, vielmehr der Kontrolleur unseres Vereins, Herrn Bruns, solche anzutragen. Dieser möchte dann seine bisherige Wohnung aufgeben und die Schlachterei-Wohnung beziehen, wenigstens sind der Vorstand und Ausschuss darüber einig, daß dies im Interesse des Vereins sich empfiehlt. Dem neuen Schlachtereimeister wäre dann zu gewähren das bisherige Gehalt ohne, jedoch freie Wohnung nebst Licht und Heizung. Er würde nur behalten die Leitung in der Schlachterei, jedoch ohne die Leitung in der Schlachtereizentrale. Der Vorstand und Ausschuss sind mit einer derartigen Ueberordnung einverstanden und beschließen, dem Herrn Kontrolleur Bruns die Wohnung in der Schlachterei nebst Heizung und Licht gegen eine jährliche Entschädigung von 50 M. zu übertragen und ihm die Ueberleitung in der Schlachterei (Leitung der Schlachtereizentrale) zu übertragen von dem Zeitpunkt an, an welchem der bisherige Meister auszuscheiden haben möchte.

Zu dem Protokoll sei bemerkt, daß beide Beschlüsse von Herrn Klein unterschrieben sind. Hätte Herr Klein i. J. 11 gegen welche Beschlüsse gegen die Beschlüsse gehabt, hätte Herr Klein d a m a s den Beschlüsse als eine „Stimmenverlegung“ angesehen, so hätte derselbe das im Protokoll vom Ausdruck bringen müssen, wie es sonst üblich ist, da das Protokoll bei der Sitzung sofort festgesetzt wird. Zu dem ersten Protokoll vom 25. Januar 1911 sei noch bemerkt, daß Herr Klein in der Generalversammlung vom 25. März 1911, wo der Beschlüsse doch in früherer Erinnerung war, die erhobenen Anschuldigungen nicht vorgebracht hat, sondern erst die ein Jahr später stattgehabene Versammlung dazu benutzte.

Herr Hoffmann hat das erste Protokoll ebenfalls ohne Einschränkung anerkannt. Bei der zweiten Beschlusssitzung schied Herr Hoffmann entschuldigend.

Wogegen sich die Verwaltung in der Generalversammlung gewandt hat, ist die Art und Weise, wie Herr Klein gegen die Beschlüsse opponierte, denen er als Ausschussmitglied zugestimmt hat.

Ausdrücklich sei noch bemerkt, daß Herr Klein auch für den Antrag an die Generalversammlung auf Abänderung des Statuts in der Ausschusssitzung stimmte, gegen welchen Beschlüsse er sich dann ebenfalls wandte und den Antrag als eine „Beschlussscheidung der Rechte der Generalversammlung“ hinstellte.

Festgestellt mag noch werden, daß Herr Klein sein Vergehen in der letzten Ausschusssitzung damit entschuldigend, daß ihm bei der Beschlussscheidung vom 25. Januar 1911 bei seiner Zustimmung die jetzt vom ihm getragene „Statutenverlegung“ damals noch nicht zum Bewußtsein gekommen sei. Man vergleiche damit die jetzt von Herrn Klein ausgesprochene Behauptung, er habe am 25. Januar 1911 gegen den Beschlüsse mit Herrn Hoffmann gestimmt.

Oldenburg, den 26. März 1912.

A. Heimann,

Versitzer des Ausschusses des Old. Konsumvereins.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Säuglinge sehen sehr im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Wenn man über ihre künstliche Ernährung spricht, so wird man in den meisten Fällen auch den Namen „Auseker“ hören, denn dieses Präparat hat während der langen Zeit seines Bestehens seine Vorzüglichkeit erprobt. Es ist nahrhaft und leicht verdaulich, enthält die nötigen Nährstoffe für den ständigen Organismus in der richtigen Zusammensetzung, wird von den Kindern gern angenommen und ist durch seine Ergiebigkeit billig im Gebrauche.

Zu belegen zu Mai d. J. ... 1000, 2000, 3000, 4000 M. ...

Miet-Gesuche

Wagen, mod. Wohn u. Schlaf, zu m. gef. Sofortige Off. unter ...

2 Damen suchen i. l. Dtl. od. ...

Lehrer sucht j. l. April Wohnung ...

Möbl. Zimmer mit voll. Venst. ...

Gesucht zum 1. April od. später ...

Zu vermieten

Logis f. j. Leute, Mühlenstr. 6 ...

Obernburg, Umf. 1 Oberw. zu verm. ...

2 km. gut möbl. Wohn u. Schlaf ...

Obernburg, Verlehnungshalber ...

Zu verm. mod. möbl. Wohn ...

Sofort gut u. freundl. möbl. Wohn ...

2. Et. 3 St. 3 A., ger. St. ...

Gut möbl. Wohn u. Schlaf, an ...

2 km. möbl. Zim. m. Veru. gut ...

Verlehnungsh. sind die von d. ...

Zu vermieten gut möblierte Stube ...

Zu verm. j. l. April od. spät. hübsch ...

Zu verm. Verlehnungsh. j. l. Mai ...

Verlehnungsh. be. anome. träum. ...

Schon möbl. W. u. Schlafz. zu verm. ...

Mod. möbl. Stube m. Kammer. ...

Logis f. j. Leute, Mottenstr. 16 ...

Stellen-Gesuche

Gesucht für meine 17jährige Tochter ...

Köchin. Effekten unter ...

Junges Mädchen sucht zum 1. oder 15. Mai ...

Suche f. m. Köchin, die im Winter ...

Gartenarbeit berichtet billig Hans ...

Junges Mädchen, für Haushalt u. Kochen ...

Suche zum 1. Mai oder früher ...

Haushälterin in kleinerem ...

Für Landwirte u. Geschäftsl. ...

Manufaktur u. Konfektion. ...

Zu vermieten. Logis f. j. Leute ...

Obernburg, Umf. 1 Oberw. zu verm. ...

2 km. gut möbl. Wohn u. Schlaf ...

Obernburg, Verlehnungshalber ...

Zu verm. mod. möbl. Wohn ...

Sofort gut u. freundl. möbl. Wohn ...

2. Et. 3 St. 3 A., ger. St. ...

Gut möbl. Wohn u. Schlaf, an ...

2 km. möbl. Zim. m. Veru. gut ...

Verlehnungsh. sind die von d. ...

Zu vermieten gut möblierte Stube ...

Zu verm. j. l. April od. spät. hübsch ...

Zu verm. Verlehnungsh. j. l. Mai ...

Verlehnungsh. be. anome. träum. ...

Schon möbl. W. u. Schlafz. zu verm. ...

Mod. möbl. Stube m. Kammer. ...

Logis f. j. Leute, Mottenstr. 16 ...

Gesucht für meine 17jährige Tochter ...

Köchin. Effekten unter ...

Junges Mädchen sucht zum 1. oder 15. Mai ...

Suche f. m. Köchin, die im Winter ...

Per sofort jüngerer Hausburche. ...

General-Vertreter zum Vertrieb ...

Gesucht möglichst auf sofort ...

Kommis. Fr. Naumann senr., Brake, ...

Suche auf sofort 2 Maurer ...

Einwörden. Gesucht auf sofort ...

Zimmergejellen auf Neubau. ...

Arbeiter od. Knecht auf Neubau. ...

Zaufburche nach der Schulzeit. ...

Kochlehrlinge. 2 ja. Leute ...

Hausdiener findet dauernde ...

Auf sofort ein jungerer ...

Hilfsarbeiter per sofort ...

Fahrtknecht gegen hohen Lohn. ...

Maler-Gehilfen. Auf sofort ...

Gartenarbeiter für dauernde ...

Offene Stellen. männliche. ...

Büchergeselle. Fr. Knippen. ...

2 Maurer. H. Jürgens, Maurer. ...

50. M. Wochmann, Gehalt ...

Auf gleich ein fixer 2. Hausdiener ...

2-10 Mh. u. mehr täglich ...

kräftig Hausburche von 15-16 Jahren ...

Knecht beim Brotwagen, von 15 bis 17 Jahren ...

Malergehilfen für meine ...

Büchergeselle für meine ...

Möbelschleifer. Herrn. ...

Burche gesucht. Anfangsgehalt ...

Hausdiener zum baldigen ...

Maler-Gehilfen gesucht. ...

2 Maurergejellen auf dauernde ...

Malergehilfen gesucht. ...

Malergehilfen gesucht. ...

1 jüngerer Bädergejelle. ...

Weibliche. Gesucht zum 1. Mai ...

Affurates Stundenmädchen ...

Gesucht für bürgerlichen, frauenlosen ...

2-10 Mh. u. mehr täglich ...

kräftig Hausburche von 15-16 Jahren ...

Knecht beim Brotwagen, von 15 bis 17 Jahren ...

Malergehilfen für meine ...

Büchergeselle für meine ...

Möbelschleifer. Herrn. ...

Burche gesucht. Anfangsgehalt ...

Hausdiener zum baldigen ...

Maler-Gehilfen gesucht. ...

2 Maurergejellen auf dauernde ...

Malergehilfen gesucht. ...

Malergehilfen gesucht. ...

1 jüngerer Bädergejelle. ...

Weibliche. Gesucht zum 1. Mai ...

Affurates Stundenmädchen ...

Gesucht auf sofort 1 tüchtige ...

ein Dienstmädchen im Alter von 18-20 Jahren ...

Mädchen, das kochen kann ...

Worurteile
zu haben, ist nicht mehr zeitgemäß. Das geben Sie zu?! - Und doch hegen Sie noch ein ...

3. Beilage

zu Nr. 87 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, 28. März 1912.

Ein Beitrag zur Deichordnung. (Schluß.)

Teich- und fließfähig ist alles im Schutze der Deiche liegende Land, fast die Deichordnung und erachtet ihre Bestimmung durch den Grundbesitz. „Rein Land ohne Deich, kein Deich ohne Land.“ Und trotz dieser doppelten Festlegung verlegt sie doch gleich wieder ihre eigene Bestimmung, indem sie hinzufügt, es liege denn höher als drei Fuß über Normalfluß. Was sagt das? Es ist sicher zu hoch, die dadurch geschaffene Grenze bei 3 Meter über NN (Normalfluß) anzunehmen. Brauchbare Angaben darüber sind schwer zu finden. Unsere Deiche aber steigen an allen gefährdeten Stellen bis zu 7 Meter über NN, sonst aber bis zu 6 Meter auf. Liegt nun nicht alles Land, sagen wir einmal bis 5 Meter über NN, im Schutze der Deiche? Ist das Maß von 3 Fuß berechtigt, wo doch die höchsten Fluten bis zu 12 Fuß, bis zu 3,70 Mr. über ordinäre Flut auflaufen? Würde die Nutzung der Niederungen am Geestrande unter 5 Meter über NN, nicht ausgeschlossen sein, wenn die Deiche nicht das salzige Wasser fern hielten? Ist darum die Festlegung der Grenze mit 5 Fuß über Normalfluß nicht ein Bruch des Grundgesetzes: „Rein Land ohne Deich, kein Deich ohne Land“? Ist es darum nicht gerecht, wenn jetzt die Hinaufsetzung der Grenze, also eine Heranziehung aller tatsächlich geschützten Landereien gefordert wird? Würde die Grenze durch die ununterbrochene 5 Meter-Linie festgelegt, dann würde die Forderung des Ministers nach scharfer, leicht auffindbarer Trennung zwischen Deich- und Wasserordnung voll erfüllt; die Befahrung wäre abhängig von den natürlichen Verhältnissen; die Grenzmaße hielten alle unter der Deichordnung, vom Geestrande aber so gut wie gar nicht, denn fast überall hat in alterstärker Zeit das Meer so stark den Geestrand angenagt, daß eine scharfe Grenze bis auf unsere Zeit geblieben ist. Mit den Anträgen der Landwirtschaftskammer verstanden, geht der Vorschlag zwar über Antrag I hinaus, bleibt aber hinter Antrag VIII zurück und wahrt vor allen Dingen die Einheitlichkeit. Durch den Vorschlag, die 5 Meter-Linie als Grenze festzulegen, werden nicht nur die hohen Moore einbezogen, sondern überhaupt alle Erhöhungen, seien sie künstlich oder natürlich, weil eben die 5 Meter-Linie eine ebenso wenig unterbrochene Grenze ist, wie es jetzt der Deich ist. Diesen Vorzug hat die jetzige Festlegung nicht.

Eine scheinbarliche Stelle der Deichordnung ist auch die Art der Umlage. Auf den ersten Blick scheint die Umlage für die Deiche nach Fläche und Bonität oder für die Ziele nur nach Fläche ja einfach und gerecht zu sein. Einer Prüfung hält sie aber doch nicht stand. Zieht man auch von den Gebühren und Fabrikaten ab, so bleibt doch noch genug, wie die Schwierigkeit, der schnell schwindenden Bonität zu folgen, die Unmöglichkeit, Grundbesitz heranzuziehen, deren Wert nicht durch Ertrag bedingt wird, weiter die Unklarheit in der Feststellung der Bonitäten nach Anschriften, und auch noch die Fehlerquelle, die stets größer ist, je größer die Zahl der Faktoren ist, um eine andere Art der Umlage zu wünschen. Demgegenüber ist der gemeine Wert als Grundlage unbedingt anzuziehen. Nicht recht verständlich ist es aber, daß die Landwirtschaftskammer diese Forderung nur bezüglich der Deichlast im inneren Sinne erhebt. Die Berechnung nach reduzierten Heftarten ist doch auch nichts weiter als Berechnung nach Papierwerten, nach Papierrechten. Warum soll nicht ein einheitlicher Umlagefuß geschaffen werden? Dann braucht man sich über die Heranziehung von unzulässigen Landereien, von Bauanlagen, Häusern, Fabriken nicht mehr zu unterhalten, denn sie haben alle ihren gemeinen Wert. Der gemeine Wert ist der gleiche in Wüstungen und in Siedlungen, nicht in die Bonität, die nach dem Substanzwert der Schächer nur gleichgemacht wird. Der gemeine Wert bleibt stets im

gleichen Verhältnis zu den Betriebswerten und dem Ertrag und erbringt daher die Heranziehung derselben, da sich daraus doch nur ein Mehrerechnen ergeben würde, das die Grundlage nicht zu ändern vermag. Schulden kommen hier ja nicht in Frage, da die Last nicht dem Eigentümer, sondern dem Vermögensgegenstände folgt und ja auch keine Vermögensminderung des Ertrages und Wertes ist, sondern im Gegenteil beide sichert. Es spricht aber noch etwas hierbei mit. Alles, unser Vermögen und Einkommensteuer-Gesetz, die Wertzuwachssteuer, Erbschaftsteuer, Verlusten der Gemeinde, Abfälligen, Auseinanderlegung der Erben usw., alles trägt nach dem Werte, nicht nach der Größe und Güte. Also mögen wir wollen oder nicht, wir müssen stets auf den Wert zurückgreifen. Wozu sollte darum, wenn auch nur teilweise, die Deichordnung eine Ausnahme machen? Es ist ein Teil der Verwaltungsvereinfachung, nur einfache und immer wiederkehrende Maßstäbe in Anwendung zu bringen. Die Heranziehung nach dem gemeinen Werte wird vielleicht auch schon einem teilweisen Ausgleich in den Deichlasten gleichkommen, wenn selbst der jetzige Unterschied beibehalten wird.

Zurzeit krank das Umlagewesen noch in anderer Weise. Gehört ein Stück Land einem Teichbände, einer Kanal-, Ziel-, Verlat- und wohl gar auch noch einer Wühlmaße an, dann muß es fünf Umlagen über sich ergehen lassen. Dabei weiß die eine Umlage nichts von der anderen, und können dadurch Schwankungen in der Belastung entstehen, die bis zu 10 % pro Hektar gehen. Dem konnte durch die Vorschrift stark vorgebeugt werden, daß die Umlage stets von der nächstliegenden Genossenschaft eingestrichen werden muß, so daß dieselbe die Summe mit in ihren Vorschlag aufzunehmen gezwungen ist. Dadurch würden verschiedene Vorteile erzielt. Die kleinere Genossenschaft hätte stets Ueberfließ über die schon erfolgten Belastungen und konnte und würde die lästigen damit einrichten. Die Auslagen der Heberollen würden bis auf die letzte fortfallen können. Die Hebrungen könnten in einer Summe erfolgen.

Es kann nicht die Aufgabe eines Zeinungsartikels sein, in Einzelheiten einzudringen, darum zum Schluß nur noch etwas von Vielem.

Der Art. 25 sagt, alles Land soll dahin zählen, wozu das Wasser fließt. Hierin sind viele Ausnahmen mit der Zeit zugefallen. Fast jede Wege-, Straken-Kanalregulierung bringt dazu neue Ausnahmen. Bleibt es dabei, dann gehen wir dem schönsten Irrwurz entgegen. Wer hat in einem solchen abgetrennten Teile die Aussicht; der, der das Geld erhält und nichts dafür tut, oder der, der das Wasser aufnehmen muß.

Es ließe sich das Gesetz bedeutend klarer gestalten, wenn eine vollständige Trennung zwischen Teichrecht (besser Teichrecht) und Zielrecht durchgeführt würde. Diese Trennung müßte also auch auf die Verwaltungsorganisatorien sich erstrecken. Den Ziel selber aber aus dem engeren Teichrechte auszuschließen, erscheint kaum zweckmäßig. Das Anrecht der Genossenschaft bestränkt sich besser auf Angabe der Maße, auf Angabe der Vorrichtungen für die Bedienung und auf die Zahlung aller Kosten. Bau und Unterhaltung sollten dem Teichbände obliegen, der gerade hierin doch am meisten in Anspruch genommen wird und schließlich doch die Verantwortung tragen muß.

Vollständig veraltet ist das ganze System der Fülle, Rufen und Gezeitenanlagen. Es ist hohe Zeit, daß auch die Deichordnung nach Normalfluß, nach Metern und anderen Normalmaßen sich richtet und die Regel der Schlagbalken und Zielstrecken von hier und da ins wohlbediente Grab senkt.

Nie sollte die Regierung aus dem Auge lassen, daß die Deichordnung wohl in den Händen vieler Bauern zu finden

ist, selten aber in den Händen der Juristen, und darum auf klaren Ausdruck sehen.
Haben die Vorstehenden dieser nachzuweisen vermocht, daß die Deichordnung trotz ihres gelinden Kerns doch überall der besondern Hand bedarf, und ist es ihnen gelungen, zu weiterer Arbeit anzuregen, dann haben sie ihre Aufgabe erfüllt.
K. S. G.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck anderer mit Heroldspennungen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Erlaubnis gestattet. Übersetzungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, 28. März.

*** Maul- und Klauenseuche.** Vom Lande erhalten wir folgende Zuschrift: Noch immer grassiert die Maul- und Klauenseuche in unserem Lande. Hier und da fällt sie wieder ein, und wenn ein Bezirk einmal aufwachen möchte, daß nun bald die damit verbundenen Maßregeln endgültig aufgehoben werden, so wird von anderer Stelle ein erneuter Ausdruck gemeldet. Es ist leider nur zu wahrheitsgemäß, ja mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß mit Beginn des Weidenganges die Seuche wiederum erheblich an Ausbreitung gewinnt und der nächste Sommer ähnlich wie derjenige des vergangenen Jahres in dem Zeichen der Sperren und Beschränkungen jeglicher Art steht. Unsere Landwirtschaft sieht der Krankheit an und für sich, wenn sie durchweg nicht schlimmer auftritt als bisher, nicht so sehr mit Bedauern entgegen, sondern vielmehr dem damit verbundenen gesetzlichen Maßnahmen, die Handel und Verkehr vollständig lahmlegen, ohne daß ihr Nutzen auch nur im Geringsten in die Augen fällt. Es mehren sich die Stimmen, die befürworten, daß man der Seuche freien Lauf lassen oder doch wenigstens die gesetzlichen Maßregeln milder handhaben möge, sobald in einem größeren Bezirk mehrere Fälle festgestellt sind. Erfahrungen mancherlei Art hat unser Landwirten des Seuchensjahr gebracht, und es wird daher mit Freuden begrüßt, daß die Landwirtschaftskammer der Sache einmal nähertritt, indem sie an die sämtlichen landwirtschaftlichen Vereine einen Fragebogen, obige Seuche betreffend, verandt hat mit dem Erluchen, genau Auskunft über die Wirkung der gesetzlichen Maßnahmen in den einzelnen Bezirken, über die Krankheit selbst, sowie auch über die Verhältnisse, die sich hier und dort gezeigt haben, zu geben und schließlich Vorschläge zur Vereinfachung derselben u. a. m. zu machen. Im Interesse unserer geliebten Landwirtschaft liegt es, wenn diese Fragebogen mit aller Sorgfalt beantwortet werden, denn das Material wird gesichtet und der zuständigen Behörde übergeben werden. An dem Seuchengänge an und für sich ist ja nichts zu ändern, aber die Ausführungsbestimmungen können so gehalten werden, daß jegliche Härte vermieden wird. Auch darf man wohl verlangen, daß bei der Handhabung der gesetzlichen Maßnahmen, insbesondere soweit die Festlegung der Sperr- und Beobachtungsgebiete in Frage kommt, künftighin auch landwirtschaftliche Sachverständige resp. ortskundige Personen gehört werden. Als wirksamstes Bekämpfungsmittel dürfte für die Zukunft eine vollg. Seuchenversicherung empfohlen werden können; es könnte dann der Seuche bei ihrem ersten Auftreten durch Abschlagung der betr. Viehbestände Einhalt getan werden.

*** Anbringung von Kleider- und Kutschen in den Personenzügen.** Eine praktische Aenderung, die einem jahrelangen Bedürfnis abhilft, wird vom Eisenbahn-Zentralamt mit dem Beginn dieses Sommers zur Einführung gebracht, indem die neuen Personenzüge sowohl der D-Züge als auch aller sonstigen Züge mit Hut- und Kleiderkasten ausgerüstet werden. Der bisherige Zustand ist allen Reisenden als unhaltbar bekannt. Das Unterbringen der Hüte und Mäntel in gut besetzten Abteilen ist meistens ein Kunststück, und es muß wundernehmen, daß man nicht

Das große Es.

Roman von A. von Klindworthrom.

10) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Er hält mich für etwas anderes, als ich bin,“ sagte sie sich. „Wenn er wüßte, daß ich Wopell sehe, würde er bedeutend abgekühlt sein.“

Either war die Stimmung verdorben. Sie hatte mit dem Geislich und verbrachte trotz des Sonnenscheins einen trübseligen einiemen Tag in ihrem düsteren Stübchen. Aus dem sie sich jetzt leidenschaftlich hinaus sehnte. Aber sie mochte ihre paar Goldstücke zählen, so viel sie wollte, es langte immer noch nicht, um ein besseres Logis zu beziehen. Wenn die Sitzungen bei Bertoldi ihr Ende erreichten, hörte ja auch der Bedient auf, und was dann? Er hatte freilich versprochen, sich ihrer Zukunft etwas anzuschauen, schien das jedoch nach Art großer Herren wieder vergessen zu haben. Natürlich, jeder dachte nur an sich selbst, — er auch.

Etwas gereizt trat Either am nächsten Morgen bei dem Professor ein, entschlossen, ihn an sein Versprechen zu erinnern.

Er rief ihr aber gleich entgegen: „Ach liebes Kind, es tut mir leid, ich kann Sie heute nicht brauchen, kam eigentlich nur her, um Ihnen das zu sagen. Sie haben mir nie Ihre Adresse gegeben, sonst hätte ich zu Ihnen geschickt und Sie nicht vergeblich herbeimüht.“

Das klang freundlich, doch immerhin sehr von oben herab. Das Mädchen redete sich unwillkürlich höher auf und zog die Brauen zusammen. Der Ton gefiel ihr nicht.

„Entschuldigen Sie mich, Fräulein Froenius,“ jagte er nun etwas artiger. „Ich bin nämlich in der ärgsten Aufregung und unfähig, etwas Vernünftiges zu arbeiten.“

„Ist etwas vorgefallen, Herr Professor?“

„Ja. Denken Sie, meine Dalia hat mich im letzten Augenblick im Stich gelassen. Es ist einfach unerhört. Ich weiß gar nicht, was ich tun soll, bin außer mir! — ganz außer mir!“

„Ihre Dalia?“ fragte Either verständnislos.

„Ach richtig. Sie wissen ja nicht. Wir haben doch heute ein paar Menichen bei uns. — meine Frau meint,

es würden etwa hundert sein. Um die Details kümmere ich mich ja nicht; das ist ihre Sache.“

Er schien sich ins Nebenjätsche verlieren zu wollen. Sie mußte ihn mit einer dazwischen gekommenen Frage zu dem Grundmotiv seiner Aufregung zurückführen.

„Ich hatte mir lebende Bilder dazu ausgedacht,“ fuhr er nun fort. „Nicht die alte Leier, sondern etwas Außergewöhnliches, summe Szenen aus verschiedenen Epern mit der obligaten Musik. Der Ercheiterverband spielt hinter der Bühne. Zum Beispiel Siegmund und Sieglinde, dazu Wintertrüme zwischen dem Wonnemond, Notan und Frühlide, „Feuerzauber“, usw. Zum Schluß drei Bilder aus „Samson und Dalila.“ Gerade die geben so wunderbare szenische Effekte. Eines der schönsten Mädchen der Gesellschaft hatte mir dafür ihre Mitwirkung zugesagt und auch gestern die Probe mitgemacht. Die Kostüme liegen hier und fertig da, und heute früh, wo ich beim besten Willen keinen Ersatz mehr finden konnte, schreibt mir das Mädel ab. Ihre Eltern wünschten nicht, daß sie sich so zur Schau stelle. Es ist ja eigentlich zum Lachen. Mir ist nur garricht lächerlich zumute. Ja, bin außer mir.“

Der große statliche Mensch war wirklich vollständig aus dem Häuschen. Either hatte ihn noch nie so gesehen. Er erschien ihr komisch. Sie mußte lächeln und in ihre Augen kam dabei, ohne daß sie es wollte, ein flimmerndes begehliches Leuchten. Er hatte sie da eben einen Blick in die glänzende Welt tun lassen, nach der sie sich heimlich sehnte und von der sie doch ausgeschlossen blieb.

Mit einem Male blieb der Professor, der im Aktier wird hin und her getrimmt war, stehen und sah das Mädchen an, ganz betroffen, als werde ihm eben eine Offenbarung erteilt. Und dann fuhr er auf Either los und packte sie bei beiden Armen.

„Sie müssen mir aus der Verlegenheit helfen!“ schrie er frohlachend. „Sie! Sie! Keine andere würde sich so dazu eignen. Sie müssen! Sie müssen!“

„Aber Herr Professor!“ jagte sie atemlos vor Schreck und Wonne. „Das ist ja unmöglich!“

„Eine abschlägige Antwort nehme ich nicht an.“

„Ich könnte mich ja gar nicht in einer so eleganten Gesellschaft zeigen. Ich habe kein Kleid.“

„Wozu brauchen Sie ein Kleid? Sie haben ja Abta

Wähmgenänder, eines immer schöner als das andere.

Nein, nein. Die Sache ist abgemacht — abgemacht.“

Er klappte heftig, sandte den kleinen Diener dann mit einer Drohsche nach seiner Villa, mit dem Auftrag, die drei Kostüme, die er auf einem Zettel bezeichnete, so schnell als möglich herzubringen.

Aus der Arbeit wurde an diesem Vormittag nichts. Bertoldi war viel zu erregt. Neue Uffage und dann der unerwartet gedundene Ertrag hatten sein seelisches Gleichgewicht erschüttert, das sonst keine Uffragungen und Widrigkeiten kannte. Auch Either hätte nicht stillhalten können. Ihre Nerven vibrierten. Sie schwankte zwischen großer Beklemmung und innerer Seligkeit hin und her.

Bertoldi sah sie und da ungeduldig nach der Thür. Er brannte darauf, die Kostüme an ihr zu sehen, festzustellen, was etwa noch geändert werden müsse. Zu welchen wart er ein paar abgerissene Worte hin. Das Mädchen da war ihm ja an sich vollständig gleichgültig, er fühlte durchaus nicht die Verpflichtung, es zu unterhalten; nur als die fehlende Hauptfigur seiner Bilder kam es für ihn in Betracht. Er verband sich auf szenische Arrangements und verbrach sich für den Abend einen großen Erfolg. Die guten Wünderer sollten einmal wieder schauen! Und morgen würden die Zeitungen spaltenlange Berichte über sein Fest bringen.

„Wer wird denn der Samson sein?“ fragte Either in eine der zwischen ihnen entweichenden langen Pausen hinein.

„Nun, ich natürlich.“ — Er lachte. — „Ich habe wenigstens die nötige Größe und Breite. Vielleicht schon etwas zu viel Breite, aber Samson muß eben ein Hüne sein, wenn er glaubhaft wirken soll. Ich brauche ja zum Glück nicht zu singen. Dazu würde ich mich weniger eignen.“

Auf der Straße tatterte eine Drofsche in fliegender Eile daher. Der Diener brachte die verlangten Gewänder, und Either mußte sie nach einander im Ankleideraum anlegen und sich dann im Aktier präsentieren.

Zo im unerlöschlichen hellen Vormittagslicht des Nordens, Arme und Hals entblößt, unter den müden Händen des Professors, hing ein Geislich der Scham in ihr auf. Sie begriff das junge Mädchen, welches die Rolle abgelehnt hatte. Wie entsetzt kam sie sich vor, begon-



früher den Gedanken in die Tat umgesetzt hat. Die Wagenbauanstalten werden, mit der diesjährigen Sommerlieferung beginnend, alle neuen 2-Zugwagen in jedem Vollabteil erster oder zweiter Klasse an der Schiebetürwand mit zwei vereinigten 2. und 3. Klassen und zwei Durchkäfen, in jedem Vollabteil dritter Klasse an derselben Wand mit zwei vereinigten 2. und 3. Klassen und in jedem Halbabteil zweiter oder dritter Klasse an der freien Wand mit drei vereinigten 2. und 3. Klassen ausrüsten. Außerdem werden in den neuen Abteilungspersonenwagen an den Enden der vorderen, oberen Gepäckabteilungen Lieberbänke angebracht, sodass jedes Vollabteil vier, jedes Halbabteil zwei solcher Lieberbänke enthalten wird. Ferner wird die gleiche Einrichtung auch in den vorhandenen Wagen der preussisch-berliner Staatsbahnen und der Reichseisenbahnen angebracht, und zwar bei der Umrüstung dieser Wagen in den Hauptwerkstätten.

Das Adressenverzeichnis im Herzogtum Oldenburg bezieht sich eine kleine, jedoch bei M. und S. Schaper in Hannover erschienene Schrift des Landesoberverwaltungs-Bezirksrates Dr. V. Greve hierüber, in der der bekannte Bezieher nach einer übersichtlichen geschichtlichen Einleitung sich namentlich mit der statistischen Anlage befasst. Das Schriftchen bringt das einschlägige Material sehr geschickt vereinigt, außerdem Bilder von der Bremer Anlage und der oldenburgischen Filiale in Effen, sowie Boxel u. a. m.

Berein Barbara, Oldenburg. Wie wir bereits mitteilten, feiert der Verein Mittwoch, den 10. April, abends 8 Uhr beginnend, in den Sälen des „Zigeleis“ sein 14. Stiftungsfest. Die Programme nebst Einführungsarten für die Mitglieder, sowie die Einladungen an die Kriegervereine der Stadt Oldenburg sind in diesen Tagen zum Verkauf gekommen. Den Besuchern des Festes bürden äußerst genussreiche Stunden bereitet werden. Eingebandt von Ansprachen und Vorträgen verschiedener Art, wird nämlich das 3. Bismarck-Regiment mit einem vorzüglich gehaltenen Musikprogramm aufwarten, was den Besuch der Feier allein schon wert erscheinen lässt. U. a. wird das von der Kapelle zu Gehör gebrachte große Polpourri „Deutschlands Siegesflänge“ von Kunde besonderes Interesse erwecken. Dem Gesellschaftsabend schließt sich ein Ball an. Eine Nachfeier des Stiftungsfestes findet Sonntag, den 5. Mai, bei Gastwirt G. Klemmer in Donnersteden statt.

Verband oldenburgischer landwirtschaftlicher Genossenschaften, G. V. Die angegliederte Bezirksversammlung für Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder von landwirtschaftlichen Genossenschaften im Amte Oldenburg findet am 30. März 1912, vormittags 9 Uhr, in Oldenburg im „Hotel von Grafen Anton Günther“, Langestraße, statt. Die Eröffnung und Begrüßung der Versammlung erfolgt durch Verbandsdirektor G. A. H. H. — Auf der Tagesordnung stehen: Richtlinien der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder von landwirtschaftlichen Genossenschaften (Berichterstatter: Generalsekretär Dr. A. Kretsch); Revisionsdienst und Revisionsberichte (Berichterstatter: Verbandsdirektor A. Kretsch); Buchführungsfragen und Verkehr mit dem Registeramt (Berichterstatter: Verbandsdirektor S. J. J.). Die Vorträge werden voraussichtlich um 1 Uhr beendet sein, und es findet auf Wunsch ein gemeinschaftliches Mittagessen statt. Zur Deckung der Kosten wird ein Eintrittsgeld von 1 M. erhoben. Das Nachmittagsprogramm wird morgens be-

kanntgegeben. Vorgesetzt ist eine Versammlung von 3 bis 6 Uhr.

Sommerurlaub und Studienfahrten der Handlungsgehilfen. Bei den heutigen hohen Anforderungen an die Arbeitskraft der Handlungsgehilfen ist es für diese ein unabwiesbares Bedürfnis geworden, alljährlich einmal für kurze Zeit in der freien Natur Erholung zu suchen. Der Berufsverband der Handlungsgehilfen-Verband bittet darum auch in diesem Jahre die Herren Prinzipale, ihren Angehörigen einen angemessenen Urlaub zu gewähren. Der Verband will aber nicht nur zur Gewährung dieses Urlaubs anregen, er betrachtet es vielmehr auch als seine Aufgabe, den Angehörigen zu zeigen, wie sie ihren Urlaub richtig verwerten können. Neben den billigen Fährwegen seines Landes über das ganze Reich verbereiten Bundes der Wanderpflege („Fahrende Gesellen“) veranfaßt der Verband als größter unter den kaufmännischen Vereinen bereits seit dem Jahre 1909 Fahrten nach dem In- und Auslande, die neben der Erholung auch dem Studium gewidmet sind. Für diesen Sommer hat er sieben Fahrten vorgeschlagen. Sie führen nach der Schweiz, an den Rhein, nach Köln, Brüssel, Paris, London, München, Salzburg, Wien, nach Danemark und an die Waffelküste, nach Bremen, Hamburg, Belgeland, Eubel, Kiel. Ueber diese Fahrten, an denen auch Nichtmitglieder teilnehmen können, gibt die Verwaltung des Verbandes in Hamburg, Holtenauer 4, oder der neue Vertrauensmann der hiesigen Ortsgruppe, Buchhalter Großmann, Steinweg 19, auf Verlangen gerne kostenlos Auskunft.

Meisendorf, 26. März. Der hiesige Saalischerverein begann am Sonntag im Vereinslokal, „Meisendorfer Schützenhof“ (A. Schmidt), das Vereinsgründungsfest, bestehend aus Gramenschießen und Ball. Das Resultat des Gramenschießens ist folgendes: Die Bedingungen als 2. Schützling erfüllen in sechs Schuss auf einer 300m-Weite freischütz in einer Entfernung von 15 Metern auf dem neu angelegten und modern eingerichteten Schießstand: Joh. Schneider-Heilmann (47 Ringe), A. Schmidt-Meisendorf (47), Joh. Wichmann-Heilmann (44), Joh. Hahnemann-Heilmann (43), D. Giersch (42), G. Bruns-Meisendorf (38), G. Bruns-Heilmann (37), G. Albers-Heilmann (34) und Fr. Marten-Heilmann (30); die Bedingungen als Meister schütz erfüllen auf einer gleichen Weite A. Schmidt-Meisendorf (56) und G. Bruns-Meisendorf (46). Der den Schluß des Festes bildende Ball nahm bei reger Beteiligung einen schönen Verlauf.

Wormisches.

Die Pariser Automobilverbrecher Paris, 27. März. Die Zahl der großen Automobilverbrechen hat jetzt 5 erreicht. Bei diesen Verbrechen sind ungefähr 300 Schiffe abgegeben worden. Die Verurteilung weist vier Tote und zahlreiche Schwerverurteile auf. Man kennt bis jetzt noch nicht das Hauptquartier der Bande und weiß nicht einmal, ob diese Laten auf das Konto einer Bande zu setzen sind. Der Ministerrat hat gestern beschlossen, von der Kammer Kredite von einer Million zu verlangen zur Vermehrung der Polizisten. Die Kammer hat diese Kredite in einer Sitzung gestern nachmittag mit 510 gegen 2 Stimmen be-

willigt. Seit gestern früh tragen die Polizisten in Paris Revolver im Gürtel.

Die Tragödie einer Verlobten. In einer Droste hat in Berlin das Wädrige Fräulein W. leben, die Tochter eines Strahburger Kaufmanns, ihrem Leben ein Ende gemacht. Die junge Dame war mit einem Kaufmann verlobt. Der junge Mann hatte jedoch vor kurzem seiner Braut den Verlobungsgeld gemacht, die Verlobung aufzuheben, da er eine Auslandsreise antreten müsse, die ihn mehrere Jahre von Berlin fernhalten würde. Auf diese Nachricht fuhr Fräulein W. ohne Wissen ihrer Eltern nach Berlin und suchte den Kaufmann auf, wurde jedoch nicht vorgefunden. Darauf verabschiedete sie sich das junge Mädchen einen Revolver und schoß sich in einer Droste während der Fahrt durch die Ausbacher Straße eine Kugel in die rechte Schläfe. Die Lebensmüde wurde nach dem Kreisranthaus Groß-Lichterfelde gebracht, wo sie jedoch bald nach ihrer Einlieferung starb.

Das zerbrochene Ringlein. In Amerika ist vor einiger Zeit eine durch die große Anzahl der Ehescheidungen gerichtete neue Mode eingeführt worden. Es gibt wohl nichts Unangenehmeres, als wenn in einem Salon ein Herr sich bei einer Dame nach dem Befinden eines Gatten erkundigt, dessen Solche besagte Dame zu verschönern auf gehört hat. Um solche Ungeschicklichkeiten und Kränkchen, die die Unterhaltung immer ein frostiges Ende nehmen lassen, zu verhindern, ist Wilkes Parföe von Chicago auf den glücklichen Gedanken gekommen, ihren Trauring enger machen zu lassen und mit einer „Bruchstelle“ zu versehen, um ihn dann vom Ringfinger ihrer linken Hand auf den kleinen Finger der rechten Hand zu verschieben; das heißt auf amerikanisch: meine Ehe ist geschehen. Frau Parföe fordert die geschiedenen Frauen aller Länder auf, zu ihrer eigenen und zu anderer Leute Bequemlichkeit ihrem Beispiel zu folgen. Bei uns ist allerdings ein solches äußeres Kennzeichen des Geschehens noch nicht nötig, da sie voraussetzungslos doch nicht allzu häufig sind. Aber wie, aber, wie bald wir in dieser Hinsicht mit Amerika werden Wettstreit können, wo auf vier Heiraten durchschnittlich eine Ehescheidung kommt! Wenn es einmal so weit ist, dann wird das „zerbrochene Ringlein“, das ja schon im deutschen Volkslied ein Symbol für den gegangenen Liebes ist, wirklich zur Notwendigkeit.

Der „erfrockene“ Operettenomiser. Einem originellen Mittel, einem von der Direction fastgehaltenen Kollegen wieder zu guten Rollen zu verhelfen haben sich die Mitglieder des Brünner Stadttheaters bedient. Die verschiedenen Redaktionen eine regelrechte Traueranzeige. In breitem, schwarzem Bande prangten die Worte: „Die Mitglieder des Brünner Stadttheaters geben hiermit Nachricht von dem Hinscheiden ihres lieben Kollegen (folgt der Name), welcher durch mehrmaliges, empfindliches Aftageleiden erden seitens der Direction des Brünner Stadttheaters, künstlicher erfroren, somit verstorben ist. Erre seinem Andenken! Um stille Beileid wird gebeten.“ — Am nächsten Morgen, als die Zeitung erschien, wurde sie sowohl dem „Erfrorenen“ als auch der Direction des Theaters zugeheftet, und in beiden Zeitungen war das betreffende Inserat blau angefächelt. Natürlich erregte dieser Vorfall die größte Heiterkeit auf allen Seiten. Die Direction des Stadttheaters, die wohl einsehen haben muß, daß sie den reissenden Schauspieler zu Unrecht so wenig beschäftigt habe, änderte von diesem Tage an ihr Verhalten völlig und schon am nächsten Abend prangte der Name des Operettenomisers wieder auf dem Theaterzettel unter dem Hauptdarsteller.

Humoristisches.

Zeitgemäß der Verdacht. Wirtin (als ein Gast im Bahnhofrestaurant die Wirtin liegend sieht): „Alter, ob das nicht a Dekandant is?“
 Aus dem Bureau. „Warum reissen Sie denn in der Frühe nur ein halbes Blatt vom Abreißkalender?“ — „Na, man muß sich die Arbeit doch einteilen!“
 Küchengemeinnis. „Da ist mir ein Eibotter ins Spülwasser gefallen.“ — „Schadet nichts; da haben wir Bouillon mit Ei!“
 Anzucht. Stellefuchser: „Brauchen Sie keinen Kommiss?“ — Herr (barisch): „Ich bin mein eigener Kommiss.“ — „Na, dann adieu, Herr Kollege, um den Chef beneide ich Sie nicht.“
 Ausländischer Humor. „Können Sie mit darüber Auskunft geben,“ sagte der neu angekommene Missionar, „um mein Amtsbücher eigentlich geschrieben ist?“ — „Er ist ins Innere gegangen,“ erwiderte der Hauptling und nickt ein Auge zu.
 Ein deutscher Professor lernte in den Südstaaten einen alten Negler kennen, der noch Sklave gewesen war. „So haben Sie also nach dem Kriege endlich Ihre Freiheit erhalten,“ sagte er zu dem Negler. Der Alte lächelte und schüttelte den Kopf. „Die Freiheit habe ich nicht zu sehen gekriegt, denn gleich nach dem Kriege hat meine Frau mich geheiratet.“
 Deutscher (zu einem Irlander): „Geben Sie mir Ihre letzte Wohnung an.“ — Irlander: „Das wird wohl der Friedhof sein.“

Geschäftliche Mitteilungen.

Beim Einkauf

von Bleich-Soda müssen Sie immer darauf sehen, den 6 Bleich-Soda, die altbewährte und bestbekannte Qualitätsmarke zu erhalten, da diese, meist minderwertige Nachahmungen enthalten.

Nivea-Creme
 zur Hautpflege
Nivea-Seife

Nivea-Seife: 50 Pf. — Nivea-Creme in Dosen zu 10, 20 Pf. u. 1.00 M. in Tuben zu 40 u. 75 Pf.
P. Beiersdorf & Co. Hamburg
 Hersteller der Zahnpaste PEBECO

ders in der dünnen weißlichen Gewandung des zweiten Brides. Mit dem feinen bräunlichen Silbergeschmück über den Hüften, legte es sich weich wie eine Schlange um ihre Hüften, und aus dem miltigen Schimmernden Stoff hoben sich Hüfte und Arme mäßig wie Glänzen in sarter, jugendlicher Rundung heraus. Hinter dem Wandschirm hätte sich die ehrtäre Mamschierstochter befinden mögen; aber das Weiß in ihr sah zugleich im dem großen Fellerpiegel mit Glanz, daß sie schön, — daß dies der rechte Rahmen für sie sei.

Bertoldis helle, leicht rotweine verschimmende Augen wurden rund und groß.

„Ich hatte keine Ahnung, daß Sie so wunderbar gebaut sind!“ sagte er endlich beinahe ehrfürchtig. Sie fand ja eine großartige Verformung der Daisla. Besser hätte ich's mir garnicht wünschen können.“

„Darf ich mich jetzt wieder umkleiden?“ fragte sie verwirrt und suchte hinter einem Seifel Deckung zu gewinnen.

„Nein, warten Sie. Ein paar kleine Änderungen müssen doch vorgenommen werden, damit die Leute nicht merken, daß die Kostüme nicht für Sie gemacht wurden.“

„Er ließ die Frau ruhen, die den Dienst im Hotel versah, und wies sie an, mit Nabel und Haden hier den Stoff noch etwas glatter zu ziehen, dort eine Falte tiefer zu legen.“

„Soffentlich ist jetzt das Repertoire Ihrer biblischen Frauen erschöpft,“ versuchte sie zu scherzen, um über die Befangenheit hinweg zu kommen.

„Am Gegenteil. Ich hätte Lust, Sie gelegentlich auch noch als Ihre königliche Namensschwägerin zu malen,“ ging er auf ihren Ton ein. „Werkwürdig! Sie haben durchaus nichts Orientalisches an sich, und trotzdem.“

„Doch! Es ist da ein Einschlag semitischen Blutes bei mir. Eine meiner Urohmütter war dieser Abstammung.“

„Aha. Das ist's also. Eine sehr glückliche Mischung.“ Die Frau war ihr dann noch beim Toilettenwechsel behilflich. Etwas schlüpfte wieder in ihr graues Jackenkleidchen wie ein Achtenbrüdel, und hörte Bertoldis Ermahnungen an, sich ja recht pünktlich, schon um sieben, in seiner Villa einzufinden. Am neun nahm das Fest seinen Anfang.

„Ja und apropos!“ sagte er schließlich noch lächelnd, als sie schon auf der Schwelle stand. „Ihren Freund Ballinger habe ich auch neben einigen anderen jungen Malern eingeladen. Ich bin dem Mann doch Dank schuldig. Auf einen Gast mehr oder weniger kommt es ja nicht an.“

„Mein Freund ist er nicht,“ protestierte sie. Dies war nun schon das zweite Mal, daß man sie in Beziehungen zu jenem modernsten der Modernen brachte. Sie wollte das nicht.

„Na einzel. Jedenfalls finden Sie unter den vielen fremden Besuchern bei mir doch auch ein bekanntes.“ Nun ja, angenehm war das immerhin, aber es freute sie auch nicht besonders. Sie dachte immer nur, während sie in einem glückseligen Traumzustand, wie von leichten Wolken getragen heim ging. „Wof hatel wird da sein

und mich sehen. — Wof hatel wird da sein und ich werde ihn sehen!“

5. Kapitel.

Frau von Bertoldi hatte sich dagegen aufgelegt, die Bühne im Saal aufführen zu lassen. Sie erfüllte ihrem Mann gern jeden Wunsch, nur ihr Parkett opferte sie nicht. Man hatte daher in den Garten hinaus mit eisernen Trägern und Zeltwänden einen Zeitraum gebaut, luftig, der fast schon sommerlichen Wärme entsprechend. Grüne Gewinde und Lorbeerbäume maskierten die Leinwand, und schöne Teppiche den Tannenfußboden. Ueberall war elektrisches Licht.

Either hatte dergleichen noch nie gesehen. Alles kam ihr märchenhaft herrlich vor. Sie sah kaum unter der bunten Menge im Aufsteigeraum der Damen und ließ alles über sich ergehen, ließ sich von geschickten Händen kostümieren, vom Theaterfriseur kämmin und frisieren. Die anderen Damen, die sich alle unter einander kannten, plauderten und lachten mitammen. Brühnblie und Zieglinge ordneten sich gegenseitig den Hakenwurf der Gewänder. Das Orchester saß an seinen Plätzen zwischen Bäumen herum, und die Statistinnen trieben Alkatria. Mit der Fremden, die so plötzlich heringschneit war, sprach niemand. Stummend sah man von der Seite nach ihr hin, die regungslos in dem kostbaren grünen Profatgewande dasah und sich mit dem goldenen Schleier verhüllte.

Zwischen kam der Professor ungeniert hereingekürrt, gab Anordnungen, oder verlangte Ruhe, weil das Publikum anfang, sich zu verammeln. Dann nickte er Either jedesmal freundlich zu und warf ein paar ausmunternde Worte hin. Er wirkte kolossal in dem bunten Durchein mit langer rotgelbter Perücke, eigentlich ein bisheriger grotesk, aber die massive Gestalt und das großgeschmitten braungeschminkte Gesicht sahen doch alles in allem sehr gut aus.

Das erste Glodenzichen des Regisseurs ertönte. Siegmund steckte den Kopf herein und rief nach Sieglinde. Das Orchester, nur durch die Zeitwand von der Bühne getrennt, intonierte, „Winterstürme wühen dem Wonne-mond.“

Either war jetzt wie im Fieber. Sie hörte den Applaus, der wieder und wieder aufwachte, dann den Wechsel der Musik, der verkündete, daß ein anderes Bild an der Reize sei. In der Garderobe war ein fortwährendes Kommen und Gehen. Einige zogen sich in fliegender Eile um. Andere, die nicht mehr auftraten, suchten Bücher und Handtücher zusammen, um sich in den Zuschauerraum zu begeben. Schließlich blieb nur noch die Schar der Statistinnen zurück, deren man zu den letzten Bildern benötigte, und dann stürmten auch die zur Bühne hinaus. Alles ordnete sich dort lautlos und schnell, denn jedermann kannte nach den Proben Platz und Stellung genau. Nur Either hatte keine Probe gehabt, doch sie kannte die Oper und war von dem Professor gleich zu Anfang unterrichtet worden, wo und wie sie zu stehen habe.

(Fortsetzung folgt.)



Tragen Sie Goodyear-Stiefel?

Wer empfindliche Füße hat,
Wer leichte und dabei doch haltbare Stiefel tragen will,
Wer etwas auf elegante Passform gibt,
der kaufe unsere

Goodyear-Stiefel

Hauptpreislagen für Damen- u. Herren-Stiefel
Mk. 8⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰

Gelegenheitskäufe
in sämtlichen Schuhwaren fabelhaft billig.

Schuhhaus Rösser,

Oldenburg i. Gr., Staustrasse 7.
— Fernsprecher 323. —

Goodyear-Stiefel ist anerkannt das allerbeste im Tragen, was bisher geboten wurde.

Reparaturen prompt und billig.



Die Quelle

Wohnwagen ist ein köstliches Wohnort, bereitet mit
Vallant's Gas-Badeofen
Joh. Vallant, G. m. b. H.
Remscheid.
Gas-Badeöfen und automatische Heiswasser-Apparate Verkauf nur durch Installateure.

Lesenswert!

Wußt es zu einem Konflikt mit den Wezmächten kommen?

Zurechtzufügen durch die Geschichte der nachsommersächsischen Zeit bis in die Gegenwart und mit Handzeichnungen v. Friedr. Braune.
2 1/2 Bg. gr. 8° 70 S.
Zu bez. durch alle Buchhandlg.
Friele & Fuhrmann, Berlin, Magdeburg.

Am Freitag ein Schiff mit jr. Weiserfinten

am Stau (vor der Post).
J. D. Jacobs.

Wiederverkäufer

erhalten billigste Preise von
Ia. holl. Pflanzbohnen
(Erd- Bohnen),
Handverlesenen Pferdebohnen
(C. Pfeiffersche Saatbohne)
durch die Firma
Eiben & Knoke, Cloppenburg.
Sehr schöner Hof
in Lauenburgischen, Größe 204 Morgen, fast arrendiert, das Ganze durchweg schöner milder Weizenboden, schöne Gebäude, 4 Kilom. von Stadt und Bahn. Förderung mit sehr schönem vollen lebenden und toten Inventar u. Grundrenten 94 000 Mk. Anzahlung 25-30 000 Mk. Wunschamt erteilt. Penk. Hof, Hof bei Magdeburg i. Bg.

Hamburger Fischhandlung

Alexanderstraße Nr. 2.
Heute, Donnerstag, u. morgen, Freitag, treffen alle Arten Zerschnitten ein und werden zu den billigsten Preisen verkauft. Protokollische a. 12. 15 S. — Bemerkte, daß jeden Tag frische Garnat eintreffen.
A. Kasting
I überpöhlteste Fischgerichte mit gewöhnlich Wästel, Verislow, Spiegel und Tisch sollen zu jed. nur annehm. Preise verk. werd.
Küsterstraße 46, 1. Etage.

Wagenfabrik W. Lühr senr., Oldenburg i. Gr.

Telephon 875. Mehrfach prämiert. Heiligengeiststraße 7.
Größtes Lager fertiger Luxuswagen jeder Art.
Dogcart's mit und ohne Gummibereifung.

Ia Referenzen! **Erstklassige eigene Fabrikate!**
Das ganze Lager soll bis zum 1. Mai d. J. geräumt sein, da ich das Geschäft vorgerückten Alters wegen meinem Sohne übergebe.
NB. Es stehen mehrere gut erhaltene alte Wagen zum Verkauf.

Konfirmations - Geschenke

Gesangbücher — Konfirmationskarten

in grosser Auswahl zu billigen Preisen.

Aug. Ohmstede,

Langestr. 10.

Schuhwaren

für groß u. klein in allen Preislagen finden Sie im
Schuhhaus Ehlers,
Dauengartenstr. 10.
Reparaturen schnell und gut.

rauhe Haut

im Gesicht u. an den Armen befeuchtet über Nacht Judooh-Creme (nicht fett). Tube 20, 30, 75 S. usw. Dazu Judooh-Seife, wunderbar für reinen, zarten Teint, 21, 50 S. bei Th. Starandt, L. Fisch, in der Adler- und Kreuz-Drogerie.

Voken Spiegel (versch. Größ.) soll äußerlich billig verkauft werd. Küsterstraße 46, 1. Etage.
I neues Bett (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) soll äußerlich billig verkauft werden. Küsterstraße 46, 1. Etage.
Wer verkauft sein Haus, auch Geschäft, Baustelle, od. sonstige, evtl. ländl. Besitzung, in Oldenburg od. Umgebung? Adr. evtl. H. Welfels, Bremen, Seehäuser Landstraße 12.

Unentgeltliche ärztliche Sprechstunde der Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungentranke jeden Sonnabend von 5 bis 6 Uhr in dem kleinen Gebäude neben dem Diakonissenhause an der Grünestr. Rat und Auskunft erteilen auch die Gemeindefürsorge im Diakonissenhause und der Stadtmagistrat auf Zimmer 12 des Rathhauses.
Schönes Gefäßbauer zu verkaufen. Domerschwer, Gfährstraße 13, 8.

Sonntag, den 14., und Montag, den 15. April:
Ausstellung von Gesellenstücken und Lehrlingsarbeiten
aus dem Amtsbezirk Gfährth im Stedinger Hof zu Berne.

Eröffnung Sonntagmittag 2 Uhr. — Eintritt frei.
Für Verlobte.

Kompl. Wohnungseinrichtung:
1 kompl. echt nussb. Wohnzimm., best. aus 1 groß. Sofa-Linobau mit Spiegel, 1 Büchschloß, 4 Büchschüßen, 1 Salonstisch, 1 Salonstühl, 1 Teppich, 1 Servietten, 1 großen Zeuemauspiegel.
1 kompl. Schlafzimm., best. aus 1 Hochrollette mit Spiegel-aufzug, 2 Bettstellen, 2 Nachtschänken, 1 Zitr. Kleiderstanz.
1 kompl. Küche, best. aus 1 Küchenschrank, 1 Tisch, 2 Stühlen, alles zusammen überall hin **600,-**, franco frei Bedienung für 4. Kleinere Einrichtungen entsprechend billiger.

Emil Meiners, Möbel u. Dekoration. Telef. 1304. Nur Meinardusstrasse 39.

In der jetzigen lauren Zeit empfehle ich
MAGGI'S Suppen
in reicher Sortenauswahl (Reis, Erbs, Störchen, Rumford usw.) Ein Würfel für 2-3 Teller kostet nur **10 Pf.** Stets frisch vorrätig bei **Ewald Jaritz, Gastr. 4.**

!Frauenhaar!

Nur morgen, Freitag!
Nur **einen Tag**, von 10 Uhr morgens bis 8 Uhr abends:

Kaufe ausgekämmtes und Schnitt-Haar,

alle Farben, grosse und kleine Quantums, Kilo 20 bis 40 Mk., also 20 Gramm 40 bis 80 S.
Händler anwesend: **Julius Meyer, Schneidermeister, Auguststrasse 16, part.**

Rauch - Uebel

Beilegung in jedem Hause durch unverwundl. **Raich-Schneiderei-Pflanz.** — **Sanitation** von Wohnräumen. — **Wasserreinigung** und **Septikan-Anlagen** (siehe aus).
M. Petersen, Lund-Ingenieur,
Mitterstraße 10, Wohnbeds Hotel.
Arbeiten ausgeführt hier und Groß. Güter Ostholstein.

Von besonderer Schönheit:
Quedlinor-Eierfarben (Massenfiguren u. Bilder z. Aufstellen)
Quedlinor-Papier,
Gastara-Papier!
Die hiermit gefärbten u. dekorierten Eierfarben nicht ab und erweisen natürlichen Hochglanz. Hände und Gefässe bleiben sauber.
Neu! **Manik-Papier!** Neu! Zur Verzierung d. Osterker mit eigenhändigen Schnitzfiguren (Tieren, Widmungen, Bilder) bei gleichzeitiger Marmorierung.
Käuflich in Drogeriehandlungen u. Apotheken.

Konfirmations - Geschenke

in grosser Auswahl.
Carl Schäffer, Langestr. 17.

Akleie - Verkauf.

Am Mittwoch, den 3. April 1912, vormittags 10 Uhr, findet im Magazin zu Oldenburg ein Verkauf von **Koggenleie, Zuckmel und Abfällen** gegen Barzahlung statt.
Proviandamt.
Guterhaltene Herren- und Damenräder (Banden) gebilligt ab. Lindenstraße 8a.
„Haben Sie offene Beine“
Strampfadergeschwürre, Hautentzündungen, dann bring' ihnen „Juder's „Salberma“ reich Erleichterung.“ Herzl. warm empf. Zelle 50 2 u. L.M. (Häufige Form) bei H. Fischer, Hans Weimpe Adh. v. Fisch und G. Zentler Adh. Th. Starandt, Drogerie Adler-Drogerie.

2 Arbeitspferde
billig zu verkaufen.
Zu ameer, Niederstr. 6.
Zu verkaufen 14jähriger
Wallach,
Kortz Einpänner.
Varel. N. Alberts.
Wardenburg. Zu verkaufen
80 Stück 6 und 7 Wochen alte
Ferkel.
Z. Köhler.
Zu verk. 30 Sch. Rosenpflanz-
faraffen, ist. Zote, Sonn-
abend auf dem Marktplatz.
Zu verk. 1 Bettelke n. Matt.
Tennisdwergstraße 102.
Wohnung ein noch gut erhalten.
Herrn Fährstr. (Café) und ein
sein neuer Meißelofen.
Zeilstraße 13.
Die von mir gegen den Woi-
fereiverwalter Karl Ramrod zu
Wern ausgeprobenem Verlei-
gung nehme ich hiermit als un-
wahr zurück.
Eigener S. Kaiser, Severn.
Münsterhof a. Ochsenbamm.
Zu verk. eine am Kalben heb.
Ferkel. Z. Schütte.
Herrschm. 3. v. 1. f. h. Ferkel,
6 Wochen alt. Joh. Bruno.
Bürgerstraße. Verlegungsb. 3.
verk. gute milchgebende Ziegen.
Kedderndeweg 88.

Zu verkaufen ca.
1000 Pfd. Hen-
Schmuck, Blah.
Kleinhändler. Zu verkaufen
träge, nahe am Kalben heb.
Z. Stute.
18 Jahre alt, kommt 1. Gehirnt.
Güter Heim, Koopmann.
Jedoch 1. Zu verkaufen
ein 1-jähriges Kind.
Herrn Garmjanen.
Verkaufe Kinderbettelke mit
Kratze. Offerten unter Z. 223
an die Exped. dieses Blattes.
Zu vermieten auf Mai die
früher v. Büttelke

Besitzung.
Auch ist dieselbe zu verkaufen.
Nr. Schiefer, Kneufelke.
Pflanzartoffeln, Kol. n. 6. Wch.
ganz frühe, Nr. 10 1/2, zu verk.
Kadortstr. 100, Z. Eing., ob.
3. v. l. neuer, Karl, 4r. Hand-
wagen. Kneufelweg 31.
Hornhorst. Dünger zu verk.
Wwe. Jansen.

Pflanz-Kartoffeln
zu verkaufen, Eigenbeim und
Gehelberger, besonders gut für
Kulturarten.
N. Schäfer.
Streckermoor bei Sandtrug.
Wichtig (Stummersort).
Zu verkaufen eine nahe am Kalben
liegende Kuh.
Herrn. Bunte.

Köven bei Sandtrug. 3. verk.
2. Händ. Kinder n. 6 Wochen
alte Ferkel. Herrn. Claus.
Kann noch Vieh auf guter
Weide in Gröning nehmen.
G. Hansen, Wehnen.
Talsper. Zu verk. ein 1. Jahr
altes Bullenfah.
Wine. Nüfcher.

Billa zu verkaufen eine gut
haltene Bade-Erdbeimung.
Langestraße 37, 2. Etg.
Zu kaufen gesucht einige gut
haltene Zerkleinerungs-
Maschinen. Wer hat die Exped. d. Bl.
Bürgerstraße. 3. v. 2. Schweine
um Weiterführen.
3. Feldstraße 59.
4. v. l. 1. im April fast. Lucene.
Höherfelder Chauffeur 54.
Meisenhof. Zu verk. 1. schöne,
tadellos am Kalben heb. Lucene.
Herrn. Kestamp.
Meisenhof. Zu verk. 2. beste
1-jährige Kinder,
owie frühe Pflanzartoffeln.
N. Neumann.

Zu kaufen gef. eine gut erhalt.
Schiffelste.
Offerten unter Z. 227 an die
Expedition dieses Blattes.
3. v. 2. guerd. Bettst. n. M.
1. Kamade. Kadortstr. 51.
Kamphausen. Zu verkaufen ein
1. Tage altes Bullenfah.
G. Rahmann.
Kadortshöfen. Zu verm.
unabhängiger auf Mai 1912
sic von Schmidt demohnt

Köterei
mit ca. 2 Kühen, Stas u. Futter
er 6-7 Stück Vieh, an folgenden
Adressen: Georg Wulken.

**Dampfmaschinen
Dampfkessel**
Dampfüberhitzer
Komplette Dampf-Anlagen
Einrichtung kompletter Dampfzielegen.
Moderne Zerkleinerungsmaschinen für alle Materialien.
K. & Th. Möller, G. m. b. H., Brackwede i. W.

**Braun'sche
Stofffarben,
Stuhlrohrlack,**
Brunoline für Eichenmöbel,
Nobelpolitur, Fl. 50 A,
Bohnerlack, 1. l. terfl. 75 A,
5% Rabattmarken
Kreuz-Drogerie
(J. D. Kolwey),
beim Markt, Langestraße 43.

**Alte Oldenburger
Dreimarken sowie
Stempelmarken-ganze
Sammlungen samt
K. Lambrecht,
Eisenstraße 22.**

**Medizinal-Lebertran-
Emulsion**
für schwächliche Kinder,
Fl. 2 - 3 Fl. 5 25 A.
5% Rabattmarken.
Aerztlich empfohlen!
Kreuz-Drogerie
(J. D. Kolwey),
Langestraße 43, b. Markt.

Zur Frühjahrs-Kur.
Salz-Abreibungen jeder Art im
Kaisersbad, Blumenstraße Nr. 48.
Rollwände repariert
F. Gramm, Salzwitz-Jabrit
Eisenstr. 2.
Telephon 1294.

Phytophiline,
einiges Mittel gegen Blausäure
bei Apfelbäumen sowie sämtl.
Obstbäumen und Pflanzen.
Gründlich bei
Gebr. Kowenhoven,
Handelsgrüner,
Zud. Kneufelstr. b. Oldenburg.

**Polster-
u. Tapezierarbeiten:**
Auspolieren der Möbel, Gardin-
Aufhängen, Polsteren, Matratzen,
Gardinen, neueste Stoffe,
Tapeten, Vinoleum,
reell und preiswert bei
Herrn. Harms,
Eisenstr. 31. Fernspr. 1253.

Guter burgl. Mittagstisch
für 70 A.
Frau H. Stölte Ww.
Ede Sonnerichstr.
Langestraße 1.

Ich erkläre
jeder Frau, wie ich eine sehr
leichte Entbindung, erreicht. Ka-
veres mit 2473 beal. Danfoga.
gratis. Frau G. Johannes,
Bremen. Zufeststraße 134.

Bodholz tegelfugeln
und Regel empfiehlt billig
Joh. Giers, Dreckserei,
Kaftebe.

**Guterhaltene Damensat
billig zu verkaufen.**
Kneufelweg 10.
**Neue moderne Schlaf-
zimmer-Einrichtung,**
eig. eich. billig zu verkaufen.
Herrnstr. 19, Seiteneingang.
Sofas, Chaiselongue, Ver-
saw, Kleider u. Küchenschranke,
Spiegel, Tisch, Bettst., 1 1/2 u.
Zühl, mit und ohne Matratzen,
auch auf Teilzahlung.
Zurwichstraße 44.

Gardinen - Wäsche
sind unentbehrlich: die beliebten
Wenzel's Seifenflocken.
Zu haben in
Wenzel's Seifen-Geschäften.

Bestes Doorbriket.
G. R.
Goldene Medaille Emden 1888.
General-Verl.: **Fisser & v. Doornum, Emden.**
Bitte lösen!
**Beim Einkauf von
Henkel's Bleich-Soda**
achte man genau auf untenstehende
Packung und weiße Nachahmungen, da
meistens minderwertig, energisch zurück.



Vertreter: **Friedr. Bade, Oldenburg i. Gr., Kadortstr. 38 a 1**
Ich garantiere Ihnen
das meine Ter. Plastrichmaschine mit 168 Nadeln, welche ich
inkl. Tisch, sämtl. Zubehör und gratis personlichen Unterricht
zu 270 A. (Anzahlung 75 A., weiter bean. Teilzahlung) ver-
kaufe, nur erhaltliches Fabrikat ist. Diefelbe läuft außerordentlich
leicht, und ist die Handhabung die denkbar einfachste. Dadurch kann
eine große Produktion erzielt werden, und ist es möglich,
20 bis 30 Mt. pro Woche,
zu Hause zu verdienen. Arbeit wird laut Vertrag garantiert.
Prima Referenzen von Bremer Käufern. Näheres bei Hdr. v.
Meeter, Bremen, Steinort 54, Ede Romerstraße, wo Maschinen
im Betriebe vorgeführt werden.
Tüchtiger Vertreter oder Vertreterin gesucht.

Empfehle zu
billigen Preisen
eine sehr reichhaltige Auswahl moderner
Gardinen
in abgehängten Fenstern und vom Stüd.
R. H. Stoppenbrink,
Oldenburg, Achternstrasse 41.

National-Registrier-Kaffe
sehr preiswert z. verkaufen. Off.
unter Z. 206 an die Exp. d. Bl.
Apfelfinen, 20g. 25-30 A,
Blauapfelfinen 40 u. 50 A.
Bernold Rosenstraße 12.

Grosse Vorteile
erzielen Sie, wenn Sie sich unsere
Spezial-Sämereien-Preisliste
kommen lassen. Eine Vollkarte genügt an Firma
Eiben & Knoke, Cloppenburg.
an gros. Gewürzhandel, an detail.
Landesprodukte. - Sämereien. - Baumzucht.

Die neueste Sauerstoffheilmethode.
Vanadozon, Vanadoserum (Gurteilung), Phosphor-Vanado-
zoon, Vanadoform usw., konzentrierte wässrige Lösungen von
Sauerstoff überlebenden Chloratzen mit einem ungenügenden Sauer-
stoffmangel. Die wichtige Wirkung beruht auf der Spaltung der
Chloride in Sauerstoff und Sauerstoff durch das Vanadium bei
Berührung mit Säuren (HCl, HNO₃ usw.). Die Mittel sind
Erzeuger von Ozon im großen Maßstab. Die Wirkung wird
prompt ausgenutzt, Magen und Darm verdauen vollständig, das
Blut vermehrt sich sehr schnell, die Körperzellen erstarben, der
Stoffwechsel wird normal; zugleich verhindert der aktive Sauer-
stoff durch Zersetzung die alkalischen Stoffwechselprodukte. Die Methode
ist neu, von Klinken und Herzgen genau geprüft und liefert bis-
her die gefamte Resultate.
Die Geheile sind: 1) Blutwässer, Schwäche der Kinder und
Greise (beruht auf Sauerstoffmangel), 2) Magen- und Darmleiden (Magen-
schleim, chronische Durchfälle, etc.), 3) Tuberkulose, Bronchitis,
durch Verminderung der Toxine und Bakterien, die erkrankte Frau des
Blutes und den starken Appetit, 4) Nervenschwäche (75% der Neu-
roptiker), 5) Rheumatismus, 6) Psoriasis, bestimmte Fälle von
Zuckerkrankheit, Nervenleiden nach Infektionskrankheiten. Regal.
Prophylaxe gratis. 1 Fl. für 1 Monat Mt. 10,- durch die Apo-
theken, wo nicht, durch das ärztl. geleitete **Sanatorium Tegel,**
Höll-Eindendahl 81, Zuercherstraße 84. Versand an Lindenberg
(Athen). Sanatol ist Nachahmung.

Norddeutsches Chocoladenhaus
Schüttingstraße 14.
Momentan ca. 70 eigene Geschäfte.
Wir erlauben uns, darauf hinzuweisen, daß wir auch in
Oldenburg eine Filiale eröffnet haben und bieten uns
empfehlen bei Bedarf in:
**Chocoladen, Konfitüren, Bonbons,
Bonbonnières, Kaffee, Tee, Bisquits etc.**
Unser Hauptprinzip:
Stets frische Ware, große Auswahl und billige Preise.
Wir bitten um recht regen Zuspruch.
Nachachtungsvoll
Norddeutsches Chocoladenhaus
G. m. b. H.

**Lu's Haarmit
Cignolide-Extrakt**
hat sich mein Haematogen, p.
Fl. 2 - 3 Fl. 5 25 bestens
bewährt. 5% Rabattmarken.
Kreuz-Drogerie (J. D. Kolwey),
Langestraße 43, beim Markt.

Rob-Waseline,
bestes Mittel, um das Leder
weich u. wasserfest zu machen
empfehlen
Wilsch. Faber, Langestr.

H. Holert,
Hauptstr. 51.
Empfehle mich zur Verstei-
gung von Morgenröthen Blusen
und Kinderkleidern.
Sonnenstraße 42.

Chronische
Haut-, Harnleiden, ohne
Quecksilber, durch nachweislich
bewährte 4-jähr. Paris. Director
Gardner, Berlin, Hirschstr. 30,
Auswärts unauffällig.

Bedarfsartikel
• Damen u. Herren, Feder-
mometer n. Brillengläser 1,50 A.
Jerrigarten, praktisch. Mutter-
sartisen d. 3-15 A. fow. samtl.
sanitäre Artikel billig. Prospekt
gr. B. Zetzer, Hannover,
Schlagstr. 11, p.
Bernhardiner hund,
ca. 8 Monate alt, geiß-weiß,
sehr schönes Tier, ist unabhän-
glicher zu verkaufen.
Hauptstr. 111, am Obertholz.
Kaisede-Süden. Habe noch
gutes Heu
zu verkaufen, auch 10-pfund
weise.
Franz Sulz.

Künstliche Zähne,
ohne Gaumenplatten, Kronen
u. Kronen aus Porzellan, ganz
jahnähnlich, und aus Gold.
Brinkmanns Zahnatelier,
Oldenburg, Langestr. 78.

**Spezialhaus für
Gelegenheitskäufe**
Neu eingetroffen:
**Eine Partie
Tappiche**
M. 4,50, M. 6,50, M. 8,50,
M. 13,50, M. 18,50.
Tischdecken
in Tuch M. 1,25, M. 1,95,
M. 3,50, M. 4,50 etc.,
in Woll M. 5,75, M. 7,50,
M. 9,50, M. 11,50.
Läuferstoffe,
Mtr. 80 A, 55 A, 65 A,
75 A, 80 A etc.
L. Trommer
Ahternstr. 46.

**Allgem. Deutscher Verein
für Hausbeamten.**
Sprechst. Montag v. 11-1
Uhr Steinweg 41 u. Dienst
u. Freitag v. 4-6 im Büro
Bretzschneiders, Kurzdorfstr. 21.
Nach Karlsruhe, Kiel, Wanger-
ode, Heber, Oldenburg u. auf
Land werd. Stügen, Kinder- u.
Virtuositäten, gesucht.

Wechloy, Zum drögen Nasen.
Am 2. Oberlage:
BALL,
Dierzu laden freundlich ein
G. Kasper.

Metjendorf
Am 2. Oberlage:
Ball.
Dierzu laden freundlich ein
Gebr. Gericks.



Landwirtschaftliche Beilage

der Nachrichten für Stadt und Land.

Nr. 13.

Oldenburg, Donnerstag, den 28. März 1912.

VIII. Jahrgang.

Inhalt: Landwirtschaftlicher Wochenbericht. — Wie sollte die Schweinezucht betrieben werden? — Etwas vom Düngen. — Zum Anbau des Hafers. — Die Schwefel-säure. — Allgemeine Geschäftslage des deutschen Vieh-maries

Landwirtschaftlicher Wochenbericht.

Von Winterfelddirektor Huntemann-Wildeshausen.
Aus dem Lande, den 26. März.

Die Witterung der letzten Woche

war trotz des Frühlingsanfauges nicht immer frühlingsmäßig, nur die letzten Tage waren milder, während mehrere Nächte vom Frost brachten. Trotzdem ist das gesamte Pflanzenwachstum noch voraus, weil eben die im Herbst ausgenommene Wärme nachwirkt. Ob dies ein Vorteil ist, möchte doch sehr zweifelhaft sein, und die spätere Entwicklung wird es schon zeigen, was für uns richtig ist. Wir können nur wünschen, daß wir mit viel Sonnenschein vorläufig verschont bleiben, denn die Sonne steht schon jetzt viel zu lange am Himmel und kann nur Schaden bringen, wenn später Rückfälle und Nachtfröste kommen. Einkweilen ist vielen Viehhältern sehr damit gedient, daß die Weiden recht grün aussehn und das ungemein dürrig durch den Winter gefommene Jungvieh sich nun billiges und gesundes, wenn auch knappes Futter selbst suchen kann, wobei es sich trotz aller Knappheit am ersten erholt. Aber oberdillig gebüht müssen die Weiden sein, um etwas zu leisten. Jetzt ist die beste Zeit, um die Weiden

mit Kompost zu versorgen.

Namentlich wähle man zum Ausfahren und Ausstreuen dunkle Tage und mit umgekehrter Gage wird dann alles dem Boden angeheimelt, so daß man kaum wahrnehmen kann, daß mit Kompost gebüht ist. Dann hilft solche Düngung am besten. Ebenso ist jetzt die beste Zeit, solche Grünlandereien, die nicht wichtig genug sind, mit Jauche zu versorgen. Jauche hilft nur dann gut, wenn das Wachstum begonnen hat oder noch stattfindet, also vom Frühjahr bis zum zeitigen Herbst. Das unter Umständen die Jauche zu verbünnen ist, versteht sich für einen praktischen Landwirt von selbst. Die schlechten Stellen auf den Weiden, die Hunger leiden, die zu dicht geworden und also von der Luft abgegeschlossen sind, sieht man jetzt am besten und befreit sie entsprechend auf. Man kann jetzt von Tag zu Tag diese Stellen besser erkennen, denn dort beginnt das Moor ganz Voller zu entwickeln. Daß diese Stellen besonders gedüngt, aufgelegt und eben angefaßt werden müssen, um bessere Erträge zu haben, weiß man bereits. Ob man das aber überall ausführt, möchte doch sehr zweifelhaft sein. Diese Stellen muß man ev. hart mit Thomasmehl düngen, weil dadurch am ersten ein starker Akeowuchs erzeugt wird, der Gase und Stickstoff in den Boden bringt und somit den Boden verbessert.

Die Weiden,

die an einigen Stellen, namentlich in der Nähe von Waldungen oder auf Moorland, ungewunde Eigenschaften haben, indem die darauf weidenden Tiere Mutharnen bekommen, müssen von den darauf befindlichen Sträuchern befreit werden, namentlich von den Erläuchern, von den sogenannten Pöhlsträuchern (Gagelsträuch), von friechenden Weiden, da an diesen Sträuchern sich die Holzhöhe, das sind zehnerartige Tiere, welche den Parasiten, der das Mutharnen erzeugt, übertragen. Lange Zeit glaubte man, daß einige an den lumpigen Stellen vorkommene Kräuter, wie Brennendickster Habennuß (Arenablad), Sumpfbrotlerblume usw., diese Krankheit verursachen, während erkrankten Tiere diese Pflanzen beim Weiden ganz meiden. Gerade die friechende Weide kommt dort häufig vor. Diese Sträucher müssen ausgerodet werden, Pöhlsträucher sind öfter abzumähen, dann werden sie zuletzt ab. Starke Akegaben in der Hauptwachstumszeit führen ebenfalls das Weiterwachsen und vergiften sie halbwegs.

Die Dünge

auf den Weiden und ebenfalls auf dem Acker kann man nach neueren Erfahrungen auch durch hartes Weistrennen mit Stallmist verhalten. Es ist dies selbstredend ein Vergiften durch die Nebenfolge in den Stallfäulen.

Die Winterstaaten

haben einen ganz verschiedenen Stand und sich zum Teil in letzter Woche wesentlich gebessert oder wesentlich verschlechtert. Was feinerseit über den Stickstoffvorrat im Boden gesagt wurde an dieser Stelle, hat sich zum Teilweisen mancher Landwirte nur bestätigt. Es ist nicht so, wie angenommen wurde, daß durch die Trockenheit des vorigen Jahres viel Stickstoff im Boden verblieb, der nun zur Ausnutzung kommen könnte. Manche Roggenfelder haben in letzter Woche einen erschreckend gelbe Farbe angenommen, als Zeichen des Nahrungsmangels. Jetzt natürlich kommen viele Landwirte zur Bestimmung und sagen sich: Nun ist's aber höchste Zeit, der Roggen steht doch zu schlecht zu, und streuen Gillsalpetere, manche auch noch sogar Ammoniak, und manche kommen vielleicht, in vierzehn Tagen bis drei Wochen, zum Entschiffen, einmal nachzuweisen. Aber dann ist's zu spät, und das Weid wird besser anderswo verwendet. Daß der Stickstoff fehlt, sieht man so deutlich an

den Vergleichsfeldern, die Stickstoff erhielten. Auch wo Jauche auf Roggen verwendet ist, sieht man überall eine wunderbar gute Wirkung, während der Roggen nebenan ohne Jauche flüchtig dahastet. Der Unterschied würde noch viel erheblicher sein, wenn in dieser Zeit der trodrene Ostwind, der Oberhaage, sein Regiment führte und alles juchsig rot färbte, was nicht genügend mit Nährstoffen versorgt ist. Andererseits macht sich der viel zu hohe Stand der Winterstaaten unangenehm bemerkbar.

Auf Neukulturen

sieht der Roggen ebenfalls ganz verschieden aus. Es ist doch richtig, nicht zu rasch mit dem Roggenbau auf Neukulturen zu beginnen und eben, erst Kartoffeln vorzubauen, als in den frischen Boden, der zum Teil flüchtige Grünbindung hatte, gleich Roggen einzusäen. Wo vor zwei und mehr Jahren das Land bereits bearbeitet ist und auch ziemlich gute Grünbindung im letzten Jahre war, da sieht der Roggen gut, während sich umgekehrt auf viel zu frischem Boden die Folgen überflüssiger Bodenfülle, schlechter Durchlüftung des Bodens, Nährstoffmangel usw. regelrecht an der Winterfrucht rächen, sobald diese flüchtige Ernten geben muß und der Boden dabei auch noch verschlechtert wird.

Ueber den Hafterbau auf Moorboden

entnehmen wir der Anleitung von Direktor Huntemann (Bericht von L. Köcher-Wildeshausen) folgendes: Der Anbau dieser Frucht, deren Stroh und Korn so vorzüglich in der Viehhaltung verwendet werden können, hat wesentlich zugenommen, seitdem eine größere Sicherheit der Ernten durch sehr frühe Aussaat erzielt worden ist. Die Moorverdüftung hat oft schon Ende Februar den Hafter in kaum aufgetauten Boden mit bestem Erfolge. Spät geäeter Hafter ist sehr unsicher und leidet in einigen Jahren ganz kolossal durch Frost (leeren Tau). Die Spätröste schaden dem frühesten Hafter wenig. Selbst in dem schlimmsten Jahre 1900 wurde der früh geäete Hafter, nachdem er im Mai total abgefroren war, noch durchweg recht gut, als man zur Nachhilfe etwas Gillsalpetere gab, der, wie überall, vom Hafter besser ausgenutzt wird als vom Roggen. Je mehr der Boden mit Sand durchsetzt oder von demselben eben bedeckt ist, desto dünnere darf er geäet werden, umgekehrt verhält es sich mit früher oder später Aussaat, weil bei früher Aussaat hin und wieder Körner ganz untergehen. Die Hauptsorte ist hier überall der frühere Vunthofer oder Moorhafter, der aus weissen und braunen Hafterkörnern besteht. Die weissen Körner sind von der Moorverdüftung zu einer besonderen Sorte herangezüchtet und verbessert. Nachteile des eleganten Moorhafter sind leichtes Lagern und Abfäulen der Körner bei Eintritt der Meise.

In neuerer Zeit sind indes neben dem Moorhafter noch eine Reihe von hochgezüchteten Hafterkörnern mit Erfolge auf Hochmoor angebaut, so namentlich die Swalöser Sorten Goldregenhafer, Hüthling, Kigowhafer usw.

Die frühe Aussaat hat auch den enormen Vorteil, daß die tierischen Schädlinge nicht so über den Hafter herfallen und einen großen Ernteaussatz zustande bringen. Hierzu gehört die Krattigle, die schon vom 20. April ab in Nordwestdeutschland mit der Gerablage an den jungen Hafterpflanzen beginnt, der Getreideblausäule, der erst die Wäpfer zerstört und später die herausretrenden Ähren, zum Teil schon vor der Reifensaatung, ferner der Drahtwurm, der indes bei guten Kaingaben und bei rechtzeitigen Gillsalpeteregaben nicht so schädigen kann, als wenn diese fehlen.

Das Dichtwerden des Moorbodens erschwert die Gerablage des Schnelkäfers und arbeitet also der Drahtwurmpflage entgegen.

Als Hauptunkräuter kommen im Hafter vor die Taubnessel (Dannetel) und Ackerriß, manchmal auch die Melbe, selten Hederrich. Außer Melbe kann man alle diese Unkräuter durch Eisenvitriolbeiprügung bekämpfen, oder durch Ausfräuen mit Stallmiststoff in der Stärke von 80 Kilogramm pro Hektar, wenn die Unkräuter etwa vier bis fünf breite Wäpfer haben. Auch die kleine Miere (Polmarst) ist oft ein schlimmes Unkraut im Hafter und wird ebenfalls durch genannte Mittel vertilgt. Als Deckfrucht zu Alee ist sehr dünne Aussaat des Hafter geboten, sonst erstickt Alee und Gräser ganz. Man mäht den Hafter, wenn die meisten Halme zu reifen beginnen, nach dem Ertrichwort: Besser, daß die Röhre danach springen, als wenn die Regel danach singen.

Der Hafter muß aus mehrfachen Gründen etwas tief eingebracht werden und darf nicht direkt an der Oberfläche bleiben.

Düngung. Diese ist wie beim Roggen, doch ist Hafter stickstoffreicher, und so muß etwas Gillsalpetere oder anderer Stickstoff mehr gegeben werden. Man freut mit der Aussaat wohl gleich 50 bis 60 Kilogramm aus, dann beim Auslaufen und so fort alle 14 Tage. Wenn der Hafter in den ersten sechs Wochen nach dem Auslaufen nicht gut ist, miskrat er. Nach langem Frühlingsregen ist oft leichtes Auflegen von Ruten, weil der Hafter sonst schlecht aufsteht oder wegen Luftmangel von Tag zu Tag gelblich wird.

Erträge. Mittelernten sind auf alten Kulturen vom Hektar 2500 bis 3000 Kilogramm und etwa doppelt so viel Stroh. Also ist beim Geraten Hafter einträlicher als Roggen.

Hafter auf ungefalttem, ungebranntem Moor miskrat vollkändig.

Der Kartoffelbau.

Wenn die Kartoffel nicht so viele Arbeit erfordert, so würde sie sicher noch mehr angebaut, denn sie ist sicher eine vorzügliche Frucht, um die Gase zu erzeugen, die Tiefkultur zu fördern und der Verunreinigung entgegenzuwirken. Die Kartoffel kann bei den Kolonisten in der vielseitigsten Weise verwendet werden, man hat zugleich auch ein gutes Weisfutter, um Schweine fett füttern zu können. Diese Frucht muß den Stalldünger und auch die Grünbindung am besten aus, obwohl es auch sehr gut geht, allein nach Ausfäulen Kartoffeln zu bauen. Ganz besonders gedeiht die Kartoffel auf Sandmischkultur oder in Sandmischdünger. Auf befanntem oder mit Sand gemischtem Moor friert die Kartoffel fast nie ab, obgleich auch die durch Spätröste geschädigten Kartoffeln sich meist gut erholen. Die Ernterträge der Sorten und der Jahrgänge sind sehr schwankend.

Im allgemeinen ist es aber erstaunlich, wie sehr sich der Kartoffelbau in den letzten Jahren auf dem Moorlande gehoben hat. Man kann wohl behaupten, daß die Zukunft des Kartoffelbaus, wenigstens in Nordwestdeutschland, auf dem Moore sein wird, nachdem z. B. ganze Provinzen, wie Westfalen, kaum mehr imstande sind, gute Kartoffeln auf der weisfälligen roten Erde zu bauen. Man kann wohl behaupten, daß auf Moorboden bei richtiger Düngung die gedünnten und wohlwüchsenden Kartoffeln und durchweg auch mit enormen Erträgen gebaut werden. Groß sind die Holländer im Kartoffelbau. In neuerer Zeit haben sich viele Holländer in den nordwestlichen Moorfonten Deutschlands an und betreiben den Kartoffelbau so wie in den holländischen Heidekolonien.

Neben den alten abgebauten Sorten, wie rote Junferkartoffel, Blaueimige, Ohnblüten usw., die zwar sehr gut schmecken und gerne gefaßt werden, aber selbst bei recht guter Düngung nur verhältnismäßig geringe Erträge bringen und in neuerer Zeit sehr durch Wattraktorenkrankung geschädigt werden, sieht man jetzt auf dem Moore überall die hochgezüchteten Sorten, worunter die Züchtung von Reenhuizen, die Eigenheimer, mit den ersten Platz behauptet. Aber auch Professor Maerder, Professor Wohltmann, Ziesla, Neubauer werden immer mehr angebaut. Die Erträge dieser Sorten übersteigen die der alten Sorten bei gleicher Düngung um das 2½- bis 3fache, so daß schon 350-400 Doppelzentner Anollen geerntet wurden, während man 200 Doppelzentner pro Hektar als Mittelwerte rechnen kann. Von den frühesten Sorten hat sich die Kaiserkrone am meisten eingeführt, während man in Niederungsmoorgegenden noch immer als erste die echte lange Schwachkartoffel, die vorgefunden und in Torfmul gelegt stets noch die früheste aller Sorten ist, vorzieht. Wenn solche Minimalerträge, wie oben erwähnt, möglich sind, dann bietet sich auch Gelegenheit, auf dem Moore große Schweinemästereien unter wesentlicher Zuhilfenahme der Kartoffeln als Mistfutter einzurichten, eventuell indem man die Kartoffelstroh zu Silfe nimmt. Es ist stets bei der Pflanzung der Kartoffeln auf weite Pflanzung zu sehen und ebenfalls auf gute, tiefe und wiederholte Bearbeitung. Die Pflanzung erfolgt Ende April bis Mitte Mai. Man nimmt jetzt nicht mehr die kleinen jungen Pflanzkartoffeln, sondern gute, große Anollen und ist damit auch sehr zufrieden. Zu frühe Pflanzung kann Faulen und schlechtes Auslaufen zur Folge haben. Auf Neuland pflanzt man immer am spätesten. Das viele Hasen kann unterbleiben, aber rein müssen die Felder von Unkraut gehalten werden. Es bleiben oft noch einige Unkräuter stehen, die sich im Laufe verstreuen. Wer sich nur ernstlich bemüht, kann später vor dem Wähen auch diese sehr gut entfernen und damit einen ganz reinen Boden schaffen, der besonders für Roggen tauglich ist. Zu den Hauptunkräutern gehören Melbe, Dannetel, Ackerriß (Smartekarn), Zweijahn, Vogelmirre, Kraut (Alichen).

Düngung.

Die Kartoffel bewertet den Stalldünger ausgezeichnet, aber damit können wir nicht weit, und so spielt die Verwendung des Ausfäulens auf dem Moore zum Kartoffelbau die größte Rolle. Während man früher neben Stallmist nur mäßige Mengen Ausfäulen gab, hat nun dieselben nach holländischem Muster gegen früher verdoppelt und verdreifacht.

Man wendet am besten das 40prozentige Kali, nicht Kainit an in einer Stärke von 300-400 Kilog. Thomasmehl wird bei Neukulturen bis zu 1000 Kilog. und darüber angewandt, später nimmt man 600-800 Kilog. Hier sei noch besonders der Umstand erwähnt, daß gerade die Kartoffeln, die unter reicher Phosphorverdüngung wachsen, am wohlwüchsenden und haltbarsten sind. In Gillsalpetere verwendet man je nach Kulturzustand 200-400 Kilog. und darüber, wobei die erste Gabe eben vor dem Auslaufen der Kartoffeln verwendet wird.

Bei später, früher Stallmischdüngung, bei Verwendung von Haartfäulen oder ähnlichen organischen stickstoffhaltigen Düngemitteln schmecken die Kartoffeln schlecht und werden leicht bunt- oder eisenfäule. Wo sich baufreie Stellen finden, nehme man neues Saatgut. Ebenso kann es vorkommen, daß die Kartoffeln bakterienkrank werden. Dann lauten sie unregelmäßig auf. Man wolle die Saatkartoffeln vorher gut an-

Geschäftliche Mitteilungen.

Wenn auch seit Jahren in Nachrichten auf die großen Vorteile der

Ergomobile

hingewiesen worden ist und unter den Landwirten wohl kaum noch jemand gekunden werden dürfte, dem die außerordentlich beliebte Motorlokomobile unbekannt geblieben, so soll doch in Nachrichten im Interesse der Landwirtschaft nochmals auf die großen Vorteile der Ergomobile kurz hingewiesen werden.



laufender Motor mit äußerst geringer Abnutzung infolge seiner Konstruktion und infolge sehr bedeutender Leistung. Eine ventillose Ventrielpumpe, ebenfalls denkbar einfacher Konstruktion, gibt der Maschine selbstständig genau so viel Brennstoff, wie der jeweilige Kraftbedarf erfordert.

Benzols oder Autins wird die Pferdekraft und Stunde bei normaler Belastung für etwa 4 bis 5 Pfd. geschaffen, ein außerordentlich niedriger Preis, wenn man Vergleiche mit anderen fahrbaren Kraftmaschinen anstellt.

In diesem Punkte ist die Ergomobile der Dampflok mobile außerordentlich nahe gerückt, der gegenüber sie noch die ganz besonderen Vorteile des bequemeren Transports infolge des leichteren Gewichtes, des sofortigen Inbetriebnehmens und des Reparierens der Kohlen- und Wasserzufuhr hat.

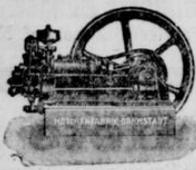
Interessierten werden darauf aufmerksam gemacht, daß auch in diesem Jahre wieder die größeren landwirtschaftlichen Ausstellungen mit Ergomobilen besichtigt werden sollen, gleichzeitig aber auch darauf hingewiesen, daß infolge großer Ordereingänge es sich empfehlen dürfte, möglichst früh in diesem Jahre an die Fabrik heranzutreten.

Das kaiserliche Kriegsministerium erteilte den Benzwerten Gaggenau in Mannheim sechsen einen Auftrag auf 5 Fünfzige - die vierte Ordnung innerhalb zweier Monate - nach deren Ablieferung 29 kriegsbrauchbare Benz-Gaggenau-Fünfzige im Dienste des kaiserlichen Heeres stehen werden.

Der „Landwirtschaftlichen Beilage“ unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt über Zeichens- und Nährsalze „Pecubus“ bei, woran wir hiermit besonders aufmerksam machen.



Motorenfabrik Darmstadt A.-G.



liefert Benzin- u. Gasmotoren Sauggasmotore Lokomobilen Selbstfahrende Bandsägen.

Solide Konstruktion, erstklassige Ausführung, geringster Brennstoff-Verbrauch und billige Preise.

Erste Auszeichnungen. Prima Referenzen.

Vertrieb u. Lager A. Beeck, Maschinenfabrik, Oldenburg.

Wie Landwirte über Original Friedrichswerther Futtermöhlen „Zuckerwalze“ urteilen.

F. H. Sch. ... Hofbesitzer, Schwiepe bei Zülten (Hannover) 27. Februar 1912. Mich im vorigen Jahre einen Versuch mit Ihrer Futtermöhlmaschine „Zuckerwalze“.

C. R. ... Geschäft bei Melchior in Holstein, den 6. Februar 1912. Erlaube mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich mit dem von Ihnen bezogenen Rübensamen „Zuckerwalze“ zufrieden bin.

Landmann C. B. ... Langwedel (Holstein), 23. Februar 1912. Habe im vorigen Jahre von Ihnen Futtermöhlmaschine „Zuckerwalze“ erhalten.

C. E. ... Wolfstrop bei Bredenkorf. Mit dem von Ihnen bezogenen Original Friedrichswerther Futtermöhlmaschine bin ich sehr zufrieden.

W. S. ... Landwirtin, Löhpe bei Bahltrup, 15. Februar 1912. Teile Ihnen auch mit, daß ich im vorigen Jahre mit Ihrem Rübensamen „Zuckerwalze“ sehr zufrieden war.

S. S. ... Halbspänner, Wendhausen bei Braunschweig, den 13. Februar 1912. Der von Ihnen bezogene Rübensamen „Zuckerwalze“ hat sich ausgezeichnet bewährt.

F. A. ... Landwirt, Wittislingen (Schwaben), 2. Februar 1912. Ich habe schon zweimal Futtermöhlmaschine „Zuckerwalze“ von Ihnen bezogen.

Anerkennungen, ähnlich wie vorstehend, empfangen die Saatgutwirtschaft Friedrichswerth Kaufende. Näheres über Zuckerwalzen-Preise findet sich in der in dieser Nummer abgedruckten Anzeige.

Keine Wäschungen! Keine Erläuterungen mehr! Tierarzt Bargum's Viehreinigungspulver

gegen Räude u. Ungeziefer jeder Art, für Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Geflügel etc. (Wird trocken i. d. Haut gerieben.) 10 mal härter als Infektionspulver.

Steife Schweine

werden mit garantiertem Erfolg kuriert durch „VITIN“ Alleiniger Vertrieb: A. Riekenbrauck, Hildesheim.

Wetterwoldisches Ranzgras

f. j. Landwirt im Frühjahr ein unentbehrliches Gras, auszu-säen. Gibt gleich im ersten Jahre 3-4 Schnitte.

GERMANIA-BRUTÖFEN

dazu gehört: EIER-PROFER sowie Präparat für Luft-Temperatur und -Feuchtigkeit. Geflügelzucht-Einrichtungen: künstliche Glucken, Aufzuchtställe, Stallfliegen-Mastapparate, Futter- und Sauggefäße u. s. w.

Misburger Kalkmergel

ist ein vorzügliches Kalkdüngemittel. Inhalt: 90% kohlensäurehaltige Kalk-Erhäute d. landw. Versuchsanst. kostenfrei.

„Ergomobile“

die beliebteste, bequemste u. einfachste Motorlokomobile der Gegenwart.

Für Wiederverkäufer

Seradella und Lupinen abzugeben. Einträge erbeten an die Firma Eiben & Knoke, Cloppenburg.

Wetterwoldisches Ranzgras

f. j. Landwirt im Frühjahr ein unentbehrliches Gras, auszu-säen. Gibt gleich im ersten Jahre 3-4 Schnitte.

Verkauf einer Landstelle. Verablichte meine Stelle zur Größe von 30 Scherbeln, größtenteils kultiviert, welche ich zum Preis von 10000 Mark abzugeben habe.

„Pferd“

ist ein vorzügliches Kalkdüngemittel. Inhalt: 90% kohlensäurehaltige Kalk-Erhäute d. landw. Versuchsanst. kostenfrei.

„Ergomobile“

die beliebteste, bequemste u. einfachste Motorlokomobile der Gegenwart.

Für Wiederverkäufer

Seradella und Lupinen abzugeben. Einträge erbeten an die Firma Eiben & Knoke, Cloppenburg.

Wetterwoldisches Ranzgras

f. j. Landwirt im Frühjahr ein unentbehrliches Gras, auszu-säen. Gibt gleich im ersten Jahre 3-4 Schnitte.

Verkauf einer Landstelle. Verablichte meine Stelle zur Größe von 30 Scherbeln, größtenteils kultiviert, welche ich zum Preis von 10000 Mark abzugeben habe.

„Ergomobile“

die beliebteste, bequemste u. einfachste Motorlokomobile der Gegenwart.

Für Wiederverkäufer

Seradella und Lupinen abzugeben. Einträge erbeten an die Firma Eiben & Knoke, Cloppenburg.

Wetterwoldisches Ranzgras

f. j. Landwirt im Frühjahr ein unentbehrliches Gras, auszu-säen. Gibt gleich im ersten Jahre 3-4 Schnitte.

GERMANIA-BRUTÖFEN

dazu gehört: EIER-PROFER sowie Präparat für Luft-Temperatur und -Feuchtigkeit. Geflügelzucht-Einrichtungen: künstliche Glucken, Aufzuchtställe, Stallfliegen-Mastapparate, Futter- und Sauggefäße u. s. w.

„Ergomobile“

die beliebteste, bequemste u. einfachste Motorlokomobile der Gegenwart.

Für Wiederverkäufer

Seradella und Lupinen abzugeben. Einträge erbeten an die Firma Eiben & Knoke, Cloppenburg.

Wetterwoldisches Ranzgras

f. j. Landwirt im Frühjahr ein unentbehrliches Gras, auszu-säen. Gibt gleich im ersten Jahre 3-4 Schnitte.

GERMANIA-BRUTÖFEN

dazu gehört: EIER-PROFER sowie Präparat für Luft-Temperatur und -Feuchtigkeit. Geflügelzucht-Einrichtungen: künstliche Glucken, Aufzuchtställe, Stallfliegen-Mastapparate, Futter- und Sauggefäße u. s. w.

